



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

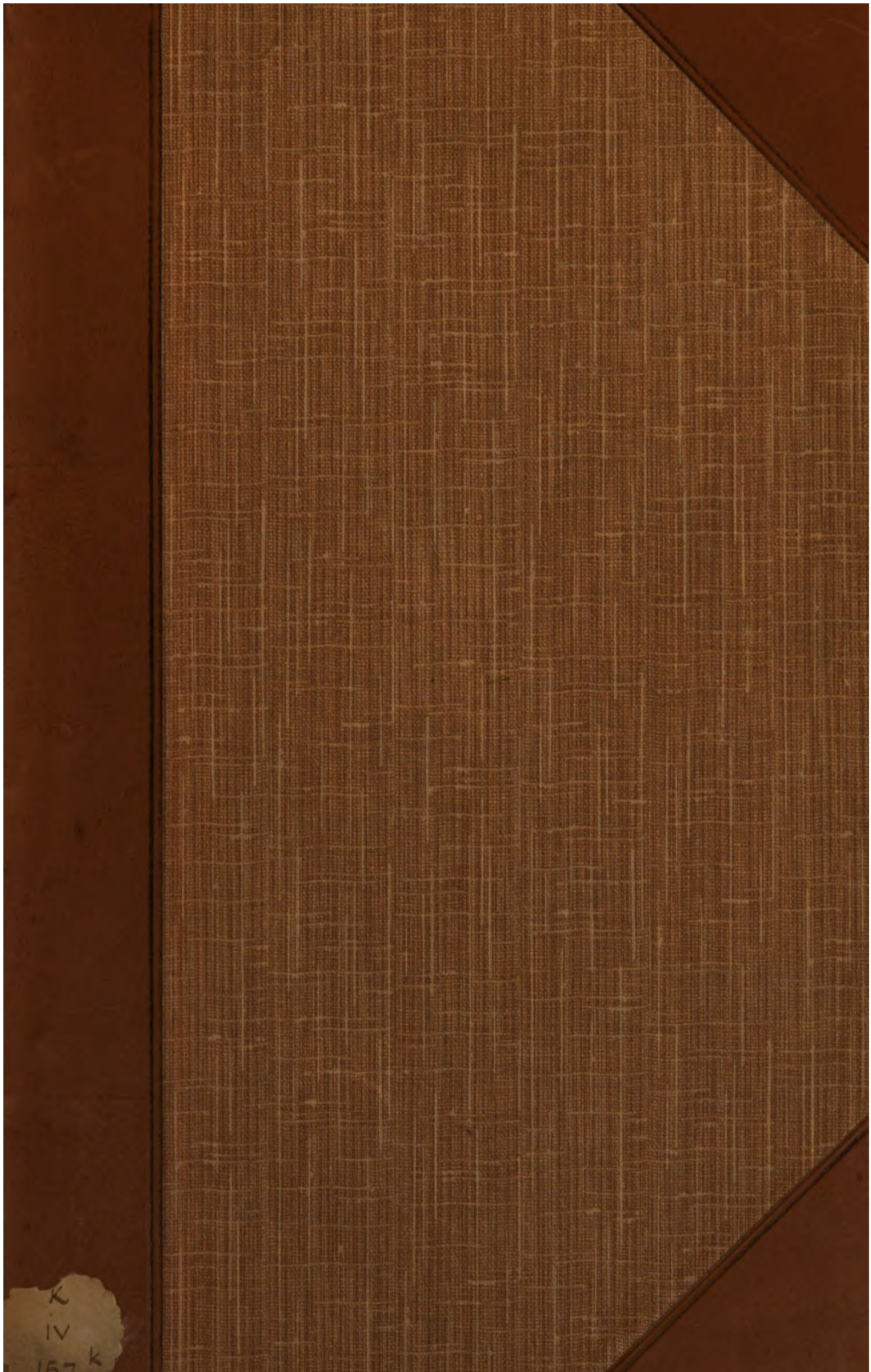
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

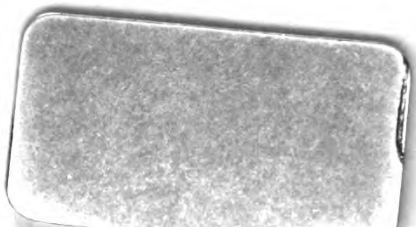


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



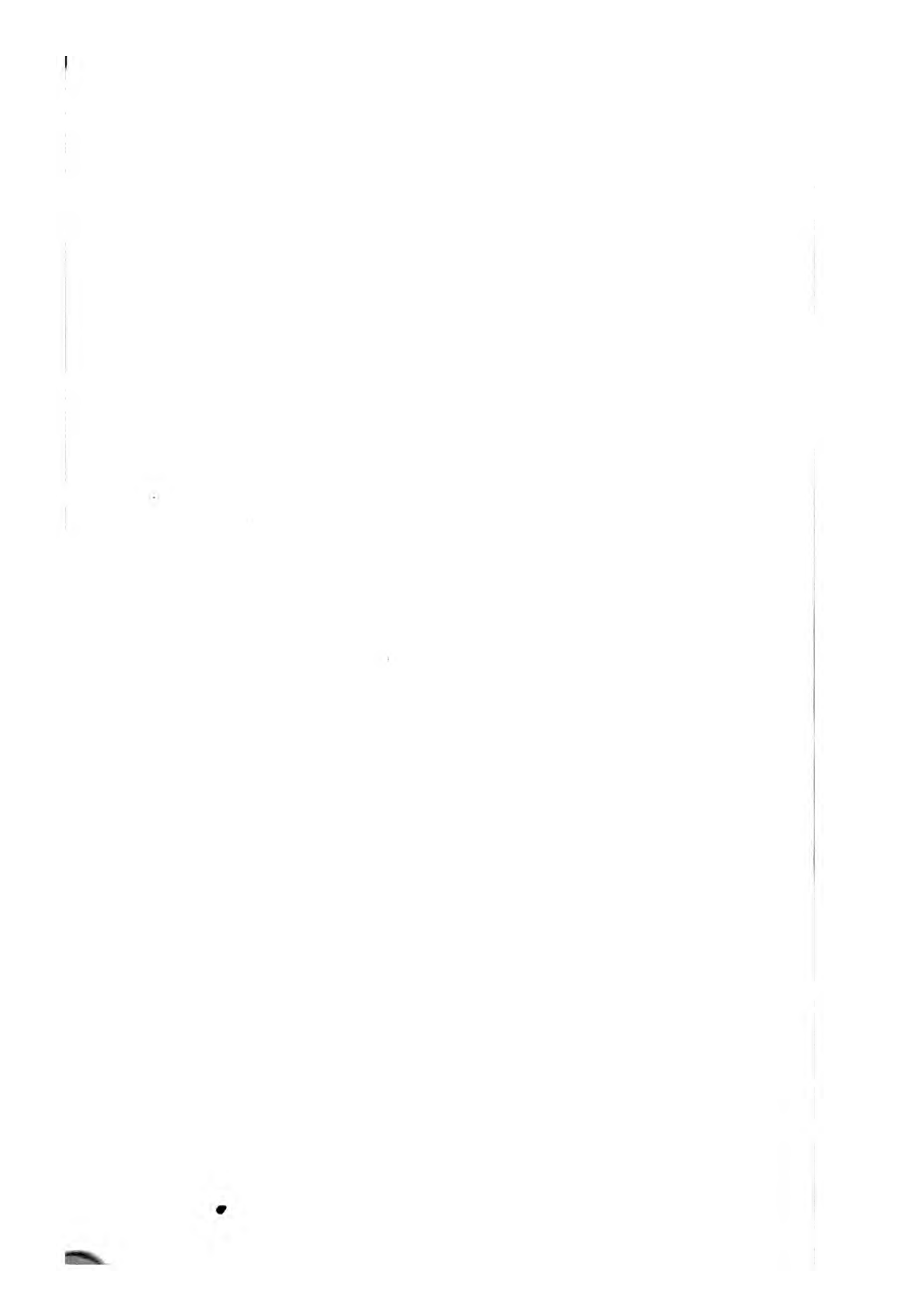
K
IV
157 K

K
IV
157k





302353643T



PROGRAMM

womit zu der

öffentlichen Prüfung

der Zöglinge des

Vitzthumschen Geschlechtsgymnasiums

und der damit vereinigten

Erziehungsanstalt

am 14. 15. 17. März

ergebenst einladet

der Director Prof. D. Georg Bezenberger,

Grossherz. Mecklenb.-Schw. Schulrath.

INHALT.

1. Die Paliken. Ein Beitrag zur Würdigung altitalischer Culte.
Von D. *Gustav Michaelis*.
2. Nachrichten über die Anstalt. Vom *Director*.

DRESDEN.

Druck von E. Blochmann & Sohn (an der Kreuzkirche).

1856.

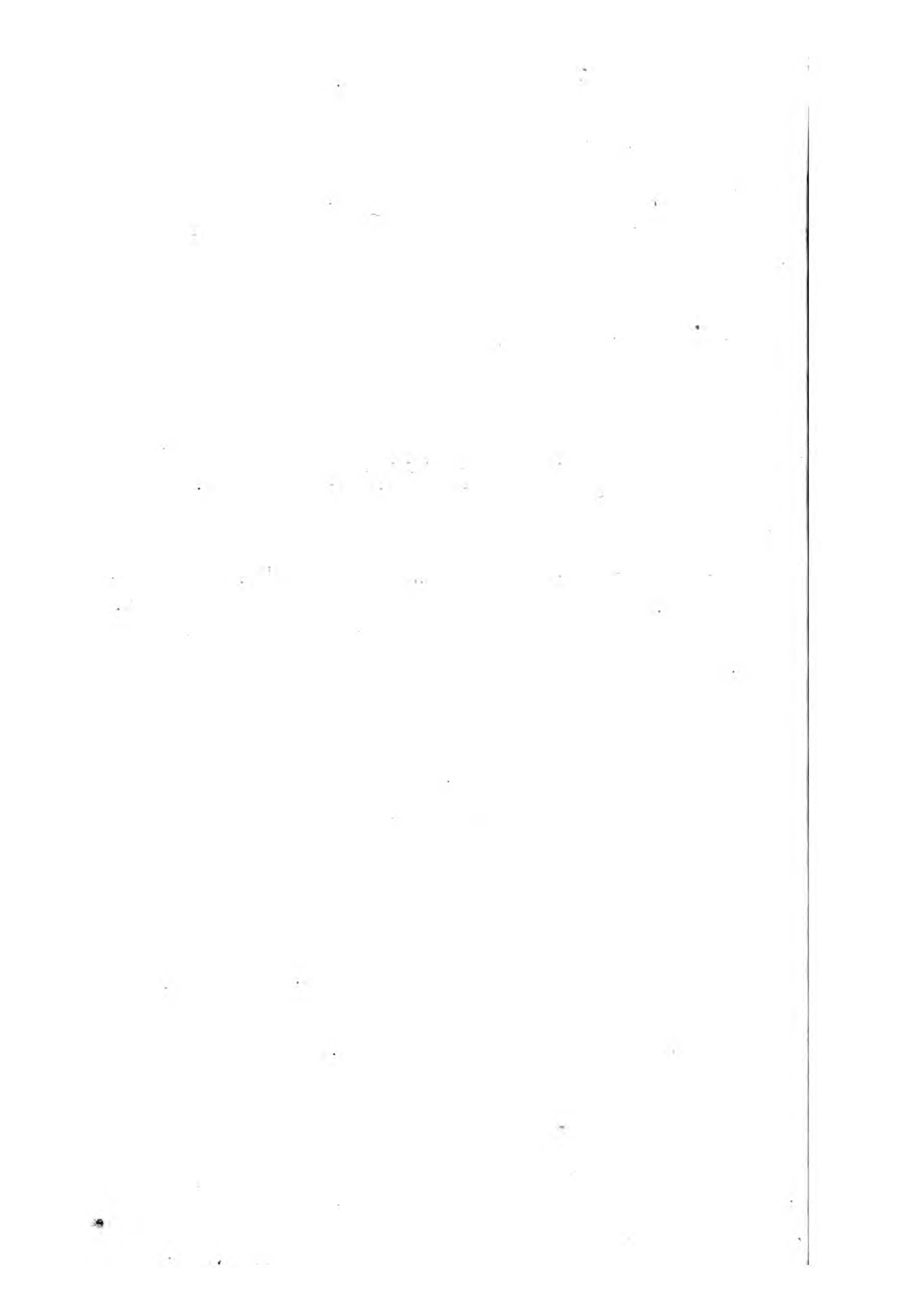


Die Paliken.

Ein Beitrag zur Würdigung altitalischer Culte.

Von

D. Gustav Michaelis.



Ἠάλιν γὰρ ἴκουσ' ἐκ σκότου τόδ' ἐς φάος Diese Worte durch welche Aeschylos den Colonisten von Aetna den Namen unserer Götter erklärt, scheinen ominös geworden zu sein für die Palikenfrage selbst. Gleich den Gottheiten, die ihr Gegenstand sind, taucht sie stets von Neuem auf, und immer wieder sinkt sie in das Dunkel zurück. Verschiedene mythologische Auffassungsweisen haben ihre gelegentlichen Streiflichter auf diese Frage fallen lassen. Dieselben blendeten oft um so mehr, einen je grösseren Theil derselben sie im Schatten zurückliessen, und je dunkler dieser letztere durch den Gegensatz des grell aufgesetzten Lichtes werden musste. — So hat der Gegenstand zu verschiedenen Malen von entgegengesetzten Seiten her den Einfluss einzelner Lichtreflexe erfahren, aber niemals eine Beleuchtung, welche ihn im Zusammenhang seiner Hauptumrisse dargestellt und seine vereinzelte Erscheinung durch Zurückführung auf einen allgemeineren Hintergrund zu motiviren versucht hätte.

Diesen doppelten Gesichtspunkt muss derjenige im Auge haben, welcher das Palikenthema von Neuem zur Erörterung bringen will.

Es kommt nicht darauf an, unter den vorhandenen Nachrichten nach Willkür zu wählen; die Einen zu ignoriren, den Anderen aber durch Herbeiziehung äusserlicher Analogieen irgend welche Bedeutung unterzuschieben; sondern vielmehr

darauf, den in grösseren und kleineren Fragmenten zerstreut umherliegenden Stoff in möglicher Vollständigkeit zu sammeln, und es der Beobachtung anheimzugeben, ob die vorhandenen Bruchstücke sich freiwillig zu einer, wenn auch hier und da der Restauration bedürftigen, doch immerhin noch erkennbaren Gestalt zusammenfügen, und aus sich selbst die Idee andeuten, welche einst dieses Gefüge beseelt hat. Erst solche Andeutungen, unter der Leitung geschichtlicher Zeugnisse verfolgt, können zu Analogieen führen, welche der Besorgniss enthoben sein dürfen, der Sache selbst Gewalt anzuthun.

In diesem Sinne ist die nachfolgende Skizze entworfen worden.

Ausser der sehr geringen Ausbeute, welche die Münzen gewährten, hat sich der Verfasser auf die schriftlichen Ueberlieferungen beschränkt gesehen. Der fragliche Inhalt einzelner bildlicher Darstellungen, welche hierher gezogen worden sind, durfte auf die Untersuchung nicht einwirken, da er vielmehr erst von den Ergebnissen dieser aus seine Deutung erwartet.

I.

Indem Macrobius, Saturnal. lib. V. c. 19, seiner Exposition über die Paliken, der ausführlichsten, welche aus dem Alterthum auf uns gekommen ist, die Belegstellen seiner Gewährsmänner anfügt, entsagt er dem Anspruch, in Bezug auf dieselbe als ursprüngliche Quelle zu gelten. Er tritt in die Reihe der Bearbeiter, und seine Auffassung fordert die Kritik heraus, für welche er uns selbst einen Massstab in die Hand gegeben hat. Wir trennen ihn deshalb von der Mehrzahl der übrigen Zeugen, und ein kurzer Hinweis auf den inneren Zusammenhang seiner Darstellung wird bereits hier um so passender einen Platz finden, als dieselbe eine vorläufige Orientirung in dem bezüglichen Material gewährt, und als es darauf ankommt, gleich von vorn herein einige Punkte in ihr zu bezeichnen, welche an sich verdächtig, auf die Würdigung unseres Gegenstandes von entschiedenem Einfluss gewesen sind.

Es heisst: *In Sicilia Symetus fluvius est. Iuxta hunc nymphea Thalia, compressu Iovis gravida, metu Iunonis optavit, ut sibi terra dehisceret: quod et factum est. Sed ubi venit tempus maturitatis infantum, quos alvo illa gestaverat, reclusa terra est, et duo infantes, de alvo Thaliae progressi, emerferunt; appellatique sunt Palici, ἀπὸ τοῦ πάλιν ἰκέσθαι, quoniam prius in terram mersi, denuo inde reversi sunt.* Nec longe inde (offenbar vom Symäthus, dem Orte, wo Jupiter die Thalia umarmt hat und wohin wohl auch ihr Versinken, sowie das Auftauchen der Götter zu verlegen ist), lacus

breves sunt, sed immensum profundi, aquarum scaturigine semper ebullientes: quos incolae craterus vocant, et nomine Dellos appellant, fratresque eos Palicorum existimant: et habentur in cultu maximo (nemlich die Delli); praecipueque circa exigendum iuxta eos iusiurandum praesens et efficax numen ostenditur. Folgt der Uebergang zu der Eidesleistung bei den Krateren. *Illic invocato* numine (Delli oder Palici?) *testatum faciebat esse iurator, de quo iuraret. Quod si fideliter faceret, discedebat illuesus: si vero subesset iuriurando mala conscientia, mox in lacu amittebat vitam falsus iurator.* Die Erwähnung des *lacus* (vorhin waren *lacus breves* im Plural genannt) beweist, dass es der Vf. immer noch mit den Delli zu thun hat. Nun heisst es weiter: *Haec res ita religionem fratrum commendabat, ut craterae quidem implacabiles, Palici autem placabiles vocarentur.* Die Ideenassociation, auf welche sich der plötzlich eingeführte Gegensatz der Unversöhnlichkeit der Kratere, also der Delli, gegen die Versöhnlichkeit der Paliken gründet, ist ganz unklar: es ist ja von Letzteren noch gar nicht weiter die Rede gewesen. Und doch fährt Macrobius fort: *Nec sine divinatione est Palicorum templum.* Diese Anknüpfung durch *nec* lässt wieder den Schein entstehen, als ob wir bereits von dem Tempel der Paliken Etwas erfahren hätten, und als ob nur ein weiterer Vorzug ihres Heiligthumes berichtet werden sollte. Nachdem nun des den Einwohnern bei Gelegenheit eines Misswachses auf der Insel von den Paliken gegebenen Orakels Erwähnung geschehen, dessen Befolgung dem Elende abgeholfen habe, schliesst dieser erste Theil des Kapitels mit den Worten: *ex qua ubertate ara ipsa pinguis vocata est. Haec est omnis historia, quae de Palicis eorumque fratribus in Graecis tantummodo literis invenitur etc.*

Diese Darstellung trägt den Stempel einer ziemlich unglücklichen Compilation. Man sieht aus der Unsicherheit ihrer Linien, dass dem Vf. selbst die klare Vorstellung der Sache gefehlt hat. Er will über die Paliken sprechen, — denn das Ganze ist ja ein Excurs zu den Worten Virgils: *Symaethia circum Flumina, pinguis ubi et placabilis ara Palici,* — und er spricht meist nur über die Macht der Dellen.

Oertlich trennt er Beide von einander, doch vermag er die Trennung nicht festzuhalten. Ihrem inneren Wesen nach bringt er sie in keinen Zusammenhang: denn die äussere Thatsache, dass sie Brüder sind, kann doch noch nicht dafür gelten; und doch setzt der Gegensatz der placabiles Palici gegen die implacabiles Delli nothwendig einen solchen voraus.

Der Hauptnerv dieser Amphibolie liegt offenbar in der eben angedeuteten localen Trennung. Die Worte: *Nec longe inde* sind die Einleitung derselben. — Woher hat er sie? Wenden wir uns direct an seine Quellen.

Die Dellen*) als solche werden nur von Kallias genannt. Dieser sagt: *Ἡ δὲ Ἐρύκη τῆς μὲν Γελώας ὅσον ἐνενήκοντα στάδια διέστηκεν. Ἐπεικῶς δὲ χερρῶς ἐστὶν τὸ τῶρος καὶ τὸ παλαιὸν Σικελῶν γεγενημένη πόλις, ὑφ' ἧ καὶ τοὺς Δέλλους (δείλλους Pont.) καλουμένους εἶναι συμβέβηκεν**)* Οὗτοι δὲ κρατῆρες δύο εἰσὶν, οὓς ἀδελφοὺς τῶν Παλικῶν οἱ Σικελιώται νομίζουσι, τὰς δὲ ἀναφορὰς τῶν πομφολύγων παραπλησίας βραζούσαις ἔχουσι. Polemo deutet, ohne aber ihren Namen zu nennen, auf sie hin mit den Worten: *ὑπάρχουσι δὲ τούτων . . . ἀδελφοὶ κρατῆρες χαμαιζήλοι*. Xenagoras endlich erwähnt die Krateren gar nicht; er spricht ausschliesslich von den Paliken.

Es erhellt, dass von allen Dreien die Bestimmung eines örtlichen Verhältnisses der beiden Brüderpaare zu einander nicht im Entferntesten versucht wird. In Bezug auf einen sonstigen Zusammenhang, gibt Kallias die Nachricht, dass die Dellen Brüder der Paliken seien in der Gestalt einer ganz einfachen, weitere Consequenzen durchaus nicht zulassenden Notiz, und nur bei Polemo scheint der durch die angeführten Worte vermittelte Uebergang von den Paliken zu dem Schwur bei den Dellen, nach dessen genauerer Auseinandersetzung

*) Bei Antigon. Caryst. c. 175 hat Meursius den Namen *Δείλλους* ergänzt; Cluver, Sicil. antiq. S. 345 liest *κρατῆρας*.

**) Ueber diese Stelle s. weiter unten.

der Vf. wieder zu den Paliken zurückkehrt (*περὶ δὲ τὸν τόπον τοῦτον ᾤκησαν Παλικῖνοι πόλιν ἐπώνυμον τούτων τῶν δαιμόνων Παλικήν*), die stillschweigende Voraussetzung einer über das blosse Bruderverhältniss hinausgehenden weiteren Zusammengehörigkeit zu enthalten.

Nehmen wir nun an, Macrobius habe an der einen Stelle von den Krateren *Δέλλοι*, an der anderen von *κρατῆρες χαμαιζήλοι*, als Brüdern der Paliken gelesen, so mag er sich, da er auf Virgils Auctorität gestützt die Zeugung der Götter an den Symäthus verlegt, beide Paare zunächst als in unbestimmter Entfernung oder Nähe von einander getrennt vorgestellt haben. Fand er nun aber weiter nicht nur, dass hier wie dort ihrer Zusammenstellung eine gemeinschaftliche locale Veranlassung zu Grunde lag, — bei Polemo die Besprechung eines Flusses, bei Kallias die Erwähnung der Stadt Eryke, — sondern wurde er auch auf die den Worten des Polemo zu Grunde liegende Andeutung einer inneren Identität aufmerksam, so war es natürlich, dass er, um in das Ganze Einheit zu bringen, die vorher ganz unbestimmt gedachte Trennung wieder beschränken und die Brüderpaare so nahe als möglich an einander rücken zu müssen glaubte.

Auf diese Weise scheinen die Worte: *Nec longe inde*, entstanden zu sein. Wir sind geneigt, sie als eine synoptische Combination des Macrobius selbst zu betrachten. Er hätte sie füglich unterlassen können, da, wie oben angedeutet worden ist, für die Entstellung der Thatsache nicht einmal ein formell mit sich selbst übereinstimmender Bericht entschädigt. Auch für den von ihm gegebenen Gegensatz in der Benennung der Brüderpaare findet er an seinen Gewährsmännern keine Stütze, und dieser, an sich eine einfache Folgerung aus jener lokalen Trennung, erregt ebenfalls den Verdacht, sein eigener combinatorischer Versuch zu sein, gemacht zu dem Zwecke, dem Beiwort *placabilis* bei Virgil ein besonderes Relief zu verleihen. —

Indem wir diese Bedenken einer künftigen definitiven Erledigung vorbehalten, muss zunächst die natürliche Be-

schaffenheit des Palikenlocals unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Nach Diodor. Sic. l. XI. S. 471 Wess, befindet sich dasselbe in einer überaus schönen Ebene (*ἐν πεδίῳ θεο-πρεπεῖ*), auf der einen Seite von den Höhen begrenzt, auf welchen die Stadt Menae lag, deren Bewohner Ducetius in das Thal hinabführte, um mit ihnen die von ihm in der Nähe des Heiligthums (*τέμενος*) gegründete Stadt Palike zu bevölkern.*) Innerhalb dieses Temenos liegen die „sogenannten“ Kratere (*κρατῆρες*)**), nur gering von Umfang, aber von unermesslicher Tiefe, welche gleich siedenden Kesseln unter fürchterlichem Geräusch heisses Wasser (als solches erscheint es wenigstens, ***) denn es zu berühren wagt Niemand) und grosse Funken auswerfen. Das Wasser derselben hat einen vollkommenen Schwefelgeruch, und wunderbarer Weise fliesst es weder über noch nimmt es ab.

Mit dieser Beschreibung kommt im Wesentlichen P o l e m o bei Macrobius überein. Die Bewegung des Wassers in

*) *Τὰς μὲν Μέναις, ἧτις ἦν αὐτοῦ πατρίς, μετόπισεν εἰς τὸ πεδίον, καὶ πλησίον τοῦ τεμένους τῶν ὀνομαζομένων Παλικῶν ἔκτισε πόλιν ἀξιόλογον, ἣν ἀπὸ τῶν προειρημένων θεῶν ὠνόμαζε Παλικήν.*

**) *Καὶ τὸ σύνολον τὸ περὶ τοὺς ὀνομαζομένους κρατῆρας ἰδίωμα. μυθολογοῦσι γὰρ τὸ τέμενος τοῦτο διαφέρειν τῶν ἄλλων ὑρχαιότητι καὶ σεβασμῶ, πολλῶν ἐν αὐτῷ παραδόξων, γεγεννημένων. πρῶτον μὲν γὰρ κρατῆρες εἰσι, τῷ μεγέθει μὲν οὐ κατὰ πᾶν μεγάλοι, σπινθῆρας δ' ἐξαισίους ἀναβάλλοντες, ἐξ ἀμυθήτου δὲ βυθοῦ, καὶ παραπλήσιον ἔχοντες τὴν φύσιν τοῖς λέβησι τοῖς ὑπὸ πυρὸς πολλοῦ καιομένοις, καὶ τὸ ὕδωρ διάπυρον ἀναβύλλουσιν ἔμφασιν μὲν οὖν ἔχει τὸ ἀναβαλλόμενον ὕδωρ ὡς ὑπάρχει διάπυρον, οὐ μὴν ἀκριβῆ τὴν ἐπίγνωσιν ἔχει, διὰ τὸ μηδένα τολμᾶν ἄψασθαι τούτου. — τὸ μὲν ὕδωρ θεῖον κατακόρου τὴν ὄσφρησιν ἔχει, τὸ δὲ χάσμα βρόμον πολὺν καὶ φοβερόν ἐξίησι. τὸ δὲ δη τούτων παραδοξότερον, οὔτε ὑπερεκχεῖται τὸ ὑγρὸν, οὔτε ἀπολείπει.*

***) Die Worte: *διὰ τὸ μηδένα τολμᾶν ἄψασθαι τούτου*, klären auch den Ursprung einer Bemerkung des Lykos bei Antigon. Caryst. c. 175 auf. Es heisst: *Ἐν δὲ τῇ Λεοντίνων, ἱστορεῖν Λύκον, τοὺς ὀνομαζομένους . . ἀναξεῖν μὲν, ὡς θερμώτατον τῶν ἐφομένων: τὰς δὲ πηγὰς ἔχειν ψυχράς.* Der Beobachter hat offenbar nicht das Wasser der Krateren selbst, sondern nur das aus ihnen abfliessenden Sees untersucht.

den *κρατήρες χαμαιζήλοι* stellt auch er unter dem Bilde des Siedens dar. Als Beweis für die endlose Tiefe derselben führt er specielle Thatsachen an, — *βοῦς εἰσπερόντας ἠγανίσθαι καὶ ζεύγος ὄρικόν ἐλαυνόμενον, ἔτι δὲ φορβάδας ἐναλλομένας*. Der aufsteigende Schwefelgeruch verursacht den nahe Stehenden heftigen Kopfschmerz, — *φέρεται δὲ ἀπ' αὐτοῦ ὀσμὴ βαρεῖα θείου, καὶ τοῖς πλησίον ἰσταμένοις καρηβάρησιν ἐμποιοῦσα δεινήν*. Das Wasser ist unrein und gleicht am Boden einem weissen Schlamm.*) Hesychius s. v. *Παλικοί*, erwähnt bloss die Kratere, deren Zahl er auf zwei angibt.

Theophilos — *ἐν ἐνδεκάτῳ περιηγήσεως Σικελίας* — bei Stephan. Byz. *Παλική*, spricht von einer *Παλικίνη κρήνη*. Ebenso Silenos — *ἐν δευτέρῳ* — bei Steph. ebendasselbst, und mit ihm fast wörtlich übereinstimmend der Vf. des Buchs *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* c. 58 S. 115 Beckm. Beide halten das Wasser, welches von der *κρήνη* bis zu einer Höhe von sechs Ellen ausgeworfen wird, für heiss, denn sie sprechen vom Verbrennen der überführten Meineidigen. *Αὕτη δ' ἀναρρίπτει ὕδωρ εἰς ὕψος ἕξ πήχεις, ὥστε ὑπὸ τῶν ἰδόντων νομίζεσθαι κατακλυσθήσεσθαι τὸ πεδίον* (vergl. Diodor.), *καὶ πάλιν εἰς ταύτῳ καθίσταται*. Diese letzten Worte sind wohl mit der Notiz Strabos, lib. VI S. 275 Casaub. zu vergleichen: *Οἱ Παλικοί δὲ κρατήρας ἔχουσιν ἀναβάλλοντας ὕδωρ εἰς θολοειδὲς ἀναγύσημα, καὶ πάλιν εἰς τὸν αὐτὸν δεχομένους μυχόν*.

*) *Τὸ δὲ ὕδωρ ἔστι θολερὸν αἰτῶν, καὶ τὴν χροῶν ὁμοιότατον χαμαιρίπῳ λευκῷ*. *χαμαι* steht im Gegensatze gegen die aufsteigende Bewegung des Wassers. Diese zeigt dasselbe als *θολερὸν*, aber auf dem Wasserspiegel der Kratere, also im Niveau des Bodens erscheint es als *ῥύπος λευκός*. In Bezug auf die Entstehung dieser écume blanchâtre s. unten Dolomieu. G. Hermann, De Aeschyli Aetnaeis S. 6 liest: *χαμαιρίπῳ λευκῷ*.

Ovid endlich Met. V, 405. 6 sagt von Jupiter: *Perque lacus altos, et olentia sulfure fertur Stagna Palicorum, rupta ferventia terra*. Vergl. Ep. ex Pont. II, 10. 25. Zu den stagnis würde, wenn die Emendation d'Orvilles zu Antigon. Caryst. c. 171 begründet ist (s. D'Orville, Sicula S. 167), die Nachricht des Phantias eine Parallele liefern: *τὴν τῶν Παλικῶν λίμνην, ὅταν ἀναξηρανθῆι κάεσθαι.*)*

Schwerlich sind diese Darstellungen sämmtlich aus einer und derselben Anschauung des Gegenstandes hervorgegangen. Diodors *σπινθῆρες ἐξαίσιοι*, des Silenos und Pseudo-Aristot. sechs Ellen hohe Wasserauswürfe und Strabos *θολοειδὲς ἀναφύσημα* setzen eine Verschiedenheit der Eruptionsweise wie der Eruptionsgegenstände voraus. Ebenso wenig lassen sich die Ausdrücke *κρατῆρες, κρήνη, stagna — λίμνη* — auf eine stets sich gleichbleibende Naturerscheinung zurückführen.

Ohne Zweifel hat das Palikenlocal im Laufe von fast zwei Jahrtausenden erhebliche Veränderungen erfahren. Es steigen gegenwärtig keine Funken mehr auf, der *βρόμος πολὺς καὶ φοβερός* ist einem sanften Plätschern des Wassers gewichen, die tödlichen Mofeten, von denen Antigon. Caryst. c. 133 und c. 175 berichtet, sind verschwunden, selbst Polemos Kopfschmerz ist nicht mehr zu befahren — und nur der durchdringende Geruch von Schwefel und Schwefelwasserstoffgas ist noch übrig.***) So wenig demnach der Zustand, welchen neuere Reisende hier vorfanden, als zuverlässiger Massstab für die Nachrichten des Alterthums gelten darf, so kann er doch immerhin noch einen schätzenswerthen Com-

*) Die ursprüngliche Lesart bei Antigonus ist: *τὴν τῶν Ηυράκων λίμνην*. Die verschiedenen Emendationen von Stephanus, Meursius und Bentley s. b. Beckmann z. d. St. S. 215.

**) Dolomieu, Mémoire sur les Volcans éteints du Val di Noto, in Voyage pittoresque ou Description des Royaumes de Naples et de Sicile. Paris 1786. fol. tome IV. seconde partie. S. 336 fgg. Gourbillon, Voyage critique à l'Etna. Par. 1820, tome II. S. 194 fgg.

mentar zu denselben bieten, auf dessen Hülfe wir nur zu unserem eignen Nachtheil verzichten würden.

An der Identität des alten Palikensees mit dem heut allgemein dafür angesehenen Gewässer lässt sich nicht zweifeln. Die Uebereinstimmung so charakteristischer Züge in den Nachrichten der Alten mit der gegenwärtigen Beschaffenheit des Letzteren, liefert einen um so sichereren Beweis dafür, als die singuläre Natur der in Rede stehenden Oertlichkeit die Annahme einer Verwechslung fast unmöglich macht. Wenn Diodor dieselbe an den Fuss der Höhen setzt, auf denen Menae, die Vaterstadt des Ducetius, lag, so finden wir noch gegenwärtig auf den den See gegen Osten beherrschenden steilen Felsen die aus und auf Trümmern erbaute Stadt Meneo. Am südlichen Rande desselben erhebt sich der Berg Catalfano mit den Quellen des Fiume di San Paolo, in welchem Cluver. Sicil. antiq. lib. I. c. 10. S. 126 und lib. II. c. 9. S. 347 den alten Eryke nachgewiesen hat. Von diesem Flusse hatte nach Duris bei Steph. Byz. s. v. Ἀκράγας die Stadt Eryke ihren Namen.*) Da dieselbe der bereits mitgetheilten Stelle des Kallias zufolge oberhalb der Dellen gelegen war, so folgt mit grösster Wahrscheinlichkeit, dass die von Fazellus, De rebus Siculis. Dec. I, lib. 10 auf dem Catalfano vorgefundenen Ruinen, welche er nicht zu deuten weiss, ihr angehören. Der topographischen Bestimmung des Kallias steht nichts entgegen. Bedürfen die Worte desselben: ἐπεικῶς δὲ χερρόος ἐστὶν τὸ τ' ὄρος καὶ τὸ παλαιὸν Σικελῶν γεγεννημένη πόλις ausser der von Schneidewin dem codex Par. 6371 theilweise entlehnten Correctur in: ἐπεικῶς δὲ ἐχυρός ἐστὶν ὁ τόπος, noch einer weiteren Verbesserung, so kann diese wohl nicht darin bestehen, dass zwischen καὶ und τὸ παλ. ἢ Παλική eingeschoben wird, wie von Schneidewin im Rhein. Mus. 1843. S. 83 geschieht; denn

*) Φησὶ γὰρ Διοῦρις, ὅτι αἱ πλεῖσται τῶν Σικελικῶν πόλεων ἐκ ποταμῶν ὀνομάζονται. Συρακούσας, Γέλαν, Ἰμέραν, Σελινοῦντα καὶ Φοινικοῦντα καὶ Ἐρύκην u. s. f.

Palike lag nach Diodor in der Niederung*), dicht neben dem Heiligthum der Götter; während der Ausdruck: ὅφ' ἡ καὶ τοὺς Δέλλους καλουμένους εἶναι συμβέβηκεν, auf eine höhere Lage der Stadt deutet. — Ebenso wenig können wir demselben Gelehrten a. a. O. S. 78 beipflichten, wenn er annimmt, Polemo habe seinen Excurs über die Paliken an die Besprechung des Symäthus geknüpft, welcher doch an der Westseite des Aetna entspringend durch das Flussgebiet des Fiume di San Paolo von diesen getrennt ist. Commentatoren des Virgil mochten in den Worten: Symaethia circum flumina eine buchstäblich zu nehmende geographische Bestimmung erblicken, und die Zeugung sowie die Geburt der Paliken an den Symäthus verlegen: und in der That sind Macrobius, Servius und Pompon. Sabinus zu d. St. diesem Irrthum verfallen. Allein wenn dem Dichter der Name dieses Flusses, des grössten nicht nur der Ostküste, sondern der ganzen Insel, zu grösserer Individualisirung der Heimath des Arcentis filius sehr willkommen entgegenkam, und wenn die poetische Perspective**) die Zusammenstellung desselben mit der ara Palici gestattete, so ist doch keineswegs glaublich, dass der Περιηγητής Polemo eine gleiche Freiheit für sich in Anspruch genommen habe. Ueber einen Fluss hatte er unmittelbar wohl gesprochen, da der ganze Passus seiner Schrift περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων ποταμῶν entlehnt ist, aber schwerlich über den entfernten Symäthus. Warum nicht über den dem Palikensee so nahe entspringenden Eryke?

Die Notiz des Vibius Sequester: *Symaethus, Siciliae, vicinus Palicis*, kann den Auctoritäten des Diodor. und Kallias gegenüber nicht in die Wagschale fallen. Dass sich auch Ovid a. a. O. der Metamorphosen diesen beiden anschliesst, hat Cluver a. a. O. S. 345 bemerkt, da der Palikensee fast in der Mitte des geraden Weges liegt zwischen dem See

*) Μετόκισεν εἰς τὸ πεδῖον, καὶ πλησίον τοῦ τεμένου τῶν ὀνομαζομένων Παλικῶν ἔκτισε πόλιν ἀξιόλογον, ἣν — — ὠνόμαζε Παλικήν.

**) Cluver Sic. antiq. S. 348. vergleicht Aen. I. 242 fgg.

Pergusa, woher, und dem Quell Cyane, wohin Jupiter die geraubte Prosopina entführt.

Als blosse Thatsache mag es demnach erwähnt werden, dass Giuseppe Allegranza*), welchem Ignazio Paterno, Fürst von Biscari, folgt**), denselben an den Abhang des Aetna selbst, nördlich von Paternò, nicht weit vom Symäthus versetzt. Sie finden hier in einer Gegend, bella Cortina genannt, in geringer Entfernung von einander eine Grotte (grotta del fracasso), einen Sumpf (piccol lago ossia palude) und ein Paar Quellen, welche sie zwar bulicami nennen, die aber nur kaltes klares Wasser enthalten — aque fresche e chiare — und von Regengüssen oder dem Schneeabfluss des Aetna genährt werden.***) Den Mangel der Schwefelhaltigkeit erklärt Paterno****) durch die willkürliche Annahme einer in neuerer Zeit eingetretenen Veränderung des Terrains. Der bestimmten Angabe des Diodor gegenüber, dass das Palikenheiligthum in der Nähe der Stadt Menae gelegen sei, rechtfertigt er sich durch die Behauptung, dass die Götter ebensowohl auch an anderen Orten hätten verehrt werden können.†) Bei Feststellung der geographischen Lage des alten Palikensees berufen sie sich ausschliesslich auf Virgil und die von diesem abhängigen Grammatiker, dem Erweis seiner Identität mit der von ihnen ausfindig gemachten Oertlichkeit, legen sie die Beschreibung desselben zu Grunde, welche Boccaccio, De genealogia Deorum lib. II, 10 dem

*) Opuscoli eruditi del P. M. Giuseppe Allegranza raccolti e pubblicati dal P. D. Isidoro Bianchi. Cremon. 1781 S. 203. fgg.

**) Viaggio per tutte le antichità della Sicilia. Palerm. 1817. S. 63 fgg.

***) Allegranza S. 206.

****) S. 67: Ma se tali queste oggi non sono (nemlich schwefelhaltig), puor attribuirsi alla mutazione del corso delle varie fontane; altre deviate per cultura delle campagne, ed altre coperte delle lave antiche di Mongibello.

†) S. 65: Qual meraviglia sarebbe, che queste divinità fossero state in varj luoghi della Sicilia tenute in venerazione, e specialmente dove fossero concorse circostanze adattate in tutto, o in parte convenienti all'opinione, che di esse era formata presso la Gentilità?

Theodontius entlehnt hat. Vergl. auch Gourbillon a. a. O. S. 194 fgg.

Nach der gewöhnlichen Annahme, welche durch Fazellus und Cluver hinlänglich gesichert, neben den unverdächtigsten Zeugnissen der Alten das Zutreffen der hervorstechendsten natürlichen Eigenschaften für sich hat, ist das Palikenlocal auf der geraden Verbindungslinie der Punkte Enna und Syrakus zu suchen, mitten unter den Lavakegeln des Val di Noto, eine Stunde westlich von Meneo, zwei von Palagonia.

Dolomieu a. a. O. S. 345 hält die ganze Ebene, in welcher der See liegt, für einen zusammengestürzten Krater und die steilen Felsen der Ostseite für noch erhaltene Theile seines ursprünglichen Randes. Diese, sowie die herumliegenden Laven sind häufig mit Kalkstein überzogen, zum Beweis, dass neptunischer Einfluss diesem anfänglich vulcanischen Boden seine definitive Gestalt gegeben hat. Von unserem See, welcher gegenwärtig Donna Fetia oder Naftia*) heisst, sagt er S. 344: Cette plaine, un peu concave contient dans son centre, comme dans le fond d'un entonnoir, le lac dont le niveau des eaux varie et par conséquent l'étendue: pendant l'hiver il peut avoir de soixante à soixante-dix toises de diamètre, et dix toises de profondeur: mais pendant l'été, lorsque la saison a été chaude et sans pluie, il est quelquefois entièrement sec. — — Il s'en exhaloit une forte odeur de bitume de Judée, ou d'Asphalte, qui se fait sentir à une assez grande distance. — Lorsque le lac est à sec, on peut y entrer sans danger, et s'approcher du fond de l'entonnoir, où l'on voit plusieurs trous, très profonds, d'où il sort continuellement un vent un peu plus chaud, qui soulève la vase, le sable et les corps dont on obstrue ses ouvertures. Ce sont ces mêmes vapeurs aériennes, qui lorsque le lac contient de l'eau produisent les bouillonnements et les jets qu'on y observe; et en soulevant l'eau qui s'oppose à leur issue, elles y produi-

*) Gourbillon a. a. O.: Les habitants actuels le nomment eux-mêmes Neffia ou Naffia.

sent une écume blanchâtre. — Tout le sol de la plaine est une terre noire, tenace, bitumineuse et inflammable. On y brûla, il y a quelques années, un tas de paille, l'inflammation se communiqua au terrain, qui pendant plusieurs mois jeta une flamme blanchâtre, peu vive, telle que celle de la fontaine ardente en Dauphiné. —

Wenn man neben der bereits angedeuteten Verschiedenheit der Eruptionsweise dieses von der Jahreszeit bedingte Zu- und Abnehmen des Wasserstandes auch für die Zeiten des Alterthums annehmen darf, so erklärt es sich, dass Reisende bei grossem Wasser, wenn die Sprudel mit minderer Gewalt aufkochten in dem Ganzen eine *λίμνη*, stiegen die Wassergarben höher, eine *κρήνη* erblicken konnten; während Andere, welche in der Zeit grösserer Trockenheit die Gegend besuchten, und an den Kessel herantretend die einzelnen Eruptionstrichter unterscheiden konnten, lediglich von *κρατήρες* sprachen.

Die von Dolomieu bezeugte Brennbarkeit des Bodens bestätigt die Bemerkung des Phantias.

Aus der Abdachung der Ebene nach dem Mittelpunkte zu, wo sie einen Kessel bildet, begreifen sich die Worte Strabos, dass die Kratere das Wasser auswerfen und wieder *εἰς τὸν αὐτὸν μυχόν* aufnehmen. Dieser *μυχός* ist eben le fond de l'entonnoir d. h. der Kessel, innerhalb dessen sich die Eruptionstrichter, *κρατήρες*, befinden.

Endlich constatirt D. auch die von Diodor und Silenos-Aristot. hervorgehobene Thatsache dass trotz des unaufhörlichen Wasserzuflusses die Ebene doch nicht überschwemmt werde, als eine Merkwürdigkeit, deren Ursachen er indessen nicht weiter nachforscht. —

Die Vergleichung nun der bisher gewonnenen Vorstellung vom Gewässer der Paliken mit der Beschreibung eines Sees bei Solinus, Polyhist. c. 5, zeigt eine so wesentliche Uebereinstimmung zwischen Beiden, dass der Versuch wenigstens nicht abgelehnt werden darf, dieselbe auf unseren Gegenstand zu beziehen. Es heisst: *Tertium* (sc. lacum) *ara*

sacrum approbat, quae in medio sita, brevia dividit a profundis. Qua ad eum pergitur, aqua crurum tenuis pergitur: quod ultra est, nec explorari licet, nec attingi: et si fiat, qui id ausus sit, malo plectitur; quantamque sui partem gurgiti intimaverit, tantam it perditum. Ferunt quemdam in haec alta quam longissime iecisse lineam, eam ut recuperaret dum demerso brachio nisum adiuvat, cadaver manum factam. Peloritana ora habitatur colonia Taurominia etc. — Die Heiligkeit des Sees, der Gegensatz seiner übrigen Seichtheit gegen den Abgrund der Mitte, die in den Worten: *nec explorari licet, nec attingi*, ausgedrückte Unnahbarkeit desselben, die so leicht sich darbietende Erklärung des *cadaver manum factam* als Verbrennung, — alles dieses sind Züge, welche dem Bilde des Palikensees entlehnt zu sein scheinen. Der Altar am Rande des Abgrundes wird zwar sonst nicht erwähnt, allein sein Vorhandensein gerade an der bezeichneten Stelle ist für das Verständniss der Procedur der Eidesleistung nothwendig voranzusetzen. Wurde doch unmittelbar am Krater selbst der Eid geleistet, der Schwörende musste denselben berühren — *ἐφαπτόμενος τοῦ κρατῆρος*. Polemo. Wurden doch von hier aus die den Göttern als Opfer verfallenen Meineidigen dem Tode geweiht. Und es sollte kein Altar an dieser Stelle gestanden und kein Steg dagewesen sein, welcher bei jedem Wasserstande zu ihm hinübergeführt hätte? Auch erwähnt Hippo von Rhegium bei Antigon. Caryst. c. 133 Baulichkeiten, welche sich in den See hinein erstreckt haben müssen und von denen aus Erscheinungen wahrgenommen wurden, denen ähnlich, welche sich noch heut in der *grotta del cane* täglich wiederholen. — Der Identificirung dieses Gewässers mit dem Palikensee steht nun freilich die Bestimmung des Solinus selbst entgegen, welcher dasselbe an das Vorgebirge Pelorias setzt. *Ea* (sc. Pelorias) *ubi introrsum recedit, et in latitulinem panditur, tres lacus obtinet*. Dürfte man indessen annehmen — und auf einer Ungenauigkeit in Bezug auf unseren Gegenstand werden wir den Vf. unten noch einmal betreffen —, dass er die von seinem Gewährsmanne genannte von Pelorus ausgehende Ostküste der Insel, die *ora Peloritana*, mit dem Vorgebirge selbst verwechselt

habe, so würde nicht nur der Ausdruck: *ea ubi introrsum recedit* sehr passend von der tief in's Land einspringenden Bucht zu verstehen sein, in welche sich der Symäthus, Eryke und Terias ergiessen, sondern auch die Worte: *et in latitudinem panditur* würden die bei Catana beginnende grössere Ausdehnung des Flachlandes nach Osten zu bezeichnen im Gegensatz gegen den schmalen Saum, welchen südlich von Messana zuerst die dicht an das Meer vortretenden *montes Neptunii*, weiter südlich die Abhänge des Aetna der Küste übrig lassen. —

Diess ist die Summa der Nachrichten, welche uns das Alterthum über die natürliche Beschaffenheit des Palikensees überliefert hat. Mögen wir auch der Ansicht, welche sie von demselben gewähren im Einzelnen oft grössere Bestimmtheit wünschen, die Hauptzüge seiner Physiognomie sind in ihnen gewiss wiedergegeben.

Für die Beurtheilung der Darstellung des Macrobius aber ergeben sich jetzt mit Sicherheit folgende zwei Punkte:

Erstens, die Ungenauigkeit der Worte *lacus breves*. Entweder musste er im Singular sprechen, oder, wenn er *κρατῆρες* durch *lacus* bezeichnen wollte, hätte er mit Ovid *lacus alti* sagen müssen.

Zweitens, die Bestätigung unseres obigen Verdachtes gegen die Worte: *Nec longe inde*.

Nach Diodor befinden sich die *κρατῆρες* im Heiligthum der Paliken, Strabo eignet sie denselben zu — *οἱ Παλικοὶ δὲ κρατῆρας ἔχουσιν* —, Hesychius endlich s. v. *Παλικοί* nennt sie mit dem Namen der Götter selbst. *Ἀδράνω δύο γεννῶνται υἱοὶ παλικοί. οἱ νῦν τῆς Συρακουσίας εἰσὶ κρατῆρες, οἱ καλούμενοι Παλικοί.* Auch die Ausdrücke *Παλικίνη κρίνη* (Theophil.), *stagna Palicorum* (Ovid), *λίμνη Παλικῶν* (Phan.), deuten auf die vollkommenste Einheit der Götter mit der Oertlichkeit hin. Die von Macrobius behauptete locale Trennung der Delli von den Palici findet, ausser in der Stelle Virgils, nirgend die geringste Gewähr. Und doch war sie es einzig und allein, welche ihn

dazu verleitete, den Dellen einen besonderen Kultus zuzuschreiben; bei der Beschreibung des Eides von einem numen loci zu sprechen, welches er weder mit dem einen noch mit dem andern Namen zu bezeichnen sich getraut; endlich auf das Epitheton bei Virgil den Gegensatz der placabiles Palici gegen die implacabiles craterae zu gründen.

Somit zeigt Macrobius Darstellung eine vorwiegende Abhängigkeit von dem Ansehen Virgils. Denn gewährt auch Kallias für die nähere Bestimmung der inneren Beziehung der Dellen zu den Paliken keine weitere Ausbeute, so haben wir doch bei Polemo bereits eine tiefer liegende Zusammengehörigkeit derselben bemerkt; und hätte Macrobius diesen allein vor Augen gehabt, er würde gewiss, anstatt Beide so ängstlich auseinander zu halten, ihrer Wesenseinheit einen weit bestimmteren Ausdruck gegeben haben.

Hierzu nun sind wir unsererseits um so mehr berechtigt, je entschiedener für uns durch anderweitige Zeugnisse die Auctorität Virgils aufgewogen wird. Ihnen zufolge müssen wir die Dellen in das eigenste Wesen der Paliken selbst hineinziehen. Denn was kann Strabos oben angeführter Ausdruck Anderes bedeuten, als dass die Paliken die göttlichen Mächte der Kratere selbst sind? Setzen die Worte des Hesychius zwischen Beiden nicht dasselbe Verhältniss voraus, welches zwischen jeder Quelle und ihrer Nymphe, jedem Flusse und seinem Gotte Statt hat, deren Einheit sich ja ebenfalls in der Gemeinschaftlichkeit der Benennung ausprägt? Und wie Niemand dem Flusse eine von seinem Gotte abgesonderte Göttlichkeit beimessen wird, sondern wie z. B. der Uebergang über ihn unmittelbar als Verletzung des Gottes selbst gilt, ebenso wenig können wir mit Macrobius den Dellen eine von den Paliken unabhängige göttliche Existenz zugestehen.— Es leitet Alles dahin, die Paliken als die eigentlichen Gottheiten, die numina und genii der Kratere zu betrachten, diese letzteren aber als die natürlichen Organe, in welchen und durch welche jene ihre göttliche Macht bethätigen.

Diess scheint von Hesychius und Strabo auch wirklich gemeint zu sein. Diodor lässt sich ebenfalls dahin verstehen, und die Ausdrucksweisen des Theophilus Silen. und Phantias

widersprechen dem wenigstens nicht, sofern auch sie die *κρήνη* oder *λίμνη* durch die Beisätze *Παλικῶν* oder *Παλικίνη* in unmittelbare Abhängigkeit von den Göttern setzen.

Eine Modification dieser Auffassung zeigt sich allerdings gerade bei Kallias und Polemo. Sowol in den Worten des Ersteren: *οὐς ἀδελφούς τῶν Παλικῶν οἱ Σικελιῶται νομίζουσιν*, als auch in denen des Letzteren: *ὑπάρχουσι δὲ τούτων ἀδελφοὶ κρατῆρες χαμαιζήλοι*, erscheinen die Kratere nicht mehr als selbstlose Naturobjecte, sondern in menschlicher Gestalt als Brüder der Paliken. Welcker*) hat bereits darauf aufmerksam gemacht, dass das Adjectiv *χαμαιζήλοι* bei Pol. das Ansehen einer poetischen Reminiscenz habe; er hätte noch hinzufügen können, dass auch das anthropomorphische *ἀδελφοί* die einfache nüchterne Haltung der Stelle auffallend unterbricht. Es steht dieser Zug offenbar unter dem Einflusse mythischer Dichtung, und wir glauben keine Gewaltthätigkeit zu begehen, wenn wir ihn als einen durch die Form dieser letzteren bedingten Ausdruck für jene von uns erkannte Einheit der Dellen und Paliken aussprechen. Vermag doch die Plastik der Poesie eine innere Beziehung nur darzustellen, indem sie die in einander übergehenden und in Wechselwirkung begriffenen Seiten eines Verhältnisses trennt, um sie dann mit dem Scheine selbstständig gegen einander bestehender Existenzen äusserlich wieder zusammenzuführen. Diesen Schein musste der Mythos auch den Dellen leihen, als er sich ihrer Beziehung zu den Paliken bemächtigte: er machte sie zu Brüdern der Götter. Allein der flüchtige Schimmer von Göttlichkeit, welchen diese Brüderschaft auf sie wirft, bleibt bei Polemo ohne alle weitere Folge und verschwindet so spurlos in der Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit der Kratere und des bei diesen geleisteten Eides, dass dieselbe mit Erfolg sogar zur Be-

*) a. a. O. S. 253 not. 21: Dans ces mots de Polémon, *ὑπάρχουσιν δὲ τούτων ἀδελφοὶ κρατῆρες χαμαιζήλοι*, il faut reconnaître ou une expression usitée, ou bien celle d'un poète, peut-être d'Eschyle.

kämpfung des Macrobius verwendet werden darf. Ist demnach einerseits das brüderliche Verhältniss zwischen Dellen und Paliken als ein den Gesetzen mythischer Technik gebrachter Tribut anzuerkennen, so würden wir doch andererseits die Sachlage für gänzlich verschoben erachten müssen, wenn mit der selbstständigen Göttlichkeit der Dellen Ernst gemacht würde. Kallias und Polemo haben eine solche Consequenz auch nicht gezogen; Macrobius konnte ihr nicht mehr entgehen, nachdem er durch die Annahme einer örtlichen Trennung sich das Verständniss der inneren Einheit beider Brüderpaare verschlossen hatte.

Mit unserer Auffassung der Dellen würde es vielmehr übereinstimmen, wenn der Mythos, einer so unberechtigten Schlussfolgerung zuvorkommend, ihren verwandtschaftlichen Zusammenhang mit den Paliken als vorwiegend sinnlich darstellte, um sie dadurch, sogar in ihrer Personification als Brüder der Letzteren und umgeben von dem Scheine abgeleiteter, secundärer Göttlichkeit, ihre ursprüngliche Bedeutung als der sinnlichen natürlichen Substrate für das Wesen und die Wirksamkeit der Götter nicht verleugnen zu lassen. Es würde dies geschehen, wenn er das Band zwischen Beiden an diejenige Seite des Wesens der Paliken anknüpfte, vermittelt deren auch sie der wirklichen sinnlichen Natur angehören. Diese Seite tritt uns in den Zügen der Dichtung entgegen, welche als Mutter der Paliken die Aetna oder Thalia nennen, Gestalten, welche — wie sich weiter unten zeigen wird — nichts Anderes bezeichnen, als die Natur des Bodens selbst, aus welchem die Schwefelquellen hervorbrechen; wogegen die Vaterschaft des Zeus oder Hephästos ihren Zusammenhang mit der reineren Geistigkeit der höchsten Götter bekundet. Wie nun, wenn der Mythos, die Dellen ausdrücklich von der Theilnahme an dieser Vaterschaft ausschliessend, das brüderliche Verhältniss zu den Paliken lediglich auf die Gemeinschaftlichkeit der Mutter beschränkte?

Eine solche Wendung der mythischen Tradition scheint in der That in der Stelle des Polemo enthalten zu sein. Diese ist, da sie diplomatisch noch nicht ganz feststeht, genauer ins Auge zu fassen.

Ihr Anfang lautete in den Ausgaben folgendermassen: *Οἱ δὲ Παλικοὶ προσαγορευόμενοι παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις αὐτόχθονες θεοὶ νομίζονται. ὑπάρχουσι δὲ τούτων ἀδελφοὶ κρατῆρες χαμαιζήλοι.* Ebenso liest noch Welcker (Annali dell' Istituto di Corrispondenza archeologica. vol. II 1830. S. 253). G. Hermann, De Aeschyl. Aetn. 1837. S. 8 machte zuerst auf eine Lücke aufmerksam, welche in der Ausgabe des Joach. Camerarius zwischen den Worten *τούτων* und *ἀδελφοὶ* sichtbar sei, und schrieb ohne Weiteres: *ὑπάρχουσι δὲ τούτων δύο ἀδελφοὶ κρατῆρες χαμαιζήλοι.* Preller, Polem. Fragm. 1838 S. 127. bezeichnet den leeren Raum bloss, ohne von dessen Ausfüllung für den Sinn der Stelle einen Gewinn zu erwarten. Er sagt: Ad sensum nihil deest. Da fand Schneidewin, Rhein. Mus. 1843 S. 75 fgg., in dem cod. Paris. 6371. saec. XI die Ergänzung der Lücke. Er sagt von demselben: „Das Alter und die Vorzüglichkeit des Codex, in welchem das Griechische treulichst in Uncialen nachgemalt ist, schlägt gleich von vorn herein jeden Verdacht einer Conjectur nieder.“ Hier heisst nun der Passus: *ΤΟΥ ΤΩΝ ΟΔΕCΜΑΡΩ ΑΔΕΛΦΟΙ.* Bei der Emendation desselben aber beruft sich Schneidewin gerade auf jene verdächtigen Worte des Macrobius: *Nec longe inde*, vermuthet durch sie bestimmt in der corrupten Stelle eine Ortsbezeichnung, und ist geneigt zu lesen: *ὑπάρχουσι δὲ τούτων οὐ πόρρω οἱ Δέλλοι.* a. a. O. S. 83. Diesem Vorschlage stellt Sauppe, Rhein. Mus. 1845 S. 152 entgegen 1) dass *τούτων οὐ πόρρω* (d. h. *Παλικῶν*) nichts bedeuten könne, „als dass die Quellen sich nicht fern von dem Eigenthum der Paliken d. h. ausserhalb des Temenos befanden,“ während sie innerhalb desselben gelegen haben müssten. Auch S. bezieht sich hier auf die Worte, *nec longe inde.* 2) Dass *ἀδελφοὶ* hier so gehörig sei, dass es bedenklich scheine, dasselbe zu ändern. — Träfe dieser letzte Einwand auch nicht zu, so hätte Schneidewin doch nicht *Δέλλοι* schreiben dürfen, ohne mit sich selbst in Conflict zu gerathen, da es ja ein wahres Wunder gewesen

wäre, wenn „der Abschreiber, der nur Buchstaben hinschrieb, ohne ihren Sinn zu verstehen“ die richtige Lesart in ein nicht nur ganz correctes, sondern auch dem Zusammenhange vollkommen angemessenes griechisches Wort corrupirt hätte. Die Analogie seiner sonstigen Corruptelen begünstigt eine solche Annahme durchaus nicht: sie geben meist vollständigen Unsinn. Gerade auf Schneidewin's Auctorität gestützt müssen wir an die zu substituierenden Worte die Anforderung machen, dass sie sich möglich eng an die Charaktere des Codex anlehnen. Deshalb könnte Sauppe's Emendation: *ὑπάρχουσι δὲ τούτων οἱ λεγόμενοι ἀδελφοὶ δύο κρατῆρες χαμαιζήλοι*, nicht genügen, wenn auch die Einschiegung von *δύο* zwischen *ἀδελφοὶ* und *κρατῆρες* nicht auf ganz unmotivirter Conjectur beruhte. — Wir kommen der ursprünglichen Gestalt des Textes wohl etwas näher, wenn wir die verderbten Züge des cod.: *ΟΔΕCΜΑΡΙΩ* in *ΟΙΕΚΜΗΤΡΟC* verwandeln, und die ganze Stelle so lesen: *Οἱ δὲ Παλικοὶ προσαγορευόμενοι παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις ἀυτόχθονες θεοὶ νομίζονται. ὑπάρχουσι δὲ τούτων οἱ ἐκ μητρὸς ἀδελφοὶ κρατῆρες χαμαιζήλοι*. Die Kratere sind demnach *ἐκ μητρὸς* d. h. „mütterlicherseits“ Brüder der Paliken. Das Auffallende, welches dieser Zusatz zunächst haben könnte, da nicht anzunehmen ist, dass Polemo im Vorhergehenden der Mutter der Götter Erwähnung gethan habe, verschwindet unter der Voraussetzung, dass die ganze Stelle eine Reminiscenz enthalte; eine Voraussetzung, zu deren Begründung wir oben die in dem gegenwärtigen Zusammenhange nicht minder befremdenden Ausdrücke *χαμαιζήλοι* und *ἀδελφοὶ* zu verwenden gesucht haben.

Der auf diese Weise sich ergebende Sinn aber rechtfertigt vollkommen die Ansicht, welche lediglich aus dem inneren Zusammenhange der Sache selbst heraus über das Verhältniss der Dellen zu den Paliken ausgesprochen worden ist. Wir können dasselbe nicht für ein zufälliges halten, wie Preller zu thun scheint indem er sagt: *Erant hi duo lacus, qui propter originem quasi gemellam Fratres appellabantur, unde vulgo*

accipiebantur pro fratribus Palicorum a, a. O. S. 128, sondern finden sogar die eben gewonnene genauere Bestimmung desselben bei Polemo von der Dialektik des Mythos selbst geboten. —

Die Bedeutung der Kratere den Paliken gegenüber, wie wir sie oben festgestellt haben, indem wir dieselben als die natürlichen Träger der göttlichen Wirksamkeit der Letzteren auffassten, wird sich endlich auch in den Namen *Ἀέλλοι* selbst nachweisen lassen.

Polemo sagt: *Φέρεται κολπούμενον καὶ παφλάζον, οἰαί εἶσιν αἱ δῖναι τῶν ζεόντων ἀναβολάδην ὑδάτων*; Diodor: *καὶ παραπλήσιον ἔχοντες τὴν φύσιν τοῖς λέβησι τοῖς ὑπὸ πυρὸς πολλοῦ καιομένοις*; Antigon. Caryst.: *τοὺς ὀνομαζομένους . . ἀναζεῖν μὲν ὡς θερμότατον τῶν ἐψομένων*; Kallias: *τὰς δὲ ἀναφορὰς τῶν πομφολύγων παραπλησίως βραζούσαις ἔχουσιν*. In eben diesen Stellen wird die aufsteigende Bewegung des Wassers mit auffallender Uebereinstimmung unter dem Bilde des Siedens dargestellt. Es darf uns nicht wundern, die primitive Anschauung des Volkes gerade an diesen so charakteristischen Zug anknüpfen, und dasselbe Bild bei der Schaffung des Namens wieder massgebend zu sehen. — Was die Form desselben anbelangt, so hat Camerarius *Ἀέλλους*, die spätern Ausgaben nach Henric. Stephanus *Ἀείλλους* (S. Hermann a. a. O. S. 67), cod. Par. 6371 *ἈΕΛΛΑΙΟΥΣ*, eine Schreibung, welche sich als Corruptel von *ἈΕΙΛΛΑΙΟΥΣ* erweist. Hinsichtlich des lat. Delli herrscht vollkommene Uebereinstimmung, ein Umstand, welcher, wenn auch günstig für die Lesart *Ἀέλλους*, doch keineswegs berechtigt, die Echtheit der Form *Ἀείλλους* in Zweifel zu ziehen. —

Etymologisch nun bringen wir den Namen ebenfalls mit der Vorstellung des Siedens in Zusammenhang. Vom Verbum *ζέω* leiten sich zwei Reihen von Derivativen ab; die Eine mit *ε*: *ζέσμα*, *ζέσις*, *ζεστός*, die Andere mit *η*: *ζῆλος*,

ζηλώω. In jener ist der ursprüngliche sinnliche Begriff geblieben, in dieser ist er auf Geistiges übertragen worden. Für *ζέω* nun hat das Etymol. M. s. v. *δέμα* die Form *δέω*. Es heisst: *Ζηνοδότος παρὰ τὸ δέω τὸ ζέω**). *πῶς οὐ λέγεται δεῦμα καὶ ζεῦμα, ὡς πνέω πνεῦμα, καὶ ῥέω ῥεῦμα; ἄλλως· εἰ ἔζεκα ὁ παρακείμενος ὠφείλεν εἶναι τὸ ῥημαντικὸν ὄνομα ζέσμα. — — οὕτω Φίλων εἰς τὸ ῥητορικόν*. Gerade der Umstand, dass das Wort *δέμα* controvers geworden ist, verbürgt die Nachricht, dass *δέω* wirklich dialektisch für *ζέω* existirt hat. Die Annahme eines Dorismus in diesem Falle hat das so vielfache Uebergehen des *Z* in *Δ* bei den Dorern für sich. Vergl. Ahrens, De graec. ling. dial. lib. II S. 95 fgg. Als Derivatium von *δέω* findet sich bei Hesych. s. v., *δαῖλος = ζῆλος*. Wie dieses mit langem Stammvokal der zweiten der bezeichneten Reihen angehört, so würde *δέλλος*, der ersten angehörig, mit Beibehaltung der eigentlichen Bedeutung, als der Siedende zu erklären sein. Dürfte man endlich neben *δέω* eine Form *δείω* vermuthen, wie neben *ζέω* *ζειώ* besteht, so würde hierin auch die Schreibung *δείλλος* ihre Rechtfertigung finden.**)

Diese Etymologie, welcher ausser ihrer sprachlichen Wahrscheinlichkeit die Natur der Krateren selbst schützend zur Seite steht, hat nur wenige Gegnerinnen. Häufig sind die Dellen als *δειλοί*, die Bösen, gefasst worden. So von Welcker a. a. O. und Panofka, Art. Paliken bei Ersch u. Gruber. Diese Deutung gründet sich lediglich auf den von Macrobius eingeführten Gegensatz der placabiles Palici und implacabiles craterae. Panofka S. 31 findet sogar in dem Beiwort implacabilis die Uebersetzung des Namens *Δεῖλλοι*, und Welcker

*) Vergl. Sylburg z. d. St.

***) Sind die *κρατήρες χαμαιζηλοι* bei Polemo vielleicht *κρατήρες χαμαιζελλοι*? Und liegt in diesem Beiwort etwa eine Anspielung an den Namen *Δεῖλλοι*?

sagt a. a. O. S. 254: C'est de cette relation des Paliques avec les cratères que s'explique l'épithète *σεμνοί*, qu' Eschyle donne à ceux-là, et même de placables que leur donne Virgile; car c'est par opposition à l'épithète méchants que cette idée que l'on a des Paliques s'est consolidée. Nachdem jener Gegensatz sich als eine Fiction des Macrobius selbst erwiesen hat, vermag eine Auffassung des Namens der Dellen sich nicht zu behaupten, welche denselben zu ihrer einzigen Voraussetzung hat.

Bei Weitem mehr empfiehlt sich die Etymologie, welche Brunet de Presle, *Recherches sur les établissements des Grecs en Sicile*. Paris 1845 S. 571 vorschlägt: On peut supposer que ces frères jumeaux étaient nommés Duelli. Allein ausser der Unwahrscheinlichkeit, dass ein sinnliches Volk den siedenden und brausenden Krateren gegenüber den abstracten Begriff der Zahl sollte aufgefasst haben, um ihn zur Basis der Benennung zu nehmen, steht dieser Ansicht hauptsächlich entgegen, dass sie die Zweiheit als eine dem Begriffe der Dellen wesentliche Bestimmung voraussetzt. Eine solche Annahme ist indessen durch Nichts gerechtfertigt. Gerade unsere Hauptquellen, Diodor und Polemo, sprechen ganz allgemein im Plural, von *κρατήρες*, während Virgil andererseits nur einen einzigen Palicus kennt.

G. Hermann a. a. O. S. 7 entscheidet sich ebensowenig über diesen Punkt als Preller S. 129. Letzterer sagt: *Mihi vox barbara esse videtur, sive ex Aboriginum Siculorum sive ex Poenorum*) lingua derivendam dixeris. Certe malos eos appellatos esse vix credideris, quum nihil nisi bona ab iis repeterentur.* So wahr der zweite Theil dieser Bemerkung ist, so wenig bewährt sich der erste. Unsere Untersuchung hat den griechischen Ursprung des Wortes ergeben: es gehört den Dorern an. Sie, die Nachbarn der italischen Siculer

*) Dieses hat Bochart gethan. Chan. S. 589. Er hält das Wort für punisch und vergleicht das arabische *لر* indicare und *لرل* indicium. „Itaque dicti sunt, quod ex eorum indicio periuria innotescerent, cum periuri caecitas aut subita mors detegebat admissum scelus.“

und vielfach mit ihnen vermischt, haben den natürlichen Namen der Kratere geschaffen. Die sacrale Benennung ist Palici; so allein heissen sie als Gottheiten. Ihr Wesen und Namen führen uns nach Italien.

II.

Aus dem Bereiche des an diese heissen Schwefelquellen sich anknüpfenden Palikenkultes werden nun folgende Punkte hervorgehoben:

Erstens, das von Xenagoras bei Macrobius erwähnte Orakel. Seine Worte heissen bei Camerarius: *καὶ οἱ Σικελοὶ, τῆς γῆς ἀφορούσης, ἔθυσαν τινα ἦρωι, προστάξαντος αὐτοῖς τοῦ ἐκ Παλίκων χρηστηρίου, καὶ μετὰ τὴν ἐπανόδον τῆς εὐφορίας πολλοῖς δώροις τὸν βωμὸν τῶν Παλίκων ἐνέπλησαν.* An der Stelle der hinter *ἔθυσαν* bemerkbaren Lücke von etwa neun Buchstaben, welche Hermann durch *Ἄδρανῶ* ausgefüllt hatte, hat cod. Par. 6371 *Πεδιοκράτει*. S. Schneidewin a. a. O. S. 80. Sauppe, a. a. O. S. 154 erkennt in diesen den nach Diodor. IV, 23 von dem Herakles getödteten siculischen Heros *Πεδιακράτης*.

Zweitens, berichtet Diodor von einer Freistatt, welche das Heiligthum der Götter unglücklichen Sklaven gewährt habe. Hier konnten sie ungefährdet mit den sie verfolgenden Herren verhandeln, und die Heiligkeit des Eides, unter dessen Schutz die ihnen von diesen gemachten Versprechungen gestellt wurden, verbürgte ihnen deren Erfüllung. Es war kein Fall bekannt, in welchem ein Herr das so seinem Sklaven gegebene Wort gebrochen hätte.

Der dritte und hauptsächlichste Punkt betrifft den bei den Göttern geleisteten Eid. Diodor sagt: *περὶ τὸ τέμενος*

οἱ μέγιστοι τῶν ὄρκων ἐνταῦθα συντελοῦνται. Polemo bestimmt denselben zugleich als einen Reinigungseid: ὄρκος ἐδ' ἐστὶν τοῖς Σικελιώταις μέγιστος τῶν καθηραμένων τῶν προκληθέντων. Dem letzten Worte zufolge war er eine Art ὄρκος ἐπακτός, welcher von der einen Partei der andern zugeschoben wurde, und dem sich der provocirte Theil wahrscheinlich nicht entziehen durfte. Da die προκληθέντες sich reinigen, so ging die Provocation wohl von der benachtheiligten klagenden Partei aus. Diodor sagt in dieser Beziehung unbestimmt: οἱ τὰς ἀμφισβητήσεις ἔχοντες, ὅταν ὑπὸ τινος ὑπεροχῆς κατισχύωνται, τῇ διὰ τῶν ὄρκων τούτων ἀναιρέσει κρίνονται. In welcher Art von Streitigkeiten, ist aus dem allgemeinen Ausdrücke ἀμφισβητήσεις auch nicht zu ersehen: allein wenn Macrobius, um den Gegenstand zu exemplificiren eines furti negati vel eiusmodi rei erwähnt, so mag er das Richtige getroffen haben, da es nur solche Sachen sein konnten, deren Entscheidung, an sich ohne alle Schwierigkeit, lediglich von der Bewahrheitung einer gemachten Aussage abhing. Eine gewisse Erheblichkeit ist indessen immer für den Fall, dass zu diesem Eide geschritten wurde, vorauszusetzen, nicht sowol wegen der Kosten, welche deponirt werden, oder für deren Erlegung Bürgen gestellt werden mussten, als vielmehr wegen der Strenge, mit welcher die Götter die vor ihr Forum gebrachten Sachen sofort selbst aburtheilten. Diodor sagt: καὶ τοῖς ἐπιορκήσασιν σύντομος ἢ τοῦ δαιμονίου κόλασις ἀκολουθεῖ. Die Nachrichten hierüber lauten verschieden. Während nemlich der Eidesleister, wenn er wahr geschworen hatte, unversehrt davonging, so traf im entgegengesetzten Falle den Meineidigen nach Polemo augenblicklicher Tod — παραβάτης δὲ γενόμενος τῶν θεῶν ἐμποδῶν τελευτᾷ —, nach Diodor nur plötzliche Blindheit — τινες γὰρ τῆς ὀράσεως στειρηθέντες τὴν ἐκ τοῦ τεμένους ἄφοσδον ποιοῦνται.

Ueber das Verfahren selbst sind die einzelnen Berichte

durch einander zu ergänzen. Denn wenn Polemo, welchem zufolge der ὄρκωτής die auf ein Täfelchen geschriebene Eidesformel vorliest, der Schwörende *Θαλλὸν κραδαίνων, ἐστεμμένος, ἄζωστος καὶ μονοχίτων, ἐφαπτόμενος τοῦ κρατήρος* dieselbe nachspricht — *ἐξ ὑποβολῆς δίδεισι τὸν ὄρκον* —, es unbestimmt lässt, auf welche Weise sich nun das Urtheil der Götter über die Wahrheit der gemachten Aussage kundgegeben habe (es heisst nur: *καὶ ἂν μὲν ἐμπεδῶσιν τοὺς ρηθέντας ὄρκους, ἀσινῆς ἄπεισιν οἴκαδε παραβάτης δὲ γινόμενος* u. s. f.), so bieten hier Steph. Byz. und der Vf. der Schrift *περὶ Θαυμ. ἀκ.* a. d. a. O. O. erwünschte Auskunft. Nach ihrer übereinstimmenden Darstellung schrieb der Schwörende den Eid auf ein Täfelchen und warf dieses ins Wasser. Im Falle eines Meineids sank es unter, im Fall einer wahrhaften Aussage hielt es sich auf der Oberfläche. — Die sich von selbst darbietende Combination beider Berichte ergibt, dass der Schwörende dasselbe Täfelchen, zu dessen ihm vorg gesprochenen Inhalte er sich durch das Nachsprechen bekannt hatte, hinterher in das Wasser warf, um dadurch die Bestätigung, *ἐμπέδωσις*, seiner Aussage Seitens der Götter einzuholen. Nennen nun unsere Quellen als die Strafe des Meineids augenblicklichen Tod, beziehungsweise Verbrennung, so ist das so zu verstehen, dass der von den Göttern des Verbrechens Überwiesene ihnen als Opfer verfallen und in den Krater gestürzt worden sei. Diodor's Angabe einer blossen Blendung deutet wohl auf eine später eingetretene Milderung.

Auf diese ist indessen keineswegs zu beziehen was Servius zu Aen. IX, 583 sagt: *Hi primo humanis hostiis placabantur, postea quibusdam sacris mitigati sunt, eorum immutata sacrificia. Ideo autem ara placabilis, quia eorum mitigata sunt numina.* Servius hat in dem Beiwort der ara Palici bei Virgil offenbar keine Beziehung auf den Eid *) gesucht, und mit Recht; denn da er placabilis liest, so würde er dem

*) S. thut des Palikencides überhaupt keine Erwähnung.

Dichter die Meinung zumuthen, dass die durch den Meineid verletzte Majestät der Götter sich durch *sacra quaedam* Seitens des Verbrechers habe abfinden lassen, eine Annahme, welche sowol dem Wesen des Eides, als auch aller Ueberlieferung widerspricht. Die griechischen Schriftsteller — und de Graecorum penitissimis literis hat ja der Dichter nach des Macrobius Ausdruck diesen Stoff entlehnt — kennen als Folge des Meineids nur Strafe, sei es die des Todes oder der Blendung. Ebenso Virgils Nachfolger unter den römischen Dichtern. Silius Ital. lib. XIV, 219. 20.

Et qui praesenti domitant periura Palici
Pectora supplicio.

Stattus, Theb. lib. XII p. 512 B ed. Cruc.

Immites citius Busiridos aras,
Odrysiique famem stabuli, Siculosque licebit
Exorare deos.**).

Servius spricht von dem Kultus der Paliken im Allgemeinen. Wie dem Saturnus, dem Faunus, der Diana von Aricia, so sind auch ihnen anfänglich Menschen geopfert worden: eine Sitte, welche die grössere Milde späterer Zeit

*) Bekanntlich existirt zu den Worten Virgils die Variante *implacabilis*. So liest auch Lactantius z. d. a. St. des Stattus. Dieselbe ist nicht nur der Form des Verses ausserordentlich günstig, so fern anstatt des schleppenden: *pinguis ubi et placabilis* (s. Heyne zu Aen. VII, 764.) mit Streichung des *et* gelesen würde: *pinguis ubi implacabilis ara Palici*, sondern empfiehlt sich ganz besonders durch ihren Sinn. Während durch *implacabilis* eine dem Paliken ganz specielle Eigenthümlichkeit bezeichnet werden würde, stellt das Epitheton *placabilis* denselben vielmehr in eine Reihe mit allen denjenigen Göttern, welche das älteste italische Alterthum durch Menschenopfer verehrte. Es ist kaum glaublich, dass dem Dichter der Eid am Altare des Paliken entgangen sein, und dass er durch Ignoriren desselben seine Darstellung eines so individuellen Zuges beraubt haben sollte, den ihm seine griechischen Quellen gewiss nahe legten, und den sich auch spätere römische Dichter zu Nutz gemacht haben. Bei dem auffallenden Parallelismus unserer Stelle mit Aen. VII, 761—764. welchen Virgil bei einer weiteren Bearbeitung wohl gemildert haben würde, möchte man annehmen, dass *placabilis* von hier aus auf jene übertragen worden sei. Bereits Cluver hat kein Bedenken getragen, *implacabilis* zu schreiben.

überall abgeschafft hat. Wenn Macrobius dem Beiwort *placabilis* eine wenngleich nur indirecte Beziehung auf den Meineid giebt, so beruht dies wiederum auf dem von ihm fingirten Gegensatze der Dellen und Paliken.

Wie sich übrigens an die Kratere eine Art von Gottesurtheil anknüpfen konnte, geht aus der obigen Beschreibung derselben hervor. Da das Wasser in — wahrscheinlich unregelmässigen — Intervallen aufstieg, so konnte das hineingeworfene Täfelchen entweder einer sich emporhebenden Wassersäule begegnen und musste dann sofort wieder an der Oberfläche erscheinen, oder der Schwörende verfehlte diesen Moment, und es versank.

Um welche Zeit die Palikeneide ausser Gebrauch gekommen sind, ist nicht zu ermitteln; es liegt aber kein Grund vor, anzunehmen, dass die Götter, so lange diese Berufung an sie Statt fand, in ihrer Nachsicht über die von Diodor erwähnte Verwandlung der Todesstrafe in Blendung hinausgegangen seien. Das Verfahren bei dieser letzteren hat wohl darin bestanden, dass der Frevler in den Krater hineingetaucht, sofort aber wieder herausgezogen wurde, oder dass ihm Wasser aus demselben bloss über den Kopf gegossen wurde. Beide Fälle würden eine symbolische Darstellung der ursprünglichen Sitte enthalten: ein Umstand, der nicht zu übersehen ist, da von alten Menschenopfern häufig eine analoge, wenn auch gewöhnlich minder gefährliche Symbolik sich auf spätere Zeiten vererbt hat. Es genüge hier die Erinnerung an die vom *pons sublicius* in den Tiber geworfenen Argeen, an den Kampf des *rex Nemorensis* und an die Gebräuche, welche an den dem Faunus geweihten Lupercalien mit dem Ziegenopfer verbunden waren. Dass in unserem Falle das heisse ätzende Schwefelwasser den Augen besonders nachtheilig werden, ja dieselben zuweilen gänzlich*) zerstören musste, leuchtet ein.

Der eigentlichen Grundlage nun des Palikenkultes, dessen drei Hauptmomente so eben genannt worden sind, kommen

*) Dass vollkommene Blendung nicht immer die Folge war, deutet Diodor an: *τινές γὰρ τῆς ὀφθαλμοῦ στερεθύντες τὴν ἄφοδον ποιοῦνται.*

wir um Vieles näher durch folgende Stelle des Solinus, Polyh. c. IV: *Fontes calidi et salubres aliquot locis effervescent, qui medelas afferunt, aut solidant ossa fracta, aut abolent a solifugis insertum venenum, aut etiam ocularias dissipant aegritudines: sed qui oculis medentur et coarguendis valent furibus: nam quisquis sacramento raptum negat, lumina aquis attrectat; ubi periurium non ait, cernit clarius. Si perfidia abnuit, detegitur facinus caecitate, et captus oculis admissum tenebris fatetur.* — Salmasius z. d. St. hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass die hier genannten Quellen nicht in Sardinien zu suchen sind, wohin Solinus sie setzt, dessen viertes Kapitel über diese Insel handelt, sondern in Sicilien, und dass es keine anderen als unsere Palikensprudel sein können. Dies ist um so wahrscheinlicher, als Solinus bei der Besprechung Siciliens im 5. Kapitel ausser in der oben angeführten Stelle, in welcher wir jedoch wider seinen Willen eine Hindeutung auf das Palikengewässer zu finden glaubten, das letztere gar nicht erwähnt; ein Schweigen, welches bei seiner sonstigen Aufmerksamkeit auf dergleichen Erscheinungen, deren er auch in Sicilien eine Anzahl namhaft macht, nur zu begreifen ist, wenn man annimmt, dass er dasselbe ganz wo anders vorausgesetzt hat. Des Solinus Irrthum theilt Priscian., Interpret. ex Dionys. de orbis situ. v. 466 sqq.:

*Sardiniae postquam pelago circumflua tellus
Fontibus e liquidis praebet miracula mundo:
Quod sanant oculis aegros, damnantque nefando
Periuros furcto, quos tacto flumine coecant.*

Vergl. A. Papius z. d. St. in der Ausg. des Dionys. Perieg. Oxf. 1769. — Ebenso Isidorus, Origg. XIV, c. 6 Lindem. S. 453.

Wenn Solinus nun auch das Schwurverfahren selbst kennt, indem er die Sache so darstellt, als sei die nach der Berührung mit dem Wasser eintretende Blindheit der Beweis eines geleisteten Meineides gewesen, während im entgegengesetzten Falle die Sehkraft geschärft worden sei (*cernunt clarius*), so verdanken wir ihm doch andererseits die sehr schätzbare Notiz, dass das Palikengewässer zugleich als Heilquelle benutzt worden und besonders gegen Augenübel wirksam gewesen ist. Diese Angabe zu bezweifeln, ist nicht der

mindeste Grund vorhanden. Erinnern wir uns vielmehr der Schwefelhaltigkeit des Wassers, so finden wir sie in vollkommener Uebereinstimmung mit dem, was sonst über die medicinische Anwendung des Schwefels im Alterthum berichtet wird. Dieselbe war ausserordentlich ausgedehnt und Plinius lib. XXXV, 50. Fz. konnte mit Recht sagen: *maxime mira natura est sulphuris, quo plurima domantur*. Nicht nur alle Arten von Hautkrankheiten wurden damit geheilt, sondern es galt auch insbesondere als ein Mittel gegen Augenkrankheiten. Plinius a. a. O.: *item lentes in palpebris, aceto sandarachato admixto*. Lib. XXXV, 51 stellt derselbe die medicinische Wirkung des bitumen der des Schwefels ganz gleich — *vis (bituminis) quae sulphuris; sistit, discutit, contrahit, glutinat* — und nennt es nachher als wirksam gegen *suffusiones oculorum*. Vergl. lib. XVIII, 29: *In eodem (sc. colle Leucogaeo) reperitur et sulphur: emicantque fontes Oraxi* — also wohl schwefelhaltige Quellen — *oculorum claritati et vulnerum medicinae, dentiumque firmitati*. Ziehen wir in Betracht, dass das Alterthum in allen heissen Quellen Schwefel voraussetzte — *sentitur vis eius et in aquis ferventibus**) — so begreifen wir auch ihre Anwendung bei Augenübeln. Um nur ein Beispiel anzuführen, so erwähnt Plin. lib. XXXI, 3 das Hervorbrechen einer heissen Quelle in der Villa des Cicero zwischen dem lacus Avernus und Puteoli, und bezeichnet sie als *fontes calidi, perquam salubres oculis*.

Diese Andeutungen mögen genügen, um die Angabe des Solinus zu bestätigen, und uns die Paliken als Heilgötter kennen zu lehren. Aus demselben Quell, den sie in ihrem Zorne gegen den Frevler in ein Mittel furchtbarer Züchtigung verwandelten, lässt ihre Huld den Kranken Genesung schöpfen.

Hierauf weisen auch die Münzen hin. Bei Torremuzza, Sicil. vet. numm. tab. XLIV Nr. 8 findet sich eine Münze, deren Rückseite eine männliche Figur zeigt, in der linken Hand einen von einer Schlange umwundenen Stab haltend,

*) Plin. lib. XXXV, 50.

mit der Legende: *MENAINON*. Eine ähnliche Münze s. bei Paruta, *Sicilia descritta*, unter Rubrik di Meneo Nr. 5.

Wir sind hiermit dem Verständniss des Wesens unserer Götter nun einen bedeutenden Schritt näher getreten. Sie erscheinen jetzt als Mächte, von denen das gesammte Menschenleben getragen wird, als Schützer und Erhalter seiner sittlichen, wie seiner physischen Bedingungen. — Was ist nun das Ursprüngliche in ihnen? Die Heilkraft als dasselbe anzunehmen verbietet, wenn nicht besondere Gründe eine solche Annahme empfehlen, gerade ihre allgemeine Bedeutung. Ueber jene enge Grundlage hinaus würden sich die Grenzen ihrer Wirksamkeit nicht so weit ausgedehnt haben: die Paliken würden im Wesentlichen Heilgötter geblieben sein. Allein diese letztere Eigenschaft hat sich im Andenken unserer Zeugen fast gänzlich verwischt; nach den vorliegenden Nachrichten erscheinen sie hauptsächlich als Vertreter sittlich-politischer Ordnung, ja, wie sich weiter unten zeigen wird, als Hauptnationalgötter der Siculer. Es drängt sich demnach der Gedanke auf, dass jene Heilkraft, anstatt der primitive Rechtstitel ihrer göttlichen Würde zu sein, blos einen einzelnen Strahl ihrer Glorie bildet, welche ihrerseits wiederum nur der Ausfluss einer Religionsanschauung sein kann, der das Leben der Natur als geistige, ja als höchste geistig-sittliche Macht selbst erscheint. Nicht also wegen ihrer Heilkraft sind die Paliken Gottheiten, sondern ihr göttliches Wesen kann selbst auf dem Gipfel seiner sittlichen Bedeutung den Zusammenhang mit der Natur nicht verleugnen, aus welchem es ursprünglich hervorgegangen ist. Dieser Naturzusammenhang musste in demselben Grade zurücktreten, als das Volk ihrer Verehrer, zum entschiedeneren Bewusstsein seiner sittlichen Würde und Bedürfnisse gelangt, die Bürgschaft und Befriedigung derselben auch in seinen Göttern anschauen wollte. So wurden die Paliken immer mehr zu freien sittlichen Mächten, und die Heilkraft blieb als die einzige Wurzelfaser übrig,

welche uns noch heute auf den eigentlichen Boden ihrer Entstehung hinzuleiten vermag.

Gerade deshalb aber darf ihre Lokalisierung auf dem uns bekannten Terrain keineswegs als eine zufällige gelten. Wie es Willkür sein würde, von der gegebenen Voraussetzung einer Heilquelle aus unmittelbar zu Gottheiten aufsteigen zu wollen, unter deren Schutze die höchsten Güter eines Volkes stehen, ebenso wenig würde es sich rechtfertigen, wollte man den Zusammenhang der Götter mit der natürlichen Beschaffenheit ihrer Verehrungsstätte übersehen, zumal da einzelne Züge ihres Kultus sich mit Nothwendigkeit an das Specifiche der Oertlichkeit selbst anschliessen. Das ursprüngliche Wesen der Paliken ist demnach nur von einem Punkte aus zu erfassen, welcher einerseits den Blick auf die physikalische Eigenthümlichkeit des Lokals gestattet, andererseits aber eine Perspektive allgemeinerer Natur eröffnet, in welcher dieselben als befähigt erscheinen, die Vertreter der gesammten geistig-sittlichen Substanz eines Volkes zu sein.

Ein solcher Punkt nun ist der Vulkanismus des Erdbodens, welcher nicht nur, wie oben gezeigt worden, an der Bildung des Palikenlokals den nächsten Antheil genommen hat, sondern auch als allgemeine Naturmacht vor Allem sich eignet, an die Spitze der religiösen Anschauung eines Volkes zu treten.

Für die Betrachtung alt-italischer Kulte sind dergleichen physische Voraussetzungen von unmittelbarer Bedeutung, als sie in der denselben pelasgischen Grundlagen entstammenden griechischen Religion sind. In dieser werden die alten Religionselemente alsbald in die Sphäre menschlicher Individualität übertragen, der bewegliche Mythos der Hellenen hüllt den ursprünglichen symbolischen Kern bis zur Unkenntlichkeit in ein fremdes Gewand und lässt seine frei geschaffenen Gestalten ihren eignen neuen Gesetzen gehorchen. In Italien ist diese Individualisierung mit bei Weitem grösserer Schonung der pelasgischen Naturreligion vor sich gegangen. Der Mythos tritt hier mehr zurück, und wenn er sich zeigt, trägt er nicht selten den Stempel eines fremden Ursprungs: er ist keine dem italischen Geiste nothwendige Anschauungs-

form. Dieser, mehr geneigt das Göttliche in der Form einer allgemeinen Macht zu fassen, ersetzt theils den Mangel einer mannigfaltigen eigenthümlichen Götterwelt durch Personificationen, deren dünne sinnliche Hülle den abstrakten Gedankengehalt oft nur zu deutlich durchscheinen lässt, theils empfindet er ihn nicht, indem das auf der erhaltenen natur-symbolischen Grundlage ruhende Ritual seinem religiösen Bedürfnisse genügt. Hiernach dürfen wir im Ganzen von der religiösen Entwicklung auf italischem Boden eine grössere Stetigkeit erwarten; eine Erwartung, welche im einzelnen Falle sich bewähren wird, wenn nicht sowol die eigentliche Theologie, in welcher sich viel Fremdländisches angesammelt hat, als vielmehr die wirklichen Kultusmomente und die an diese sich anknüpfenden Reste der Volkssage ins Auge gefasst werden.

Sind wir nun auch bei der Frage nach der ursprünglichen Bedeutung des Palikenkultes in Bezug auf diese letzteren keineswegs in vorzüglichem Masse begünstigt, so fehlt es doch nicht an Punkten zur Bezeichnung der Linie, in deren Richtung, wie es scheint, die Antwort gesucht werden darf.

Als Ausgangspunkt fassen wir dasjenige kurz zusammen, worin sich die italisch-römische Ansicht von der natürlichen Beschaffenheit und Wirksamkeit des Schwefels ausspricht.

Es kommt hierbei vor Allem der zwiefache Antheil in Betracht, welcher ihm sowol an den Blitzerscheinungen, als auch an dem Vulkanismus des Erdbodens beigemessen wird. In Bezug auf jene findet sich nicht nur das sulphurische Licht und der sulphurische Geruch des Blitzes sowie der von ihm getroffenen Gegenstände vielfach bezeugt — Lucret. VI, 219 fgg.: *Quod superest, quali natura praedita constant Fulmina, declarant ictus et inusta vapore Signa notaeque graves halantes sulphuris auras.* Plin. Hist. nat. XXXV, 50: *Fulmina et fulgura quoque sulphuris odorem habent; ac lux*

ipsa eorum sulphurea est —, sondern der Schwefel gilt so entschieden als die Substanz des Blitzes selbst, dass Dichter diesen letzteren ohne Weiteres als *sulphur sacrum* und *aetherium* bezeichnen.*)

Den zweiten Punkt anlangend, behaupten die Römer konsequenter Weise die Mitwirkung des Schwefels bei allen denjenigen Naturerscheinungen, welche wir vulkanisch zu nennen pflegen. Es sind deren hauptsächlich drei zu unterscheiden: 1) Die Vulkane selbst. Ovid. Met. XV, 340 spricht von den „Schwefelöfen“ des Aetna; nach Lucret. VI, 748. 49 sind die Vulkane der phlegräischen Gefilde *acri sulphure montes oppleti*. Vgl. Ovid. ebendas. 350 fgg., Silius, XIV, 57. Claudian., rapt. Proserp. I, 154 und 175. Diese Stellen lassen keinen Zweifel darüber zu, dass Schwefel als der Inhalt der feuerspeienden Berge und als die eigentliche vulkanische Materie betrachtet worden ist. — Die Entzündung der Vulkane wird unter dieser Voraussetzung auf verschiedene Weise erklärt. Nach Claudian — *Seu mare sulfurei ductum per viscera montis Oppressis ignescit aquis et pondera librat* — dringt das Meerwasser bis an die Schwefel-lager des Berges, erhitzt sich, und es erfolgt die Eruption. Zum näheren Verständniss dieses Vorgangs kann Senec. Nat. quaest. III, 24 herbeigezogen werden, welcher, die Entstehung heisser Gewässer mittelst Schwefels zu erklären, sich auf das Beispiel ungelöschten Kalkes beruft, der das aufgegossene Wasser ebenfalls kochen mache.***) Hiernach ist bei Claudian das *ignescere* als *fervere*, die aufkochende Bewegung des Wassers zu deuten, welches im engen Raume eingeschlossen — *oppressis aquis* — die Explosion verursacht — *pondera librat*. Eine andere Erklärung gibt Servius Aen.

*) Pers., Sat. II, 24. 25: *Ignovisse putas, quia cum tonat ocus ilex sulphure discutitur sacro*. Lucan. VII. 160: *Aethereoque nocens fumavit sulphure ferrum*. Vgl. Silius X, 168.

***) *Quidam existimant, per loca sulphure plena exeuntes vel introeuntes aquas, calorem beneficio materiae, per quam fluunt trahere: quod ipso odore gustuque testantur. Reddunt enim qualitatem eius, qua caluerunt materiae. Quod ne accidere mireris, vivae calci aquam infunde, fervebit.*

VII, 571. Dieser zufolge erstrecken sich die Schwefelhöhlen des Aetna bis an das Meer, dessen Wasser in sie eindringend *ventum creat, qui agitated ignem gignit ex sulphure: unde fit quod videtur incendium.* 2) Die Thermen. Nach Ovid Mat. XIV, 791. 92 und Fast. I, 267 entstehen sie durch Mischung kalter Quellen mit Schwefel. Ausser der eben angeführten Stelle des Seneca vergl. Plin. XXXV, 50, S. 569 Fz.: *Sentitur vis eius (sulphuris) et in aquis ferventibus.* 3) Die mephitischen Gasentwickelungen des Bodens. Sowol die tödlichen, wie die im Thal von Ampsanctus — Plin. II, 95, S. 435. Serv. Aen. VII, 568 —, als auch die blos betäubenden, wie die am Quell Albunea — Aen. VII, 84 — werden auf die *mephitis* zurückgeführt, welche Servius z. d. letzt. St. ausdrücklich als *terrae putor* bezeichnet, *qui de aquis nascitur sulphuratis.*

Das Gesagte liefert einen genügenden Commentar zu den Worten des Plinius: *ignium vim magnam etiam ei (sulphuri) inesse* XXXV, 50., und beweist, dass der Schwefel lediglich als feuriger und feuergebender Stoff betrachtet worden ist. Wird nun neben der Thatsache besonders häufiger und heftiger Gewittererscheinungen in der Atmosphäre vulkanischer Gegenden — ein Zusammenhang, welchen das Alterthum mehr beobachtet als ausgesprochen hat — der Umstand berücksichtigt, dass bei der Unkenntniss der Elektrizität der Blitz eben nur als Feuer gelten konnte, wie er auch in Senecas Untersuchungen nur als solches angesehen wird, so rechtfertigt sich die Auffassung des Schwefels als des gemeinschaftlichen Trägers der in den elektrischen wie vulkanischen Phänomenen gleichmässig sich offenbarenden Feuerkraft.

Mit dem Gewinn dieses Resultats gehen wir zu der religiösen Bedeutung unseres Minerals über. Dieselbe zeigt sich zunächst in der Heiligkeit solcher Naturgegenstände, bei deren Entstehung so eben die Mitwirkung des Schwefels nachgewiesen worden ist.

1. Die Heiligkeit des Blitzes — des *sulphur sacrum* — bedarf hier keines besonderen Beweises. Auf ihr beruht die ganze Fulguraltheorie, welche, wenn auch von den in geistiger

Beziehung den übrigen Italern vereinzelt gegenüberstehenden Etruskern zu einem System ausgebildet, doch zu einer so durchgreifenden staatlichen Geltung in Rom nicht hätte gelangen können, wenn sie hier nicht in der ursprünglichen religiösen Anschauung des Volkes eine selbständige Grundlage wiedergefunden hätte.

2. Die Thermen nehmen theils, sofern sie unter die allgemeine Kategorie der Quellen fallen, an der Heiligkeit dieser letzteren Theil, theils sichert den meisten von ihnen ihre Wirksamkeit als Heilquellen einen ganz speciellen Anspruch auf göttliche Verehrung. Unterliegen demnach auch Seneca's Worte — Ep. 41 —: *coluntur aquarum calentium fontes*, ebensowenig einem Zweifel, als Dasjenige, was oben über die Schwefelhaltigkeit der heissen Quellen gesagt worden ist, so könnte dennoch eine Begründung ihres Kultus durch diese letztere den Verdacht willkürlicher Wahl unter gleich berechtigten Gesichtspunkten erregen. Dieser Umstand steigert die Wichtigkeit der Nachricht von einer Schwefelquelle, deren religiöse Bedeutung, soweit sie sich in noch vorhandenen Kultusresten ausspricht, mit Entschiedenheit auf ihre Schwefelhaltigkeit zurückgeführt wird. Es ist dies der Quell der Albunea mit dem Orakel des Faunus.

Nach Virgils Darstellung — Aen. VII, 81 fgg. — war dasselbe ein Inkubationsorakel. An dem Quell, dessen sulphurische Natur durch die Worte: *saevamque exhalat opaca mephitim* angedeutet wird, bereitet sich Latinus in schweigender Nacht ein Lager aus Schaffellen,

somnosque petivit,

Multa modis simulacra videt volitantia miris,

Et varias audit voces, fruiturque deorum

Colloquio atque imis Acheronta affatur Avernis.

Die natürliche Befähigung dieses Gewässers zum Lokal eines Inkubationsorakels ergibt sich aus Seneca. Obwol die Nat. quaest. III, 20 genannten narkotischen Wirkungen zunächst an den wirklichen Genuss des Wassers geknüpft erscheinen, so geht doch aus den Worten: *sic aquae huius sulphureae vis habet quoddam acrius ex aëre noxio virus, quod*

mentem aut in furorem movet, aut sopore apprimit, hervor, dass Seneca sie im Grunde von den in ihm enthaltenen Gasarten ableitet. Das längere Einathmen derselben musste ganz ähnliche Erscheinungen hervorbringen, insonderheit bei dem in Rede stehenden Orte*), dessen Ausdünstungen noch heute Alles übertreffen, was Italien an Schwefelwasserstoffgas zu bieten hat. Dass dies wirklich Senecas Meinung ist, beweist die Vergleichung von Nat. qu. II, 53: *Praeterea quocunque decidit fulmen, ibi odorem sulphuris esse certum est: qui quia natura gravis est, saepius haustus alienat*, wo die *alienatio* doch nur Folge der Einathmung sein kann.

Wenn sich nun aus der zuerst aufregenden, dann aber betäubenden Kraft**) der Schwefelwasserdünste zwar die lebhaften Traumbilder ganz natürlich erklären, aus denen die Frömmigkeit der italischen Völker den Willen der Gottheit las, so genügt doch diese Erklärung nicht als Grund für die Entstehung eines in so allgemeinem Ansehen stehenden Orakels, als welches Virgil das genannte darstellt. Dieselbe nöthigt vielmehr eine ursprüngliche Heiligkeit der Oertlichkeit vorauszusetzen, zu welcher die specifische Wirkung der aus ihr sich entwickelnden Gase nur als zweiter Faktor hinzugetreten sei; eine Voraussetzung, welche

3. an der göttlichen Verehrung der Mephitis selbst eine stützende Parallele findet. Plin. II, c. 95, S. 434: *Item*

*) Die Bedenken, welche der Identificirung der Albunea mit der Solfatara di Tivoli entgegenstehen mögen, wiegen wohl das Ansehen der von Pausanias aufbewahrten Sage von der Gründung Tiburs durch das Geschlecht des Amphiarus nicht auf, einer Sage, deren Motive in der Aehnlichkeit des boeotischen Inkubationsorakels mit dem des Faunus und in der näheren Beziehung der Albunea zu dieser Stadt erkennbar zu Tage liegen. Die Verlegung des letzteren an die Solfatara d'Altieri, wenige Miglien von der Seeküste, führt, indem sie den Zusammenhang der Faunus-Albunea mit Tibur und dem Anio löst, ohne doch das Zeugnis des Lactantius Inst. I, 6: *Decimam (Sibyllam) Tiburtem, nomine Albuneam, quae Tiburi colitur ut dea iuxta ripas Anienis* u. s. f. entkräften zu können, nicht nur zu der gewagten Annahme zweier weissagenden Albuneen, sondern macht jene Tradition selbst für uns zu einem Räthsel.

**) Seneca sagt: *Nam quemadmodum ebrietas, donec exsiccetar, dementia est, et nimia gravitate, defertur in somnum* u. s. w.

in Hirpinis, Ampsancti, ad Mephitis aedem, locum, quem qui intravere moriuntur. Vgl. Serv. zu Aen. VII, 84. Dass der Kult dieser Gottheit im Thal von Ampsanctus durchaus nicht bloß lokal war, beweisen die Spuren desselben in Rom und bei Cremona. S. Varro, L. L. V. 49, S. 19 M. Festus s. v. Septimontio, S. 267 Lind. Tacit. Hist. III, 33.

Lassen nun diese Thatsachen, unter der besonderen Erwägung, dass es sich hier um Kultusgegenstände handelt, deren Heiligkeit bis in die vorgeschichtliche Zeit Italiens hineinreicht, auf eine uralte Religiosität schließen, welcher die Theilnahme an der Schwefelnatur als eine Bürgschaft der Göttlichkeit gegolten habe, so liegt in diesem Schlusse der Uebergang zu der religiösen Bedeutung, welche dem Schwefel als selbstständigem Mineral zugeschrieben wird, und welche die betreffenden Nachrichten nicht minder der Periode eines zumeist verschwundenen Glaubens zuzueignen scheinen.

Dieselbe verrieth sich schon in dem, was oben über seinen medicinischen Gebrauch mitgetheilt worden ist. Denn abgesehen davon, dass die Anfänge der Heilkunde überhaupt auf religiösem Gebiete zu suchen sind, so schliesst in unserem Falle vollends die Ausdehnung der Schwefelanwendung — die Worte des Plin. XXXV, 50, S. 569: *maxime mira natura est sulphuris, quo plurima domantur*, stellen das *sulphur* als eine Art von Panacee dar — den Gedanken an eine Begründung in der Empirie von vorn herein aus, und fordert zu ihrer Erklärung die Annahme einer auf ihr ruhenden besonderen religiösen Weihe. Zur Gewissheit wird diese Annahme durch die ausdrücklichen Zeugnisse über seinen Gebrauch als Lustrationsmittels. Wenn aus ihnen hervorgeht, dass Schwefelreinigungen in späterer Zeit hauptsächlich in den Kreisen des Land- und Hirtenlebens Statt hatten, so ist es bezeichnend, denselben gerade in einer Sphäre zu begegnen, in welcher die Traditionen der Vorwelt mit besonderer Treue festgehalten zu werden pflegen. Vgl. u. A. Ovid Fast. IV, 37 fgg. Alex. ab Alex. V, 27. Columella VIII, 5, S. 332 Bip. In der zuletzt angeführten Stelle erzählt Columella, dass Landleute, um das Gedeihen der Brut zu sichern, selbst das Stroh schwefelten, auf welchem die Hühner brüten sollten und leitet die

Beschreibung des Verfahrens mit den Worten ein: *Supponendi autem consuetudo tradita est ab iis, qui religiosius haec administrant, eiusmodi.* Während der Beisatz *religiosius* auf eine geheiligte, aber vielfach bereits vernachlässigte Sitte der Väter hindeutet, enthält die Thatsache selbst eine sehr prägnante Reminiscenz aus Italiens Vorzeit, welche der obigen Bemerkung des Plinius über die medicinische Wirksamkeit des Schwefels insofern zur Bestätigung dient, als sie auf einem anderen Gebiete zeigt, wie weit das gläubige Vertrauen auf seine Wunderkraft sich erstreckt habe.

Machen nun diese Einzelheiten keineswegs den Eindruck eines bloß zufälligen Zusammenbestehens, scheinen sie vielmehr aus sich selbst auf einen inneren Zusammenhang hinzuweisen, so dürfen wir uns dem Versuch wenigstens nicht entziehen, denselben auch in bestimmterer Form auszusprechen. Wir gehen hierbei von der Annahme einer symbolischen Geltung aus, welche der Schwefel gehabt habe. Diese Annahme ist formell zwar eine Vermuthung, sie wird aber in der Reihe der von uns zusammengestellten Thatsachen zu einer Schlussfolgerung, welcher kaum zu entgehen ist, und ohne deren Zulassung die Anwendung des Schwefels als Heil- und Lustrationsmittels, wie wir sie kennen gelernt haben, als eitel Zauberei erscheinen muss. Wenn Plinius in einem etwas anderen Zusammenhange sagt: *Quibus in rebus quid possit aliud causae afferre mortalium quispiam, quam diffusae per omne naturae subinde aliter atque aliter numen erumpens,* so sind auch wir berechtigt, nach dem *numen* zu fragen, dessen Machtentfaltung das Alterthum in den Erscheinungen der Blitze, in den Schwefelquellen, in den sulphurischen Ausdünstungen des Bodens, endlich im Schwefel selbst verehrt habe. Am Schlusse unserer obigen Bemerkungen über die natürliche Wirksamkeit des Schwefels hatte dieser sich als der gemeinschaftliche Träger der in dem Vulkanismus des Bodens sowie in den Erscheinungen der Blitze sich offenbarenden Feuerkraft ergeben. Im engsten Anschlusse hieran dürfen wir vielleicht auch jetzt seine religiöse Bedeutung aus einer Religionsanschauung ableiten, welche auf eben diese Feuerkraft als ihre höchste Gottheit zurückgehend und ihn als

deren Symbol betrachtend, alle die Orte und Erscheinungen geheiligt habe, welche an der Natur dieses Symbols einen erkennbaren Antheil hatten.

Die einzelnen Spuren dieses vulkanischen Kultus können hier nicht des Weiteren verfolgt werden. Wir müssen ebensowohl auf die Ausbeute verzichten, welche die von den Dichtern aufbewahrten Reste römischer Volkssage in dieser Beziehung versprechen, als auch auf eine eingehende Betrachtung der an den Aetna und die phlegräischen Gefilde sich anknüpfenden Mythen griechischen Gepräges. Gewiss ist anzunehmen, dass die Uebertragung der Titanen- und Gigantenkämpfe auf das vulkanische Uferland des „Krater“ nicht auf blosser physikalischer Analogie beruht, sondern auf religiösgeschichtlichen Thatsachen und wirklich vorgefundenen, von den Hellenen siegreich bekämpften Elementen eines Kultus, dessen Gottheiten die Sieger in der Gestalt der genannten Wesen mit Leichtigkeit dem Zusammenhange ihrer mythischen Traditionen einfügten. Ob auch der latinische Cacus erst in dem italisirten Heraclesmythus zu dem besiegten Unholde geworden ist, als welcher er gemeiniglich dargestellt wird, und ob auch er als eine mittelitalische Parallele des Typhon das Unterliegen eines alten Feuerkultus bezeichnet, muss ebenfalls eine offene Frage bleiben.

Die Annahme eines solchen Kultus im Allgemeinen aber und die Beziehung der Schwefelsymbolik auf ihn sind an sich keineswegs unwahrscheinlich. Es werden einzelne mythische Thatsachen berichtet, welche erst mit ihrer Hülfe der gänzlichen Isolirtheit entzogen werden zu können scheinen, in der sie sich den sonstigen religiösen Vorstellungen gegenüber befinden. Wir erwähnen hier beispielsweise die Nachricht Ovids *Fast.* I, 271 fgg., dass Janus, der alte Stammgott Latiums durch Hervorlockung einer heissen Schwefelquelle das Capitol gegen das Eindringen des Tadius geschützt habe; ferner den Umstand, dass das in Rom selbst allmählich fremdartig erscheinende Fest der Palilien, dessen ursprüngliche religiöse Gestalt, welche sich aus dem später hinzugekommenen Beiwerk noch herauslösen lässt, in Schwefel und Feuerreinigungen bestand, als der Gründungstag Roms gefeiert wurde.

Wenn nicht schon in vorrömischer Zeit diese durch Schwefel- und Feuerreinigungen verehrte Pales eine der höchsten autochthonen Gottheiten gewesen wäre, würde die Wiege Roms an ihren Altar gestellt worden sein?

Im Zusammenhange hiermit erscheint auch die Wichtigkeit, welche die römische Religiosität den Lustrationen beilegte und von denen sie selbst für die geringsten Verrichtungen des gewöhnlichen Lebens, wie unter Anderm die angeführte Stelle des Columella beweist, den göttlichen Segen erwartete, um so mehr als Erbtheil eines alten Feuerdienstes, als in den späteren römischen Religionsbegriffen vergeblich eine genügende Motivirung derselben gesucht wird und als die älteste Form dieser Lustrationen in der That die der Feuerreinigungen gewesen zu sein scheint. Ist uns doch in den Nachrichten über die religiösen Gebräuche der Hirper auf dem Berge Soracte das Andenken eines altitalischen Gottesdienstes erhalten, dessen Mittelpunkt gerade Feuerreinigungen gebildet haben. Vgl. die Erklärer zu Aen. XI, 786 fgg.

Eine weitere besondere Bestätigung aber findet unser Versuch die Symbolik des Schwefels zu deuten in dem consequenten Parallelismus, welchen wir zwischen der Geltung des sulphur und der des bitumen bei den Römern wahrnehmen. Denn nicht nur, dass das letztere gleich dem Schwefel als die vulkanische Materie feuerspeiender Berge — Ovid Met. XV, 351 — und als Element heisser Quellen — Ovid Met. XIV, 792 — erscheint, sondern nach Servius zu Eclog. VIII, 82: *nam bitumen ex fulmine dicitur procreari*, hat es auch die innigste Verwandtschaft mit dem Blitze. Sehen wir nun, wie auf der Grundlage gleicher physikalischer Beschaffenheit mit dem Schwefel das bitumen dieselbe medicinische — Plin. XXXV, 51: *Vis (bituminis) quae sulphuris; sistit, discutit, contrahit, glutinat* — sowie religiöse Bedeutung erhält, so empfiehlt sich mit Rücksicht auf den gemeinschaftlichen vulkanischen Ursprung beider Mineralien die Zurückführung ihrer beiderseitigen Heiligkeit auf eine mit der Verehrung des Vulkanismus selbst zusammenhängende Religiosität.

Das Orakel am schwefelhaltigen Quell Albunea und die Verehrung der Mephitis sind bereits erwähnt worden. Fügen

wir hinzu den cumanischen Kult am lacus Avernus, einem erloschenen Eruptionskrater, aus welchem das Alterthum noch Mofeten aufsteigen sah; den „palasgischen“ Kult am See von Cutilia*); den Dienst des Soranus an der mephitischen Grotte**) des Soracte; so haben wir hiermit eine Reihe von Fragmenten einer Gottesverehrung, deren Altäre, wenn auch nicht sämmtlich an wirklichen Herden des Vulkanismus, so doch an Stätten von entschieden vulkanischer Physiognomie errichtet waren.

Wenn noch heut zu Tage ein Jeder, welcher einmal die Umgebungen des Golfs von Baja durchwandert oder von der Höhe der Monti rossi die schwarzen brandigen Lavaströme verfolgt hat, welche aus den Oeffnungen der zahllosen Eruptionskegel die Abhänge des Aetna herab in das Val Demoni oder in das Meer geflossen sind, diesen Landschaften ihre Entstehung durch Feuergewalt ansieht, um wie viel mehr musste dieses der Fall sein in einer Periode, die um Jahrtausende der Zeit näher steht, in welcher die Wasser von Alba und Bolsena, die Rocca Monfina und der Volture, sowie die eingesunkenen Berge des Val di Noto noch thätige Vulkane waren? Und wenn noch spätere Römer den Einfluss des Vulkanismus auf die Geschieke des Landes und seiner Bewohner in so lebendiger Weise darzustellen vermochten, wie Seneca Nat. quaest. VI c. 1 fgg. es thut, wie tief musste das Gefühl der Abhängigkeit von ihm bei dem

*) Plin. XXXI, 6: *Est autem utilis sulphurata nervis, aluminata paralyticis aut simili modo solutis, bituminata aut nitrosa, qualis Cutilia, bibendo atque purgationibus.* Nach anderen Nachrichten bei Cluver. Ital. antiq. S. 687. 688 war das Wasser von Cutilia schwefelig. Vgl. Capmartin de Chaupy, Découverte de la maison de campagne d'Horace. Tome III, p. 102: De ces eaux quelques-unes étaient nitreuses et bitumineuses et réputées excellentes pour quantité de maux; mais la plupart étaient sulphureuses.

**) Servius zu Aen. XI, 785: *Soractis mons est Hirpinorum in Flaminia collocatus. In hoc autem monte cum aliquando Diti patri sacrum persolberetur, nam diis manibus consecratus est, subito venientes lupi exta raperunt, quos cum diu pastores sequerentur, delati sunt ad quandam speluncam, halitum ex se pestiferum emittentem, adeo ut iuxta stantes necaret; exinde est orsa pestilentia etc.* Vgl. Plin. II, 95. S. 433.

Bewohnern Italiens damals sein, und wie leicht konnte diejenige Macht zur Gottheit werden, welche durch weit zahlreichere Thatsachen, als die geschichtliche Zeit sie kennt, als Beherrscherin menschlichen Schicksals sich erwies.

Dem Bereiche derselben Religionsanschauung nun gehören auch die Paliken an *). Den übereinstimmenden Nachrichten der Alten zufolge sind sie Nationalgottheiten der Siculer. Polemo sagt: *οἱ δὲ Παλικοὶ προσαγορευόμενοι παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις αὐτόχθονες θεοὶ νομίζονται*, und der Zusammenhang, in welchem Diodor a. a. O. ihrer Erwähnung thut, bei Gelegenheit der nationalen Erhebung der Siculer unter Ducetius, setzt dieselbe Auffassung auch bei ihm voraus. Nicht aus Phönizien, noch aus Samothrake stammen sie, sondern auf italischem Boden ist ihre Verehrung erwachsen, in unmittelbarer Anlehnung an die Natur des Landes und im inneren Zusammenhange mit einer Reihe analoger Religionserscheinungen in denjenigen Landschaften, welche die Siculer vor Alters inne hatten und aus denen verdrängt ein Theil von ihnen erst nach der Insel auswanderte.

Gleich dem See von Cutilia und der Cultusstätte des Faunus ist die der Paliken ein Schwefelsee mit unverkennbaren Spuren einer vulkanischen Entstehung, ja, wie der lacus Avernus ein zusammengestürzter Krater selbst. Conform dem sonstigen Charakter altitalischer Religiosität ist auch der Geist ihrer Verehrung. Menschen werden ihnen geopfert, wie dem Faunus. Nur rein und durch Enthaltbarkeit und Fasten entschündigt wagt man ihrem Altare zu nahen. — Polemo: *προσιέναι τε ἀγιστεύοντας χρῆ πρός αὐτοὺς ἀπό τε παντὸς ἄγους καὶ συνουσίας, ἔτι δὲ καί τινων ἐδεσμάτων*. Dem Unschuldigen steht ihr Gottesurtheil schützend zur Seite, wenn er unterdrückt zu ihnen flüchtet, während sie die Lüge

*) Die Notiz des Varro bei Servius zu Aen. IX. 584: *Palicos nauticos deos Varro appellat*, scheint auf einer Verwechslung der Paliken mit den Castores zu beruhen, wie bereits Cluver: *Sicil. antiq.* S. 343 bemerkt hat. Vgl. Welcker, *Les Paliques* S. 251 not. 13.

fürchterlich strafen. Huldreich gegen ihn schenken sie ihm Genesung, wenn er krank ist, (auch die aquae Albulae waren noch in später Zeit ein berühmter Heilort), und ihr Orakel ertheilt ihm Rath, wie auch Faunus durch die Nymphe Albunea „den italischen Völkern und dem gesammten oenotrischen Lande“ Rath ertheilte. Selbst der gemisshandelte Slav findet in ihrem Heiligthum Sicherheit vor der Verfolgung seines Herrn; und wenn dieser die ihm hier gemachten Versprechungen nicht zu brechen wagt, so ist dies ein Sieg, welchen die Furcht vor den Göttern über die Grausamkeit seines Herzens davonträgt. Mit Recht hat man auf diesen, den Slaven von den Göttern gewährten Schutz die Rollen bezogen, welche das Heiligthum derselben im sicilischen Slavenkriege spielt. Hier fand die *) erste Zusammenkunft der empörten Slaven statt, hier rief der siegreiche Salvius sich zum König aus.

Es ist bekannt, dass Hiero von Syrakus Olymp. 76 die Einwohner der Städte Naxos und Catana vertrieb und die Letztere unter dem Namen Aetna zum Theil mit peloponnesischen Dorern, zum Theil von Syrakus aus neu bevölkerte. Zur Inauguration dieser Colonie schrieb Aeschylos seine Aetnaeerinnen. Unter den Fragmenten dieses Stückes, welche Hermann in der mehrfach angeführten Abhandlung zusammengestellt hat, ist das bedeutendste in dem Palikenkapitel des Macrobius enthalten. Dasselbe heisst nach der Anordnung Schneidewins a. a. O.:

Τί δητ' ἐπ' αὐτοῖς ὄνομα θήσονται βροτοί;

— Σεμνοῦς Παλικοῦς, Ζεὺς ἐφίεται καλεῖν.

Ἦ καὶ Παλικῶν εὐλόγως μενεῖ φάτις;

— Πάλιν γὰρ ἴκουσ' ἐκ σκότου τόδ' ἐς φάος.

*) Diodor. Sic. tom II. p. 531 W.: οἱ δὲ δοῦλοι συστραφέντες καὶ τῶν Συρακουσῶν ἀπαλλαγέντες, καὶ καταφεύγοντες εἰς τὸ τῶν Παλικῶν τέμενος, διελάλουν πρὸς ἀλλήλους ὑπὲρ ἀποστάσεως. Ebendas. S. 534: (Σαλοῖϊος) ἐπιλέκτους ἄνδρας οὐκ ἐλάττους τῶν τρισμυρίων, καὶ θύσας τοῖς Παλικοῖς ἤρωσι, τούτοις μὲν ἀνέθηκε μίαν τῶν ἀλουργῶν περιπορφύρων στολήν, χαριστήρια τῆς νίκης· αὐτὸς δ' ἀναγορεύσας ἑαυτὸν βασιλέα, Τρύφων μὲν ὑπὸ τῶν ἀποστατῶν προσηγορεύετο. S. die Anmm. Wesseling's zu diesen StSt. Vgl. auch Brunet de Presle, a. a. O.

Bereits Hermann S. 9 hatte in diesen Worten eine Stichomythie erkannt, Schneidewin S. 73 bestimmt dieselbe näher als Wechselgespräch zwischen Hermes, welcher im Auftrage des Zeus die Menschen über den Namen und die Verehrungsform der Götter unterrichtet, und einer Person des Stückes oder dem Chor. Wenn der zuletzt genannte Gelehrte, welcher von jenen wenigen Versen ausgehend den Plan des Dramas zu reconstruiren versucht hat, die Meinung begründet, dasselbe habe sich hauptsächlich um die Einsetzung des Palikenkults für die neue Gemeinde gedreht, so mag die Bedeutung, welche auf diese Weise in einer dorischen Colonie ein rein siculischer Gottesdienst gewinnt, billiger Weise befremden. Erscheint doch die Vertreibung der Catanäer und ihre Ersetzung durch Dorer als ein Schlag dorischer Feindseligkeit gegen die chalkidischen Ansiedelungen, gleich wie ein ähnlicher um dieselbe Zeit von dem mit Hiero verbundenen Thero durch Vertreibung der Himeräer gegen dieselben Ansiedelungen geführt worden war. Als einen vorgeschobenen Posten des Dorismus dürfen wir aber auch erwarten, die neue Gründung bei ihrer Einweihung unter den Schutz specifisch-dorischer Gottheiten gestellt zu sehen. Findet sich nun der Palikenkult mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, so ist diess wohl als eine politische Massregel des Hiero zu betrachten, darauf berechnet, durch Instauration des Hauptgottesdienstes der Siculer eine grössere Annäherung Seitens der Letzteren zu bewirken, welche jetzt vielleicht schon die Absicht verriethen, ihre zersplitterten Kräfte zu sammeln, und den Hiero die drohende Stellung ahnen liessen, in welcher wir sie wenige Jahre darauf unter Ducetius Anführung erblicken. Es könnte diess dann als ein Beweis gelten für die enge Verbindung, in welcher die Palikenreligion mit dem Volksthum der Siculer überhaupt steht.

Viel klarer aber liegt ein solcher in der Thatsache ausgesprochen, dass Ducetius die Einwohner seiner Vaterstadt Menae in der Nähe unseres Heiligthums ansiedelt und der durch eine gewaltige Erhebung gewonnenen Einigung seines

Volkes einen nationalen Halt- und Mittelpunkt zu geben sucht in der Gründung einer Stadt, welche unter den besonderen Schutz der Paliken gestellt, von diesen sogar ihren Namen empfängt.

Allein auch wenn des Aeschylus Aetnæerinnen die Paliken nicht erwähnten, so würde doch die ausgezeichnete Verehrung, deren sie bei den Griechen so nahen und mit ihnen vielfach vermischten Siculern genossen, uns zu der Annahme berechtigen, dass auch jene ihrem Cultus näher getreten seien, um der Segnungen theilhaft zu werden, welche dieselben — und sei es nur in ihrer Eigenschaft als Heilgötter — ihren Verehrern verhiessen. Nun aber durch positives Zeugniß dessen gewiss dürfen wir uns nicht wundern, die Paliken als den Gegenstand von Mythen anzutreffen, denen der erste Blick sogleich den Antheil ansieht, den griechischer Geist an ihrer Bildung genommen hat, und deren Deutung im Zusammenhange unserer oben angedeuteten Gesamtsicht wir jetzt versuchen wollen.

III.

Servius zu Aen. IX., 584 sagt: *Aetnam nympham, vel, ut quidam volunt, Thalamiam Juppiter cum vitiasset et fecisset gravidam, timens Junonem, secundum alios, ipsam puellam, Terrae commendavit, et illic enixa est, secundum alios partum eius. Postea cum de Terra erupissent duo pueri, Palici dicti sunt, quasi iterum venientes. Nam πάλιν ἔχειν est iterum venire. — Alii dicunt Jovem hunc Palicum propter Junonis iracundiam in aquilam commutasse: alii Vulcani et Aetnae filium tradunt.* — Diese Note drängt fast das gesammte mythische Material über unsern Gegenstand in einen kurzen Abriss zusammen. Die Vaterschaft des Zeus hatte auch Aeschylus in

den Aetnäerinnen behauptet. — Steph. Byz 57. *Παλική: οὗς Αἰσχύλος ἐν Αἴτναις γενεαλογεῖ Διὸς καὶ Θαλείας τῆς Ἡφαιίστου* — und Macrobius wahrscheinlich aus diesem entlehnt. Sie wird ebenso von Clemens Alex. bezeugt, welcher in dem Verzeichnisse der verschiedenen Verführungen, deren Zeus sich schuldig gemacht, auch die Mutter der Paliken erwähnt. *Recognit. X, 22 S. 587. Cleric. Antv. 1700: Thalam Aetnam nympham mutatus in vulturem, ex qua nascuntur apud Siciliam Palisci* *). Die Stelle heisst in den *Homil. V, 13. S. 659* **): *Ἐρσαίου νόμφη γενόμενος γύψ, ἐξ ἧς οἱ ἐν Σικελίᾳ πάλαι σοφοί (Παλικοί)*. Diese Verwandlung in einen Geier, welchen Servius richtiger als aquila bezeichnet, wird bei letzterem nach Analogie einer in Mythen nicht seltenen Begriffsverschiebung von den Paliken selbst ausgesagt

Allein was bedeutet hier die Verwandlung des Zeus in einen Adler?

Die Antwort ergibt sich aus Aristoteles, *Problem. Seit. XXIV, 18 und 19*. Es heisst: *Διὰ τί τὰ ὄλα τῶν θερμῶν ὑδάτων ἀλμυρά; ἢ διότι τὰ πολλὰ διὰ γῆς διηθεῖται στυπτηριώδους (δηλοῖ δὲ ἡ ὁσμὴ αὐτῶν) κεκαυμένης δέ; ἢ δὲ τέφρα πάντων ἀλμυρὰ καὶ θείου ὄζει. δι' ὃ καὶ συγκάει οὕτως ὥσπερ ὁ κεραυνός. πολλά οὖν θερμά ἐστιν ἀπὸ ἐπισημάνσεως κεραυνῶν. — Διὰ τί τὰ θερμά λουτραῖα ἐρά; ἢ ὅτι ἀπὸ τῶν ἱερωτάτων γίνον-*

*) Cotelarius a. a. St.: *Palicorum, non Paliscorum matrem dictam fuisse ab aliis Thalam, ab aliis Aetnam, discimus ex Stephano in Παλική et Servio ad Aen. IX. Quare videtur hoc loco alterutrum solummodo nomen ad textum pertinere, aliud vero esse glossema marginale. Certe Gallica interpretatio solius Thaliae mentionem facit.*

**) In der Uebersetzung dieser Stelle hat Cotelarius auf Autorität der Recognitionen hin für *Ἐρσαίου* Aetnam gesetzt. Wohl mit Unrecht. Sonst bemerkt er: *Quaquam legi posset ἔρσαια νύμφη, quod significat roscidam Nympham; vel potius χερσαία, quod terrestrem, a fabula vulgari Aetnae seu Thaliae humo infossae. Suspiciabitur etiam forte nonnullus ex Παλικοί aut Παλισκοί non intellecto factum fuisse Πάλαι σοφοί.*

ται θείου καὶ κεραυνού; — Septalius in den Anm. zu Probl. 19 ist in Uebereinstimmung mit Gabriel Fallopius, de Thermis c. 6, der Meinung, dass Aristoteles in den letzten Worten mehr eine populäre Anschauung, als ein wissenschaftliches Theorem ausgedrückt habe — *eo quod sit potius vulgaris, quam rationalis opinio*. Es muss dies zugegeben werden, sofern man zwischen Beiden nur nicht die Nothwendigkeit eines Widerstreits voraussetzt. Denn wenn auch die Erklärung der Heiligkeit der warmen Bäder aus der Entstehung durch Schwefel und Blitz ganz das Ansehen hat, auf dem Boden des Volksglaubens zu stehen, worauf auch der Ausdruck *ἱερά* hinweist, so scheinen anderseits doch die vorhergehenden Worte: *πολλὰ οὖν θερμά ἐστιν ἀπὸ ἐπισημάνσεως κεραυνῶν*, des Aristoteles eigenste Meinung zu enthalten. — Dürfen wir nun nach griechischer Volksphysik auch das heisse schwefelige Palikenwasser vom Einschlagen des Blitzes ableiten, so ist für uns das Räthsel der Verwandlung des Zeus, als Vaters der Götter, in einen Adler gelöst. Steht doch der Adler in der innigsten Beziehung zu den Blitzen des Zeus, nicht nur dadurch, dass er sie diesem zuträgt, sondern im tiefsten Grunde seines Wesens selbst fand das Alterthum eine Verwandtschaft mit der Natur des Blitzes *). — Wenn nun auch beim Raube der phliuntischen Göttin Zeus auf antiken Pasten abwechselnd als Adler und Geier erscheinen mag — S. Panoſka, Art. Paliken in Ersch und Grubers Encyclopaedie — so müssen wir doch für unseren Fall den Adler ausschliesslich in Anspruch nehmen und können in der Substitution des Geiers bei Clemens nur eine Entstellung der ursprünglichen Physiognomie des Mythos fiden. Dasselbe gilt von denjenigen Relationen über die Vaterschaft des Zeus, in denen dieser Zug überhaupt fehlt.

*) Servius zu Aen. I, 394: *Aquila, quae in tutela Jovis est, quia dicitur dimicanti ei contra Gigantas fulmina ministrasse: quod ideo fingitur, quia per naturam nimii est caloris, adeo ut etiam ova, quibus supersidet, possit coquere. — Aut quia nec aquila, nec laurus dicitur fulminari, ideo Jovis ales aquila.*

Derselben Grundanschauung kann nun zwar auch die von Servius berührte Angabe angehören, welche den Paliken den Vulcan zum Vater gibt, sofern dieser mit seinen Cyclopen der eigentliche Verfertiger der Blitze ist — vergl. Virgil. Aen. VIII, 424 fg. die lebendige Schilderung seiner Werkstätte, und die Erklärer z. d. St. —; indessen ist es auch möglich, dass Vulcanus-Hephaestos nur die Uebersetzung des Namens Adranus ist, welcher von den Siculern für den Vater unserer Götter gehalten wurde.

Hesychius s. v. Παλικοί: Ἄδρανῶ δύο γεννῶνται υἱοὶ παλικοί. Plutarch. Timol. XII bezeugt seine grosse Verehrung auf Sicilien durch die Worte: πλὴν Ἄδρανιτῶν, οἱ πόλιν μικρὰν μὲν, ἱερὰν δ' οὖσαν Ἄδρανοῦ, θεοῦ τινος τιμωμένου διαφερόντως ἐν ὅλῃ Σικελίᾳ, κατοικοῦντες u. s. w. Reiske S. 190. Die Hauptstelle über seinen Kultus hat, aus Nymphodorus entlehnt, Aelian. Nat. anim. XI, 20. Der Eingang derselben lautet: ● *Ἐν Σικελίᾳ Ἄδρανός ἐστι πόλις, ὡς λέγει Νυμφόδωρος, καὶ ἐν τῇ πόλει ταύτῃ Ἄδρανοῦ νεῶς, ἐπιχωρίου δαίμονος: πάντῃ ἐδ' ἐναργῆ φησὶν εἶναι τοῦτον. Καὶ τὰ ἄλλα μὲν ὅσα ὑπὲρ αὐτοῦ λέγει, καὶ ὅπως ἐμφανῆς ἐστὶ καὶ ἐς τὸ τῶν δεομένων προχείρως εὐμενῆστε ἅμα καὶ ἰλεως εἰσόμεθα νῦν δὲ καὶ ἐκεῖνα εἰρήσεται.* Es folgt nun die Erzählung von den dem Adranus heiligen Hunden, welche am Tage die in den Hain oder Tempel Eintretenden streicheln und liebkosen, auch in der Nacht die Trunkenen, welche den Weg verfehlen, freundlich nach Hause geleiten, diejenigen aber, welche in ihrem Rausche sich ungebührlich betragen, dadurch bestrafen und zur Vernunft bringen, dass sie auf sie losspringen und ihnen die Kleider zerreißen. Diebe werden von ihnen unbarmherzig zerfleischt. Näheres über die Verehrung des Gottes fehlt. Da cod. Par. 6371 in der bereits angeführten Stelle des Xenagoras bei Macrobius *Πεδειοκράτει* liest, so lässt sich Hermanns Vermuthung Ἄδρανῶ wohl nicht mehr aufrecht erhalten. Gualtherus, *Siciliae obiacen-*

tium insularum et Bruttiorum antiquae tabulae. Messan. 1624 erwähnt unter Panhormus nr. 182 eine unterhalb Thusae gefundene Tafel, welche eine Grenzregulirung der einzelnen Loose mehrerer Oelbaumpflanzungen enthält. Unter dem *AAPANIEION*, welches zwei Mal als Grenzbestimmung vorkommt, könnte man ein Heiligthum des Adranos vermuthen. — Bei der grossen Verehrung, deren er genoss, würde Aelians Ausdruck *δαίμων ἐπιχώριος* befremden, wenn es nicht klar wäre, dass der Grieche, einen nicht griechischen, einen siculischen Gott hätte bezeichnen wollen. Den Siculern gehört auch die von Hesychius berichtete Sage an, welche ihn zum Vater der Paliken macht. Auf ihr beruht die Doppelgenealogie derselben in den Mythen griechischen Ursprungs, da in Ermangelung einer dem Adranos vollkommen entsprechenden Gottheit der Umstand, dass er der höchste Gott der Siculer war, Veranlassung wurde, ihn dem Zeus zu vergleichen, während seine besondere Natur mannigfache Analogieen mit dem Hephästos geboten haben muss *). Es ist demnach kein Grund vorhanden, ihn dem Zusammenhange derjenigen religiösen Grundanschauung zu entziehen, in welcher wir die Paliken wurzeln sahen; und wenn die **) Münzen ihn mit der Fruchtbarkeit des Bodens in Verbindung zu setzen scheinen, so mag die Vermuthung hier Platz finden, dass, wie das Wesen der Paliken sich eng an das Local ihrer Verehrung anschliesst, so das des Adranos sich ebenfalls an die beiden Haupteindrücke angeknüpft habe, welche der Anblick des Aetna noch heute macht, indem er einerseits die Bilder der grausenhaftesten vulcanischen Verwüstung darbietet, während er andererseits durch die üppigste Vegetation, welche er aus jeder Pore seiner verwitterten Lavadecke hervortreibt, die

*) Dass die Tempelstatue des Adranos eine Lanze geführt habe, berichtet Plutarch a. a. O.: *οἱ δ' Ἀδρανῖται τὰς πύλας ἀνοίξαντες προσέθεντο τῷ Τιμολέοντι μετὰ φόβου καὶ θαύματος ἀπαγγέλλοντες, ὡς ἐνισταμένης τῆς μάχης οἱ μὲν ἱεροὶ τοῦ νεῶ πυλῶνες αὐτόματοι διανοιχθεῖεν, ὀφθεῖν δὲ τοῦ θεοῦ τὸ μὲν δόρυ σειόμενον ἐκ τῆς αἰχμῆς ἄκρας, τὸ δὲ πρόσωπον ἰδρῶτι πολλῷ ῥέομενον.*

**) S. Welcker a. a. O. S. 254.

Menschen die Gefahr vergessen machen zu wollen scheint, mit welcher er sie in jedem Augenblicke bedroht.

Die so eben erwähnte Doppelnatur des Aetna spiegelt sich auch in den Angaben des Mythos über die Mutter der Paliken ab. Dieselbe heisst bald Aetna, bald Thalia. Schon D'Orville, Sicula S. 235 u. 246 hat die Beziehung dieser Namen zu den Worten *θάλλειν* und *αἰθεοθαί* hervorgehoben. Unserer Auffassung zufolge bedeutet die „Mutter“ den Boden, aus welchem die Palikenquellen hervorbrechen, mag derselbe nun von Seiten seiner vegetativen Kraft (Thalia) oder von der seiner vulcanischen Natur (Aetna) in Betracht kommen. — Eine ganz verschiedene Gedankenverbindung setzt die Nachricht des Clemens Alex. voraus. Der Vorschlag Valckenaers, Callim. fragm. S. 175, für *Ἐρσαίου νόμφη*, *Αἰτναίη ν.* zu schreiben, ist schon von Welcker a. a. O. S. 255 not. 20 und von Hermann S. 9 zurückgewiesen worden. Wir lesen *Ἐρση* oder *Ἐρσαία* und erhalten folgende Nüance des Mythos: Der Blitz verbindet sich mit dem Thau der Erde und erzeugt die Schwefelquellen der Paliken. Wenn Seneca Nat. quaest. III, 25 sagt: *Creditum est, quasdam aquas scabiem afferre corporibus, quasdam vitiliginem et foedam ex albo foeditatem, sive infusa, sive pota sit. Quod vitium dicunt habere aquam ex rore collectam* — so geht daraus hervor, da das Wasser, welches gesunden Körpern scabiem und vitiliginem bringt, als aqua medicata gedacht werden muss, welches im andern Falle diese Uebel auch heilt*), dass der Volksglaube (*creditum est*) heilende Gewässer nicht aus lebendigen Quellen, sondern aus Ansammlung von Thau abgeleitet hat. — Hieran schliesst sich nun dasjenige mit Leichtigkeit an, was über das Versinken der schwangern Mutter in den Schooss der Erde berichtet wird. Der blitzberührte Thau wird von der Erde eingesogen, um als Quelle wieder hervorzukommen „*ubi venit tempus maturitatis*“. Macrob. Nach derjenigen Version,

*) So war oben auch die Wirkung des Palikenwassers eine entgegengesetzte.

welche die Aetna oder Thalia als Mutter der Götter nennt, würde dieses Versinken bedeuten: Der vom Blitz befruchtete Boden sinkt in die Tiefe — wir erinnern daran, dass die *κρατῆρες* unergründliche Schlünde, Erdlöcher sind — um die schwefelgesättigten Sprudel heraufzusenden. Es ist klar, warum in keinem von beiden Fällen die Mutter selbst wieder zum Vorschein kommt. Die Nachricht des Silenos, welche nicht diese letztere, sondern die Söhne versinken lässt — *κληθῆναι δὲ αὐτοὺς Παλικούς, διὰ τὸ ἀποθανόντας πάλιν εἰς ἀνθρώπους ἰκέσθαι*. Steph. Byz. *Secundum alios partum eius (sc. terrae commendavit)* Servius — erscheint als eine Modification der ursprünglichen Gestalt des Mythos, welche, augenscheinlich aus dem Bestreben hervorgegangen, den Begriff der Götter mit der griechischen Etymologie des Namens in Einklang zu bringen, die ideelle Durchsichtigkeit des Ganzen nur beeinträchtigt.

Zugleich stellt sich hier in letzter Instanz unser Urtheil fest über die Darstellung des Macrobius. Haben wir dieselbe bereits aus andern Gründen angefochten, so erweist sie sich jetzt als vollkommenes Misverständniss der Intention des Mythos. So gewiss die Dellen und die Paliken ungetrennt und untrennbar sind, eben so gewiss ist das Palikengewässer selbst der Ort, wo Jupiter die Thalia umarmt hat und wo ihre Söhne aus dem Schoosse der Erde hervorgegangen sind. Wir würden diess mit Bestimmtheit behaupten müssen, auch wenn Hermanns*) Emendation zu Hesychius *Παλικοί* durch Verwandlung des *οἱ* in *ἦ* uns nicht in den Besitz eines ausdrücklichen Zeugnisses dafür gesetzt hätte. Ist doch das Hervorsprudeln des Wassers aus den Krateren selbst die Geburt der Götter, an sich ewig und stets sich erneuernd, und nur von dem Mythos in den Rahmen einer ein für alle Mal sich abschliessenden Handlung gefasst. Die Furcht des Zeus endlich (Servius) oder der Mutter (Macrobi.) vor der Juno ist ein von der Form

*) H. liest: *Ἄδρανῶ δύο γεννῶνται υἱοὶ Παλικοί, ἦρ νῦν τῆς Σιρακουσίας εἰσὶ κρατῆρες· οἱ καλούμενοι Παλικοί.*

mythischer Einkleidung bedingter Zug, welche die Vorgänge der Natur in die Welt persönlicher, mit Freiheit handelnder Wesen übertragend, nun auch psychologischer Motive bedarf. Die fast zum mythischen Gemeinplatze gewordene Eifersucht der legitimen Gemahlin des Zeus, kam dem Bedürfnisse, das Versinken der Mutter menschlich zu begründen, willkommen entgegen.†

Diese Deutung, welche von dem für die Betrachtung der Palikenreligion oben bestimmter bezeichneten Standpunkte aus, unseren Mythos fast ohne Rest in den ihm zu Grunde liegenden natursymbolischen Gedanken aufgehen lässt, mag zu gleicher Zeit dasjenige bestätigen, was über jenen selbst gesagt worden ist. Ebenso stimmt es mit dem über die verschiedene Bedeutung des Mythos auf italischem und griechischem Boden Angedeuteten überein, dass, während die italischen Siculer sich begnügen, den Zusammenhang der Paliken mit ihrem höchsten Gotte Adranus durch eine einfache Genealogie auszusprechen, der schöpferische Geist der Griechen den überkommenen religiösen Stoff sofort zu einer lebensvollen dramatischen Scene gestaltet, deren entschieden nationales Gepräge jedoch den ursprünglichen idealen Kern unangetastet lässt.

IV.

Um unsere Auffassung nun auch nach aussen zu rechtfertigen, ist es nothwendig, einen Blick auf den gegenwärtigen Stand des Palikenthemas zu werfen. Wir stellen keine in's Einzelne eingehende Kritik der verschiedenen Behandlungen, welche der Gegenstand erfahren hat, in Aussicht, sondern werden unter Wiedergebung des inneren Zusammenhangs derselben lediglich auf ihre Quellenmässigkeit hinweisen, ein Massstab, dessen Allgemeingültigkeit jedem Zweifel ent-

hoben ist, und der auch dann noch mit Erfolg angelegt werden kann, wenn der Widerstreit der Ansichten jeden gemeinsamen Boden der Verständigung verloren zu haben scheint.

Zunächst kommt hier in Betracht die bereits erwähnte Abhandlung Welckers: *Les Paliques Siciliens*, in den *Annali dell' Instituto di Corrisp. arch.* tom II, 1830. S. 245 fgg.

Es handelt sich in ihr um ein Vasengemälde, dessen Copie beigelegt ist. Der Umstand, dass dasselbe ein colossales weibliches Brustbild in einer Weise darstellt, welche erlaubt, den übrigen Körper als in der Erde verborgen zu denken, scheint für den Vf. entscheidend gewesen zu sein. Nachdem er in ihm die von der Erde aufgenommene Thalia erkannt hatte, erwiesen sich ihm die zu beiden Seiten stehenden mit Hämmern versehenen männlichen Figuren, von denen der Eine eben einen Schlag auf den Kopf des Weibes geführt hat, während der Andere im Begriffe zu sein scheint, ein Gleiches zu thun, als die Paliken, die Söhne der Thalia. Das Attribut der Schmiedehammer diente zum Beweis, dass sie *χειρογαστορες* seien, Handarbeiter, und da der linke Fuss des Einen von den vorgestreckten Händen des Weibes bedeckt wird, so wurde dieser Umstand, in Verbindung mit dem Titel einer Komödie des Nikophon, *χειρογαστόρων γέννα*, die Veranlassung, die Geburt der Paliken in dem Ganzen zu erblicken, welche in jener Eigenschaft sehr passend *ἐκ χειρός* ihrer Mutter hervorgehen, und um sofort ihre Bestimmung anzuzeigen, unmittelbar nach der Geburt — der Eine, welcher eben geschlagen hat, ist nach Welcker noch nicht einmal vollständig geboren — auf den Kopf ihrer Mutter loshämmern. — Dem zufolge erblickt der Vf. in den Paliken eine Sanctification des Schmiedehandwerks, und sagt in dieser Beziehung S. 250: *Il est remarquable en effet, que le métier de forgeron, que nous voyons être sanctifié dans la plus haute antiquité, par les Paliques au pied de l'Etna, comme par les Cabires près du Mosychlos dans l'île de Lemnos; que cette occupation héphestienne avait lieu de préférence dans la proximité des volcans, ou qu'elle paraît avoir élevé*

ans un tel voisinage ses dieux tutélaires à un degré de vénération beaucoup plus générale que celle qu'ils auraient acquise sans ces grandes forges de la nature.

Die Hauptstützpunkte, welche der Vf. für die Beglaubigung seiner Auffassung den Quellen entlehnt, sind ausser der bereits erwähnten Beziehung des weiblichen Brustbildes auf die versenkte Thalia folgende:

1. Die Abstammung der Paliken von Hephästos. Durch sie motivirt er nicht nur das Schmiedehandwerk der Götter, sondern die Worte S. 249: C'est précisément cette circonstance qui donne la solution de l'origine et de l'ensemble du culte des Paliques, welche nur von der descendance d'Hephaestus verstanden werden zu können scheinen, stellen dieselbe als das punctum saliens des gesammten Mythos dar. — Wie sich diese Voraussetzung der sicher beglaubigten Vaterschaft des Zeus gegenüber behaupten könne, ist nicht einzusehen.

2. Der Name der Paliken und ihre Eigenschaft als Zwillinge. Jenen deutet er S. 250 auf die alternirende Bewegung arbeitender Hämmer. Er sagt hierüber, wie über die Zweiheit der Götter: Comme les forgerons frappent fréquemment et deux à deux avec les marteaux, et que les Paliques représentent un tel couple, on conçoit qu'on appelle *παλίκοι* les marteaux, en les considérant comme une paire qui va et vient mutuellement l'un après l'autre: de même que *παλιγγέλωσ* exprime un rire réciproque.

3. Die Stelle des Clemens Alex. "*Ερσαιος* ist ihm der Vater der Thalia und während er in diesem Namen einen rapport à l'action de bourgeonner erkennt, gilt ihm zu gleicher Zeit die Verwandlung des Zeus in einen *γύψ* als Andeutung des krummen Rückens arbeitender Schmiede. Jupiter se change en *γύψ κύψ*; de même qu'on disait *γύπη* et *κύπη*, et qu'on échangeait les deux consonnes (*κωλακρέται* pour *κωλαγρέται* etc.), par rapport au chirogastores, comme *κυφοῖς*. Not. 30.

Panofka in Ersch und Grubers Encyclop. Sect. III, Th. 10 S. 27 fgg. schliesst sich aufs Engste an Welcker an.

Auch bei ihm folgt aus der Abstammung der Paliken von Hephästos unmittelbar, dass sie Schmiede sind, und er findet es „dem Geiste alter Religion und Kunstsymbolik durchaus gemäss, dass sie als solche aus der Hand hervorgehen“. In der Ueberzeugung, „dass hier einer der nicht seltenen Fälle eintritt, wo für das Schweigen der Schriftsteller die beredte und anschauliche Sprache der Kunstdenkmäler uns entschädigt“ ruft er jene gar nicht weiter als Zeugen auf, sondern die Grundansicht Welckers axiomatisch voraussetzend, geht er lediglich darauf aus, dieselbe im Einzelnen, sei es berichtigend, sei es specieller ausführend, zu modificiren. Er thut diess vornehmlich in folgenden Punkten:

1. Um von dem Verfahren der Söhne, welche nach Welcker den Kopf der Thalia als Ambos benutzen, den Vorwurf der Rohheit zu entfernen, statuirt er eine innere symbolische Beziehung der Mutter zu dem Worte *ἄκμων* selbst, und ist geneigt zu dem Behufe, unter Berufung auf Ovid Fast. IV, 287, 288, wo ein Cyclop Acmonides genannt wird, für dieselbe den Namen Akmone in Anspruch zu nehmen, welcher vor den beiden andern, unter denen das Alterthum dieselbe kannte, „den unbestreitbaren Vorzug hat, die Eigenschaften beider in eins zusammenzufassen, insofern er mit dem Worte *ἄκμων*, Ambos, zusammenhängt, als Feuergebend wie der Aetna, und andererseits an *ἀκμή* und *ἀκμαίω*, als Blüthe bringend, der Thalia entsprechend sich offenbart.“

2. Vermuthet er in den Worten *χειρογάστορες, ἔγχειρογάστορες, γαστρόχειρες* bereits eine Anspielung auf die Händegeburt, „um so mehr, als ein bisher unverständlicher Ausdruck des Hesychius, *χειρογονία ἢ Περσεφονή*, wahrscheinlich auch die Mythe der Paliken bezüglich die Händegeburt unserer Thalia gemeint hat.“

3. Veranlasst ihn die Erscheinung des linken Fusses des Paliken an der Stelle des einen Fingers der Thalia, auf den daktylischen Charakter der Paliken zu schliessen, und die Vermuthung daran zu knüpfen, „es möchten vielleicht sämtliche Daktylen auf keine andere Weise ans Licht getreten sein, als durch die Händegeburt ihrer Mutter Anchiale.“

4. Gilt ihm das Sichtbarwerden beider Hände auf dem Bilde als Andeutung der Geburt Beider, eines Jeden aus einer verschiedenen Hand.

Der Leser, welcher das über unsern Gegenstand vorhandene Material übersieht, erkennt sogleich, dass diese ganze Auffassung, sowohl in dem Grundbau Welckers, als in der weitern Ausführung, welche sie von der Hand Panofkas erfahren hat, zumeist auf der eignen Autorität dieser beiden Gelehrten beruht. An einen vielleicht ganz zufälligen Coincidenzpunkt des Vasenbildes mit einem vereinzelt Züge des Mythos anknüpfend, suchen sie für ihre Voraussetzung einer Identität dieser Beiden nicht weiter in den schriftlichen Ueberlieferungen den Beweis, sondern die Möglichkeit einer Aufhellung des Gegenstandes durch dieselben von vornherein abschneidend*), spinnen sie um so zuversichtlicher aus dem Bilde selbst eine Theorie heraus, welche diejenigen Züge des Mythos, die nicht gänzlich zur Seite liegen bleiben, grösstentheils nur durch die gewagteste Interpretation mit sich in Uebereinstimmung zu setzen vermag.

Eine ganz verschiedene Behandlung hat die Palikenreligion durch Fr. Creuzer erfahren. Ausser kürzern in der Symbolik zerstreuten Bemerkungen gehört vornemlich hierher seine Anm. zu Cicero, Nat. deor. III, 22 und der Abschnitt „Die Palicischen Götter und Anna Perenna“ Symb. III. S. 815 fg. der 3ten Ausg.

Indem Creuzer den Cult unserer Götter als einen localen, der Aetnalandtschaft eigenthümlichen Naturdienst auffasst, sucht er ihn aus der besondern Beschaffenheit des Bodens, dem er angehört, zu erklären. — Da Ovid. Met. XV**),

*) Wie Panofka von dem „Schweigen der Schriftsteller“ spricht, so sagt auch Welcker S. 245: *Selon toutes les probabilités, le voile qui nous la cachait n'aurait pas été déchiré, si on n'eût pas eu connaissance d'une peinture, moyennant laquelle il est possible de l'éclaircir suffisamment, et de développer avec la plus grande précision la signification véritable et originelle des Paliques.*

**) Sowol in der Note zu der St. des Cicero, als auch Symb. III, S. 818 citirt Cr. fälschlich Ovid. Met. V, 279.

279. den Aetnafluss Amenanus als intermittierend darstellt, und ein anderer Fluss dieser Gegend, Adranos, an *ἀδρανής* (unkräftig) erinnert, welches Wort die Griechen gern mit *ἀμενής* und *ἀμενηνός* (nicht ausdauernd, oder ausbleibend) verbinden (Symb. III, S. 818 not. 1), so betrachtet er das Intermittiren als eine allgemeine Eigenschaft der Aetnäischen Quellen und Flösschen, „die unter den vulcanischen Wirkungen dieses Bodens in ihrem regelmässigen Laufe oft unterbrochen waren.“ Hierin beruht nun auch nach ihm das Wesen der Palicischen Götter, „welche zunächst nichts anderes waren, als zwei sogenannte Bruderquellen mit ihren wechselnden und wunderlichen Erscheinungen.“ Wie die Worte Adranus und Amenanus, welche dem Vf. als die Namen der einzelnen Paliken gelten, von den entsprechenden Flüssen auf die Götter übertragen sind, so deutet auch ihre gemeinschaftliche Benennung Paliken, nach der Erklärung des Aeschylos, ebenfalls die Hauptseite ihres göttlichen Wesens an. Das Intermittiren war das den umwohnenden Naturmenschen auffallendste Phänomen. „Flammen stiegen jetzt aus dem Erdboden auf, jetzt verschwanden sie wieder; ebenso Quellen und Gewässer. — Gerade so werden die Quellen oder sogenannten Becher (Krateren) der Paliken beschrieben. Die Paliken, heisst es, haben Krateren, welche Wasser in kuppelförmigen Blasen herauftreiben und es wiederum in denselben Schooss aufnehmen. Auf demselben Grunde beruhte vielleicht eine hieratische Ornithologie; wie etwa eine Sage vom Vogel Weihe (*ἰκτινός*, milvius), dass er von der Sommerwende an erlahmt (wie Vulcanus) in Klüften verborgen, mit dem Frühling alljährlich wieder erstarkt ausfliege. In einen Geier hatte sich Zeus verwandelt, als er die Aetnäische Nymphe Thalia umarmte, welche bei herannahender Geburt in die geöffnete Erde versank u. f. f.“ Die Verwandlung des Zeus in einen Geier ist bereits Symb. II, S. 629.630 so gedeutet worden: „Jupiter hatte die Palicischen Götter erzeugt, nachdem er sich in einen Geier verwandelt hatte. Vulcan, der Aetnäische Feuergott, gehörte zu diesen tellurischen Göttern, deren Wesen es ist, jetzt als Feuer- oder Wasserströme hervorzubrechen, jetzt

wieder zu erlöschen. Die Legende will sagen: Die ewig waltende Naturkraft (Juppiter) in der Erde Tiefe (in der Kluft) bald gebunden (lahm) bald frei, erzeugt aus sich jene vulkanischen Phänomene, die denselben Gesetzen des Wechsels unterliegen, und die der Grieche ebendeswegen als Götter *παλιχοί* nannte, weil das Hin und Her, das Gehen und Kommen zu ihrem Wesen gehört.“ Neben dieser Grundansicht von den Paliken gestattet der Vf. nicht nur Beziehungen derselben auf Phallisches (Symb. III. S. 335 bringt er ihren Namen selbst mit phallus in Verbindung), sondern auch auf Agrarisches Symb. III, 821.22, wie z. B. in den Namen Thalia, Hersäus und dem hier anders gedeuteten Hadranus.

Die Betrachtungsweise Creuzers, so sinnig sie sich auch den natürlichen Voraussetzungen der Palikenreligion anzuschmiegen sucht, beruht doch einzig und allein auf seiner Emendation der Stelle Ciceros, nat. deor III, 22, wo er statt: Menalio natus, liest: Menano Palico natus. Hierdurch hat er einen Paliken Menanus gewonnen, den er Symb. III, 817 wiederum in einen Amenanus verwandelt *). Die Namensgleichheit nun dieses Letzteren mit dem intermittirenden Flusse, in Verbindung mit der Beziehung des dem Palikenvater und Flusse gemeinschaftlichen Namens Adranos zu *ἀδρανής*, veranlasst ihn, auch den Gott Adranos, welcher doch als ihr Vater von den Paliken selbst bestimmt geschieden wird, als einen Paliken zu fassen. Durch diese Combination gelangt er zu der Identificirung der Götter mit den Aetnagewässern, und indem er nun das von der Amenanus bezeugte Intermittiren zu einer allgemeinen Eigenschaft der Aetnäischen Quellen und Flüsse überhaupt erweitert **), deren Grund in dem Vul-

*) Schon den Namen Menanus hatte er mit einem „Flüsschen“ Menais in Verbindung gebracht, da doch nur ein Quell Menais bekannt ist. Vibius Sequester bezeichnet als solchen unsern Palikensee.

***) Gerade das Gegentheil bezeugt Fazell. Sic. decad I. lib. II. c. 4. Indem er von der regio pedemontana des Aetna spricht, sagt er: *Fontes habet circumquaque perennes et perpetua flumina*. Dass die Gewässer des Aetna in den verschiedenen Jahreszeiten einen verschiedenen

canismus des Bodens zu suchen sei, gewinnt er das Resultat, dass das Intermittiren selbst das eigenste Wesen unserer Götter sei. — Kann jedoch die Lesart *Menanus* bei Cicero zunächst nur als eine Vermuthung gelten, welche um so mehr der Bestätigung bedarf, als ein Palike Menanus oder Amenanus sonst ganz unbekannt ist, und ist es andererseits sehr bedenklich, das von Strabo über den Fluss gleiches Namens in der Absicht Ausgesagte, eine ganz besondere Eigenthümlichkeit desselben zu bezeichnen, in einer Weise zu generalisiren, wie der Vf. gethan hat, so leuchtet die Unsicherheit eines Schlusssatzes ein, welcher zwei solche Termini zu seinen Prämissen hat.

V.

Wie verhält sich endlich zu der von uns versuchten Deutung des Wesens der Paliken der Name derselben?

Wenn wir auf diese Frage eingehen, so geschieht es im vollkommenen Bewusstsein der Zweifelhaftigkeit des Bodens, den wir betreten. Wir können nur eine Vermuthung anderen Vermuthungen entgegenstellen: allein da der Gegenstand von der Art zu sein scheint, dass auf eine positive Gewissheit überhaupt verzichtet werden muss, so mag hier eine Ansicht Platz finden, welche sprachlich wenigstens nicht unmöglich,

Wasserstand haben, ja in heissen Sommermonaten fast gänzlich trocken liegen, kann weder an sich als Intermittiren bezeichnet werden, da es eine bei den Berggewässern des Südens ganz allgemeine Erscheinung ist, noch lässt es sich mit dem Intermittiren des Amenanus vergleichen, welcher Jahre lang ausblieb und dann wieder floss. Strabo V, 3 S. 180 Siebenkees: *καθάπερ περὶ τοῦ Ἀμειάνου συμβαίνειν φασί, τοῦ διὰ Κατάρης ῥέοντος ἐκλείπει γὰρ ἐπὶ πολλὰ ἔτη, καὶ πάλιν ῥεῖ.*

neben der Uebereinstimmung mit unserer Auffassung der Natur der Götter, noch die Bestätigung einiger Analogieen für sich hat.

In welcher Sprache der Ursprung des Wortes zu suchen ist, darüber können wir nicht im Ungewissen sein, nach dem sich der Cultus der Paliken als Zweig eines italischen Religionssystemes erwiesen hat, dessen Verästlungen bis in das untere Tiberthal hineinreichen. Auch schliesst sich die griechische Etymologie des Aeschylos zu offenbar an einen ganz vereinzelt Zug des bereits ausgebildeten Mythos an, als dass wir sie nicht für einen nachträglichen Versuch halten sollten, den fremden Göttern, deren Verehrung seine Aetnæerinnen empfahlen, zugleich auch griechisches Heimathsrecht zu verschaffen. Die Sache selbst war früher als der Mythos, dieser konnte sich erst aus jener herausbilden: mit der Sache aber war der Name gegeben. Wenn das Moment, aus welchem Aeschylos den Namen ableitet, den innersten Kern und somit vielleicht die erste einfachste Gestalt des Mythos darstellte, so möchte seine Deutung den Schein einer gewissen Authenticität haben. Diess ist aber keinesweges der Fall. Das *πάλιν ἐκέσθαι* ist nur ein Nebenzug, dem das Versinken gleichberechtigt zur Seite steht; die Hauptsache ist die Berührung der Erde oder des Thaues durch den Blitz, in welcher wir die Genesis der Götter erkannt haben.

Der Name Paliken gehört dem lateinischen Sprachgebiete an. Wir haben in ihm keinen Anklang an den Mythos zu erwarten, sondern dürfen vielmehr darauf rechnen, einer unmittelbar in die Sinne fallenden, aber specifischen Eigenschaft der Paliken, als dem Principe ihrer Benennung zu begegnen. Hatten die Griechen die aufkochende Bewegung des Wassers ausgedrückt, indem sie die Krateren *δέλλοι* nannten, so bot sich der Anschauung der Italer eine andere Eigenthümlichkeit des Wassers dar, seine Farbe.

Die weisse Farbe schwefeliger Gewässer findet sich mehrfach hervorgehoben. So sagt z. B. Virgil Aen. VII, 517: *Sulfurea Nar albus aqua*, und Martial I, ep. 13: *Itur ad Herculei gelidas qua Tiburis arces Canaque sulfureis Albula*

fumat aquis. In dem Zusatz *cana* liegt wohl die Hindeutung darauf, dass die Albula von dieser weissen Farbe ihren Namen erhalten habe. Ebenso ist nicht zu zweifeln, dass die Nymphe Albunea, welche hier dem Orakel des Faunus vorstand und welche Lactant. Div. Instit. I, 6. 12 als Tiburtische Sibylle bezeichnet, nichts weiter bedeutet, als die Nymphe des weissen Wassers. Denn in den Worten des Servius zu Aen. VII, 84: *Alii Mephitin deum volunt Lencothaeae connexum*, ist diese offenbar die griechische Interpretation von Albunea, und ihre Verbindung mit Mephitis der Ausdruck für die Entwicklung des Schwefelwasserstoffgases aus dem weissen sulphurischen Wasser. — Dieselbe Eigenschaft wird nun auch dem Palikenwasser zugeschrieben. *Τὸ δὲ ὕδωρ ἐστὶ θολερὸν αὐτῶν καὶ τὴν χροῖαν ὁμοιότατον χαμαὶ ῥύπῳ λευκῷ.* Polem. *) — Sollte sie, wie der Albunea auch den Paliken den Namen gegeben haben?

Wenn wir nun geneigt sind, den Namen Palicus mit dem Stamm der Worte palleo, pallor u. s. f. in Zusammenhang zu setzen, so unterliegt die begriffliche Angemessenheit einer solchen Bezeichnung kaum einem Bedenken. Desto grösser aber ist die Schwierigkeit, welche die sprachliche Form verursacht.

Dass Palicus die echte Gestalt des Namens ist, lässt sich aus dem gräcisirten *Παλικός* um so sicherer entnehmen, als bei der feierlichen Veranlassung ihrer Erwähnung, zumal wenn wir über die Motive Hieros bei Einführung der Palikenreligion richtig vermuthet haben sollten, die sonstige Vorliebe des Dichters für Alterthümliches und Ursprüngliches durchaus keine Veranlassung haben konnte, dem Namen der uralten Götter die Farbe seiner Originalität zu rauben. Demnach nehmen wir auch das *i* der vorletzten Silbe als lang, wie mit Aeschylos die lateinischen Dichter durchgehends gethan haben. Ueber des Theognostos Nachricht von der Doppelzeitigkeit des Jota S. Lobeck. Patholog. S. 324.

*) Die letzten Worte sind bereits oben mit der *écume blanchâtre* des Dolomien verglichen worden.

Palicus würde nun als *Adjectivum* in eine Reihe gehören mit *amicus*, *pudicus*, *posticus* u. s. f. Dass in ihnen allen *icus* blosse Derivativendung ist, ergibt ihre Vergleichung unter einander. Wenn die Bemerkung des *Festus* s. v. *Amicitiae*, dass die Alten *amecus* für *amicus* gesagt haben, die Veranlassung geworden ist, dieses Wort als *Compositum* aus *animus* und *aequus* zu betrachten, und wenn man sich zum Erweis dieser Composition auf *animecus* und *animaequus* im Glossar. und bei *Isidorus* berufen hat, S. Lindemann zu *Fest.* S. 321, so erregt diese Berufung von vornherein den Verdacht, dass man sich lediglich vom Gleichklange habe leiten lassen. Das *e* für *i* ist eine im älteren Latein häufige Erscheinung, welche sich bis in spätere Zeiten hinein noch im bäurischen Dialect erhalten hat. S. Schneider, *Ausführl. Grammat.* I, S. 16. Sie nöthigt keineswegs für das Wort *amicus* eine besondere Ableitung zu suchen, und es aus der Reihe der Formen *pudicus*, *posticus*, *apricus* herauszureissen, bei welchen letzteren doch Niemand an eine Composition mit *aequus* denken wird. Ja selbst für den Namen *Palicus* hat vielleicht die Variante *Palecus* bestanden, wenn anders die Lesart bei *Antigon. Caryst.* sicher ist, welcher c. 133, S. 183 Beckm. aus Hippo von Rhegium folgende Worte anführt: *τῆς Σικελίας ἐν Παληκίοις οἰκοδομηθῆναι τόπον.*

Obwohl nun die Zahl der auf *icus* ausgehenden *Adjective* im Latein nur gering ist, so erhellt doch, dass diese Derivationsform, abweichend von anderen Ableitungsendungen, welche sich nicht nur einer ganz bestimmten Klasse von Stämmen anschliessen, sondern mit ihrer Bedeutung auch innerhalb der Grenzen eines und desselben constanten Begriffes verharren, sich den verschiedensten Stämmen mit Leichtigkeit anschliesst. *Am-icus*, *pud-icus*, wohl auch *apr-icus* sind Bildungen aus Verbalstämmen, während *post-icus*, *ant-icus* (*ant-i-quus*) *post* und *ante* voraussetzen. Von dieser Seite aus erscheint eine Ableitung des Wortes *pall-icus* von *pallere* keineswegs unmöglich. Ja, wenn bei der angedeuteten Anschlussfähigkeit der genannten Endungen die geringe Zahl der auf sie ausgehenden lateinischen Worte befremdet, so hat

diese Erscheinung wohl darin ihren Grund, dass die Sprache zu immer grösserer Begriffsbestimmtheit ihrer Formen fortschreitend, allmählig das Bereich einer Endung beschränkt hat, welche in einer früheren Periode ihrer Bildung viel allgemeiner, dem späteren Bedürfnisse logischer Präcision nicht mehr genügen konnte. Eine Bestätigung findet diese Bemerkung vielleicht in den aus den ältesten Erinnerungen Latiums herüberklingenden Namen des Volks der Labici und der eine Form Maricus voraussetzenden Marica. Letztere ist nach Virgil. Aen. VII, 47 die Gemahlin des Faunus, jene finden Aen. VII, 796 eine ganz einzeln dastehende Erwähnung unter den Bundesgenossen des Turnus. Beides sind offenbar echt latinische Namen, aber ihrer Form nach der späteren Zeit so fremd geworden, dass Servius zur Erklärung der Labici zu folgendem gewaltsamen etymologischen Märchen seine Zuflucht nimmt: *Glaucus, Minois filius, venit ad Italiam, et cum sibi imperium posceret nec acciperet, ideo quod nihil praestabat, sicut eius pater praestiterat, zonam eis transmittendo, cum antehac discincti essent, ostendit et scutum militare, a quo et ipse Labicus dictus est, et ex eo populi, ἀπὸ τῆς λαβῆς, quam Latini amplam (ansam) vocamus.*

Allein palleo und die damit zusammenhängenden Worte haben ein doppeltes l, während in Palicus mit kurzer Antepenultima dasselbe nur einfach ist.

Dieser Schwierigkeit gegenüber liesse sich zuerst darauf hinweisen, dass die alten Grammatiker die Verdoppelung der Consonanten, insonderheit der Liquididen, was in unserem Falle von Bedeutung sein würde, für das frühere Latein überhaupt in Abrede stellen. Vergl. Schneider, Ausf. Gr. II, S. 1 fgg. Somit könnte, während in palleo später das doppelte l eingetreten ist, das stammverwandte Palicus um so eher den einfachen Consonanten behalten haben, als man in dem zu einem nomen proprium gewordenen Worte die ursprüngliche appellativische Geltung nicht mehr erkannte. — Weiter aber bietet nicht nur die Analogie von sollus — solidus, (womit man beziehungsweise noch Appulus — Apulus vergleichen kann) einen hinlänglichen Beweis für die Möglichkeit des Zusammen-

bestehens eines auf einen doppelten Consonanten ausgehenden Stammes mit einem kurzen, welcher denselben Consonanten einfach enthält; sondern die Vergleichung der Worte *offa*, *mamma*, *suppus* (Fest. s. v.), *quattuor* mit ihren Derivativen *ōfella*, *māmilla* (S. Forcellini s. v. *ofella*.), *sūpinus*, *quāternus* zeigt, dass der ursprüngliche einfache Consonant dann gerade der Verdoppelung entgeht, wenn die zweisilbige Derivationsendung mit einer langen Silbe beginnt, der Accent also um eine Silbe vorgeedrängt wird: wogegen *offūla*, *mammūla*. Hiermit würde übereinstimmen *pallēo*, *pallīdus* — *Pālīcus*. Auch die der lateinischen verwandte Wortfamilie im Griechischen zeigt in den Formen *πελός*, *πελλός*, *πολιός*, *πελλᾶς* u. s. f. nicht nur durchgehends den kurzen Vokal, sondern auch die ursprüngliche Einfachheit des *λ*. — Und vielleicht haben wir selbst im Lateinischen noch eine demselben Stamme angehörige Form mit dem einfachen *l*. Es ist diess das Wort *palea*, der herunterhängende Bart des Hahns. Wenigstens empfehlen die Stellen bei Varro. R. R. III, 9: *Gallos animadvertunt, si sint rubenti lingua, rostro brevi, palea rubra subalbicanti*, und besonders bei Columella, VIII, 2: *Paleae ex rutilo albicantes, quae velut incanae barbae dependunt*, den Zusammenhang mit *pallere* viel mehr, als die von Scaliger gegebene und von Vossius angenommene Ableitung von *πάλλειν*. S. Voss., Etymol. s. v. *Palea*.

Dieser Etymologie der *Palici* entspricht endlich die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Adranus*, des Namens ihres Vaters. In dem göttlichen Wesen desselben haben wir zwei Bestimmungen vorgefunden, analog den beiden Seiten, welche der *Aetna* der Anschauung darbietet: die seiner vulkanischen Natur und seiner vegetativen Triebkraft. Aus dem Eindrucke des ersteren ist seine Benennung hervorgegangen. Wenn sich das Wort *Adranus* bald mit, bald ohne Aspiration findet, Ἄδρανός und Ἄδρανός vergl. Ebert, Dissert. Sic. S. 183, so ist diess eine Erscheinung, welche im Lateinischen an *harena* — *arena*, *hedera* — *edera*, *have* — *ave*, *Hadria* — *Adria* u. s. f. zahlreiche Parallelen hat, S. Schneider Ausf. Gr. I, S. 184, und berechtigt durchaus nicht, mit *Creuzer*

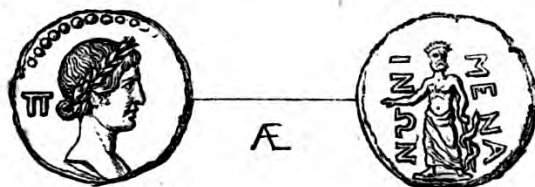
für jede dieser beiden Formen eine besondere Ableitung zu suchen. 'Αδρανός führt er auf ἀδρός zurück, während er 'Αδρανός mit ἀδρανής zusammenstellt. Diese letztere Etymologie beruht jedenfalls auf einem Irrthum, denn in ἀδρανής von δραίνω ist α kurz, für den Namen des Gottes dagegen beweist Silius XIV, 250 die Länge der penultima durch den Vers

*Hadranum Ergetumque simul, telaque superba
Lanigera Melite.*

Mommsen, Unterital. Dial. S. 245 hat aus der Legende aderl. auf den oskischen Münzen von Atella ader = ater nachgewiesen. Dieses Wort nehmen wir als den Stamm unseres Namens in Anspruch und erklären Adranus als „den Schwarzen“: eine Bezeichnung des Gottes, dessen natürliches Substrat der Vulkan selbst ist, welche durch die schwarzbraunen Lavagürtel gerechtfertigt wird, die den Abhängen des Letzteren ein so düsteres Ansehen verleihen *). Adranus, der Schwarze, wäre demnach der Vater der „bleichen“ Götter.

Wenn diese Exposition nur so viel geleistet hätte, die sprachliche Möglichkeit einer Form palicus in dem angegebenen Sinne offen zu halten, so würde die begriffliche Angemessenheit der sich ergebenden Bedeutung des Palikenamens, so wie die Analogie der aquae Albulae und der Albunea die von uns versuchte Etymologie bis zu einem Grade der Wahrscheinlichkeit erheben, welcher bei derartigen Forschungen nur zu oft als letztes Ziel der zu erreichenden Gewissheit gelten muss.

Dresden den 31. März 1855.



*) Strabo lib. VI: τακείσης γὰρ ἐν τοῖς κρατῆρσι τῆς πέτρας, εἶτ ἀναβληθείσης, τὸ ὑπερχυθὲν τῆς κορυφῆς ὑγρὸν πηλὸς ἐστὶ μέλας ῥέων κατὰ τῆς ὄρεινῆς, εἶτα πῆξιν λαβὼν γίνεται λίθος μυλίας τὴν αὐτὴν φυλάττων χροῶν ἢν ῥέων εἶχε.

Berichtigungen.

| Seite | 12 | Zeile | 7 | von unten | statt | puor | liess | puo. |
|-------|----|-------|----|-----------|-------|------|-------------|---------------|
| " | 18 | " | 16 | " | " | " | aussprechen | " ansprechen. |
| " | 24 | " | 3 | " | " | " | לריל | " לריל. |
| " | 24 | " | 10 | " | " | " | derivendom | " derivandam. |
| " | 26 | " | 3 | " | " | " | εδ | " δε. |

Nachrichten über die Anstalt.

Zweiunddreissigstes Jahr.

Uebersicht des öffentlichen von Ostern 1855 bis Ostern 1856 ertheilten Unterrichts.

A. Gymnasium.

Erste Classe. Ordinarius: D. Heräus.

- a. Religionslehre. Sommer: Erklärendes Lesen des Römerbriefs im Grundtext. — Winter: Christliche Glaubenslehre w. 2 St. Coch.
- b. Lateinische Sprache. Sommer: Quint. inst. orat. X. 1—3 w. 3 St. Correctur der wöchentlichen Specimina aus Seifferts palaestra Ciceroniana, so wie der monatlichen freien Arbeiten w. 1 St. Hor. sat. I. 1. 3. 6. 9. carm. II. 1. 3. 6. 7. w. 2. St. D. Grautoff. Tac. ann. II. 29. — III. 51. w. 3 St. D. Bezzenberger. Lat. Disputation auf Grund von kleineren schriftlichen Ausarbeitungen w. 1. St. Sörgel. — Winter: Cic. pro Sest. von C. 50 bis zu Ende; de off. I. w. 4 St. Wiederholung einzelner Lehren der Syntax, Specimina aus Seifferts pal. Cic. Extemporalien nach Dictaten, Correctur der monatlichen freien Arbeiten w. 2 St. D. Heräus. Hor. carm. I. nach vorausgeschickter Einleitung in das Leben und die Schriften des Dichters w. 2 St. D. Michaelis. Tac. ann. III. 52 — IV. 51 w. 3. St. D. Bezzenberger.
- c. Griechische Sprache. Sommer: Dem. de Chers. Phil. III. w. 3 St. Specimina nach Franke abwechselnd mit Extemporalien w. 1 St. D. Müller. Soph. Ant. w. 3 St. D. Bezzenberger. — Winter: Dem. Ol. I. II. Lys. XIII. XIX. Specimina nach Franke nebst Wiederholung einiger vorzüglich wichtigen Lehren der Grammatik w. 4. St. D. Baumeister. Eur. Phoen. w. 3 St. D. Bezzenberger.
Die griech. und lat. Privatlectüre leitete D. Heräus.
- d. Deutsche Sprache. Sommer: Geschichte der dramatischen Literatur, Correctur der deutschen Aufsätze, rhetorische Uebungen w. 3 St. — Winter: Anfangsgründe der deutschen Poetik, Correctur der deutschen Aufsätze, rhetorische Uebungen w. 3 St. D. Roquette.

- e. **Französische Sprache.** Sommer: Kurze Uebersicht der franz. Literaturgeschichte bis zum 18. Jahrhundert. Lesen von Guizots Geschichte der englischen Revolution, mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Französische und umgekehrt, Aufsätze, Conversation w. 3 St. — Winter: Lectüre von Molière's Avare und Racine's Phädra mit Erläuterungen, Correctur der Aufsätze in grammatischer und stilistischer Beziehung w. 2 St. **Morin.**
- f. **Englische Sprache.** Sommer: Lesen von Dickens' Sketchbook, Uebersetzung von Schiller's Maria Stuart, Extemporalien, wöchentliche Aufsätze, Grammatik w. 2 St. — Winter: Fortsetzung von Dickens' Sketchbook, Uebersetzung von Fränkel's Tab. de l'hist. de France, wöchentliche Aufsätze, Grammatik w. 2 St. **Dillon.**
- g. **Geschichte.** Sommer: Wiederholung der griech. Geschichte bis zum lamischen Kriege, daneben Wiederholung der europ. Staatengeschichte, die deutschen Staaten w. 3 St. **D. Müller.** — Winter: Von 1650 bis zum amerikanischen Befreiungskriege nach Pütz, Grundriss der Geschichte für obere Classen w. 3 St. **D. von Eye.**
- h. **Mathematik.** Sommer: Arithmetik: Gleichungen vom ersten und zweiten Grade mit einer und mit mehreren Unbekannten, Übungsaufgaben aus Heis w. 2 St.
Geometrie: Die Stereometrie w. 2 St. Fürstenau.
 Winter: Arithmetik: Die Lehre von den Wurzeln und Logarithmen; Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten, Beispiele aus Heis w. 2 St.
Geometrie: Proportionen beim Kreise, Rectification und Quadratur des Kreises; ebne Trigonometrie w. 2 St. Fürstenau, seit Weihnachten D. Schreiber.
- i. **Physik.** Sommer: Die Lehre vom Licht w. 2 St. **Fürstenau.** Winter: Magnetismus und Electricität w. 2 St. **Fürstenau, seit Weihnachten D. Schreiber.**

Zweite Classe. Ordinarius: Sörgel.

- a. **Religionslehre.** Sommer: Geschichte der christl. Kirche von Papst Gregor VII. bis auf unsre Zeit. — Winter: Erklärung der Augsb. Conf. mit besonderer Rücksicht auf die Unterscheidungslehren der evangel. und kathol. Kirche w. 2 St. **Coch.**
- b. **Lateinische Sprache.** Sommer: Cic. pro Sest. C. 1—50. w. 4 St. Grammatik und Specimina nach Süpfle's Aufgaben w. 2 St. **Sörgel.** Liv. VII. 18—35 w. 2 St. Virg. Aen. XI. 100—627 w. 2 St. **D. Michaelis.** — Winter: Erste Abtheilung der Classe: Liv. VII. 36 bis zu Ende. VIII. w. 5 St. Virg. Aen. I. II. 1—623 w. 2 St. Grammatik (Lehre vom Coniunctivus) Metrik, mündliche Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Lat. Correctur der wöchentlichen Specimina

- w. 3 St. D. Michaelis. Zweite Abtheilung der Classe: Cic. in Cat. I—IV. w. 5 St. Ov. Met. III. 511—733. IV. 604—803. V. w. 3 St. Wiederholung der Syntax nach Madvig, Extemporalien, mündliche Uebungen im Uebersetzen, Specimina nach Holzer, später Süpfle 2. C. w. 4 St. Sörgel.
- c. Griechische Sprache. Sommer: Plut. Ag. 13 bis zu Ende. Cleom. 1—33 w. 3 St. Grammatik nach Krüger, Specimina nach Franke, 3 C. w. 1 St. Hom. II. III. IV. 1—421 w. 2 St. D. Michaelis. — Winter: Erste Abtheilung: Arr. Anab. I. II. zum Theil, w. 3 St. Hom. Od. XII. XIII. XIV. 1—350 nebst homerischer Formenlehre w. 2 St. Correctur und Specimina nach Franke 2. C. Grammatik (Casuslehre und Verbum) w. 1 St. D. Baumeister. Zweite Abtheilung: Xen. An. III. IV zum Theil, w. 3 St. Hom. Od. XI. 326 bis zu Ende und Anfang von XII. w. 2. Wiederholung der Formenlehre nach Krüger, die wichtigsten syntaktischen Regeln, mündliche Uebungen im Uebersetzen, Specimina nach Franke 1. u. 2. C. w. 3 St. Sörgel.
Die griech. u. lat. Privatlectüre d. erst. Abth. leitete D. Baumeister.
- d. Deutsche Sprache. Sommer: Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis auf das Zeitalter der Reformation, rhetorische Uebungen, Aufsätze w. 3. St. — Winter: Geschichte der deutschen Literatur, rhetorische Uebungen, Aufsätze w. 3 St. D. Roquette.
- e. Französische Sprache. Sommer: Grammatik (zur Wiederholung Uebungen in den schwierigsten Regeln der Syntax über die Haupt-, Eigenschafts- und Fürwörter), schriftliche und mündliche Uebersetzungen, Lesen von Ségur's Hist. de Nap. w. 3 St. — Winter: Grammatik nach Borel, Moduslehre, mündliche und schriftliche Uebersetzungen, Lesen von Tableaux de l'hist. de Fr. par Fränkel w. 2 St. Morin.
- f. Englische Sprache. Lesen und Uebersetzen von Caspari's English Reader, Uebersetzungen aus dem Deutschen, Hersagen auswendiggeleerner Gedichte, Correctur der schriftlichen Arbeiten, Grammatik w. 2 St. Dillon.
- g. Geschichte. Sommer: Römische Geschichte von den licinischen Rogationen bis auf Caesar w. 3 St. D. Müller. — Winter: Geschichte des germanischen Volksstammes bis auf Karl den Gr., des byzantinischen Reiches bis zum J. 800 und des Muhamedanismus w. 3 St. D. von Eye.
- h. Mathematik. Sommer: Arithmetik: Zahlensysteme, Decimalbrüche; die Lehre von den Potenzen; Gleichungen vom ersten Grade, Anwendungen aus Heis w. 2 St.
Geometrie: Ausmessung und Aehnlichkeit geradliniger Figuren w. 2 St. Fürstenau.
Winter: Arithmetik. Die Lehre von den Producten und Quotienten, Potenzen und Wurzeln; Gleichungen vom ersten Grade mit einer Unbekannten, Uebungsbeispiele aus Heis w. 3 St.
Geometrie: Figuren in und um den Kreis, Flächeninhalt geradliniger

Figuren, Aehnlichkeit der Dreiecke w. 3 St. Fürstena u, seit Weihnachten D. Schreiber.

Die zweite Abtheilung der Classe ausserdem noch: Wiederholung der Planimetrie w. 2 St. Fürstena u, seit Weihnachten D. Schreiber.

Dritte Classe. Ordinarius: D. Wunder.

- a. Religionslehre. Sommer: Erklärendes Lesen des Ev. Joh. w. 2 St. — Winter: Erklärung der Apostelgeschichte, der kath. Briefe, der Pastoralbriefe und der Br. an die Thessal. w. 2 St. Coch.
- b. Lateinische Sprache. Sommer: Caes. de B. G. VII. 35 bis zu Ende. Cic. Cat. m. w. 5 St. Specimina, Grammatik, mündl. Uebers. nach Holzer, Extemporalien w. 3 St. Sörgel. Ov. Met. III. 1—510 w. 2 St. D. Michaelis. — Winter: Caes. de B. G. I. 30 bis zu Ende, II. III. IV. w. 6 St. Ov. Met. I. mit Auswahl w. 2 St. Syntax nach Madvig §. 208—219, 325—354; Correctur der wöchentlichen Specimina w. 2 St. D. Heräus.

Mit einigen schwächeren Schülern, welchen dafür andere Erleichterungen gewährt wurden, ward eine Wiederholung der Grammatik, so weit sie in Quarta geführt worden war, vorgenommen. w. 2 St. D. Wunder.

- c. Griechische Sprache. Sommer: Xen. An. II. 4.—III. w. 3 St. Grammatik nach Krüger, Correctur der Specimina nach Franke 1. C. w. 1 St. D. Grautoff. Hom. Od. X. 336 bis zu Ende, XI. 1—320 w. 2 St. D. Michaelis. — Winter: Xen. An. I. 1—5. w. 3 St. Hom. Od. IX. 1—230 w. 2 St. Specimina nach Halm 1. C. w. 1 St. D. Wunder.

Mit einigen schwächeren Schülern, welchen dafür andere Erleichterungen gewährt wurden, ward eine Wiederholung der Grammatik, so weit sie in Quarta geführt worden war, vorgenommen w. 2 St. D. Wunder.

- d. Deutsche Sprache. Sommer: Lesen und Erklären Schiller'scher Balladen, Correctur der deutschen Aufsätze, wozu die Themata dem Bereiche jener Lectüre entnommen waren w. 2 St. D. Michaelis. — Winter: Aufsätze, Recitiren von auswendiggelernten Gedichten, Lectüre einzelner Gedichte von Uhland, Chamisso, Bürger, Rückert in Echtermeyer's Leseb. w. 3 St. D. Crecelius.
- e. Französische Sprache. Sommer: Grammatik nach Borel 1. C. Uebungen über das Zeitwort, mündliche und schriftliche Uebersetzungen, Lesen von Fénelon's Télémaque w. 3 St. — Winter: Grammatik nach Plötz, Lehrb. d. franz. Spr. 2. C. Gebrauch der Hilfszeitwörter mit besonderer Rücksicht auf die Verschiedenheit der beiden Sprachen, mündl. und schriftl. Uebungen, Lectüre von Otto's Leseb. w. 2 St. Morin.
- f. Geschichte. Sommer: Griechische Geschichte bis zum korinth. Kriege w. 2 St. — Winter: Neuere Geschichte von 1650 bis zum amerik. Befreiungskampfe w. 2 St. D. von Eye.

- g. **Geographie.** Sommer: Afrika und Asien. — Winter: Amerika w. 2 St. D. Hübner.
- h. **Mathematik.** Sommer: Arithmetik. Die Sätze von den Summen und Differenzen, Producten und Quotienten mit Beispielen aus Heis w. 2 St. Geometrie. Wiederholung; gerade Linien und Winkel beim Kreise w. 2 St. Fürstenau.
Winter: Arithmetik: Die Sätze von den Summen und Differenzen, Produkten und Quotienten mit Beispielen aus Heis w. 2 St.
Geometrie: Die Gleichheit der Flächen geradliniger Figuren, der pythagorische Lehrsatz w. 2 St. Fürstenau, seit Weihnachten D. Schreiber.
Nachhilflichen Unterricht ertheilte den schwächeren Schülern w. 2 St. Fürstenau, seit Weihnachten Dr. Schreiber.
- i. **Naturgeschichte.** Sommer: Betrachtung der wichtigsten Mineralien, woraus die Gebirgsarten zusammengesetzt sind, Lehre von den Gebirgsarten w. 2 St. Winter: Zusammensetzung und Ernährung der Pflanzen w. 2 St. D. Lehmann.
- k. **Zeichnen.** Sommer und Winter: Uebungen nach Vorlegeblättern (Köpfe, Landschaften, Thiere, Ornamente), Versuche nach dem Runden wie nach Gypsköpfen, Ornamenten u. s. w., w. 2 St. Schurig.

Vierte Classe. Ordinarius: D. Crecelius.

- a. **Religionslehre.** Sommer: Erklärung des luth. Katechismus, Erlernen der zugehörigen Sprüche w. 2 St. — Winter: Lesen und Erklären ausgewählter Abschnitte der prophetischen Bücher des A. T. w. 2 St. Coch.
- b. **Lateinische Sprache.** Sommer: Corn. Nep. (Cat. Dion. Timol.), Caes. de B. G. I. 1—30. Grammatik (von den Modi und Tempora), mündliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen, Correctur der Specimina aus Süpffe 1. C. w. 10 St. D. Wunder. — Winter: Corn. Nep. (Milt. Them. Arist. Paus. Cim. Lys.) w. 5 St. Gramm. nach Kühner (Casuslehre) w. 3 St. Specimina nach Süpffe, mündl. Uebersetzungen aus demselben w. 2 St. D. Crecelius.
- c. **Griechische Sprache.** Sommer: Gramm. (Verba auf μ und unregelmässige Verba), Jacobs' Elementarb. I. 2. Specimina aus Halm's Elementarb. der griech. Etym. 2. C. w. 6 St. — Winter: Formenlehre bis zu den Verba liqu. (einschliessl.), Specimina nach Halm 1. C. Jacobs' griech. Elementarb. I. 1: w. 6 St. D. Wunder.
- d. **Deutsche Sprache.** Sommer: Lesen und Erklären Platen'scher und Uhland'scher Balladen in Echtermeyer's Leseb. Declamation erlernter Gedichte, Aufsätze w. 2 St. — Winter: Lesen und Erklären der poet. Stücke in Wackernagel's Leseb. 3. C., Uebungen im Declamiren, Aufsätze w. 3 St. D. Crecelius.

- e. **Französische Sprache.** Sommer: Grammatik (biegungsunfähige Wörter, Fortsetzung der Uebungen über die unregelmässigen Zeitwörter), Lectüre von Otto's Leseb. w. 2 St. — Winter: Grammatik nach Georg's franz. Elementargramm., mündliche und schriftliche Uebersetzungen, Lectüre von Charlier's Leseb. w. 2 St. Morin.
- f. **Geschichte.** Sommer: Neuere Geschichte von Kaiser Maximilian I. bis zum Westphäl. Fr. w. 2 St. D. Müller. — Winter: Griech. Geschichte seit dem Pelop. Kriege w. 2 St. D. von Eye.
- g. **Geographie.** Sommer: Afrika u. Repetition über Europa. — Winter: Fortgesetzte Repetition, Amerika w. 2 St. D. Hübner.
- h. **Mathematik.** Sommer: Arithmetik. Wiederholung der Bruchlehre mit Anwendungen auf Rechnungen des gemeinen Lebens w. 2 St.
 Geometrie: Die einfachsten Sätze von den Winkeln und Figuren; die Congruenz der Dreiecke w. 2 St. Fürstenau.
 Winter: Die Sätze über Summen, Differenzen, Producte und Quotienten mit Anwendungen aus Heis § 1—21. w. 2 St.
 Geometrie: Entstehung geradliniger Gebilde; Zusammenhang zwischen den Bestandtheilen geradliniger Figuren w. 2 St. Ernst.
- i. **Naturgeschichte.** Sommer: Terminologie und Systematik der Pflanzen. — Winter: Zoologie (Insekten) w. 2 St. D. Lehmann.
- k. **Zeichnen.** Sommer w. 2 St. Puschner. — Winter: w. 2 St. Schurig.

B. Realclassen.

Erste Classe. Ordinarius: Ernst.

- a. **Religionslehre.** Sommer: Geschichte der christl. Kirche von Papst Gregor VII. bis auf unsre Zeit, (mit der 2. Gymnasialclasse). Winter: Fortsetzung w. 2 St. Coch.
- b. **Deutsche Sprache.** Sommer: Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis auf das Zeitalter der Reformation, rhetor. Uebungen, deutsche Aufsätze (mit der 2. Gymnasialclasse), w. 2 St. D. Roquette. — Winter: Vorträge über geschichtliche Gegenstände, Correctur der Aufsätze, Lectüre aus Wackernagel's Leseb. Schiller's Wallenstein w. 2 St. D. Hübner.
- c. **Französische Sprache.** Sommer: Abriss der franz. Literaturgeschichte bis zu Ende des 17. Jahrhunderts, Aufsätze, Lesen von Ségur's Hist. de Nap., Erkl. von Gedichten w. 4 St. — Winter: Gramm. nach Borel, Lehre vom Verbum, mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen, Lectüre, w. 3 St. Morin.
- d. **Englische Sprache.** Sommer: Lectüre, Uebers. aus dem Deutschen in's Englische, Correctur der freien Arbeiten, Vortrag ausgewählter Dichterstellen, Conversation. — Winter: Uebers. aus Caspari's engl. Reader 2. Th., Extemporalien, Recitiren ausgewählter Gedichte, Dictate, Gramm., schriftl. Arbeiten w. 4 St. Dillon.

- e. **Mathematik.** Sommer: Anfangsgründe der Differential- u. Integralrechnung w. 4 St. D. Krippendorff. Analytische Geometrie in der Ebene w. 4 St. Fürstenau. — Winter: Arithmetik. *α.* Anwendung d. Gleichungen vom ersten Grade mit einer und mit mehreren Unbekannten nach Heis § 63 ff. w. 2 St. *β.* Arithm. u. geom. Progressionen, Anwendung aus Heis § 81 — 84 mit besond. Berücksichtigung der Zinseszinsen und Rentenrechnung w. 4 St. Geometrie. *α.* Wiederholung d. ebenen Trigonometrie. *β.* Stereometrie w. 3 St. Ernst.
- f. **Physik.** Sommer mit der 2. Gymnasialcl.: Die wichtigsten Lehren der Statik u. Dynamik w. 2 St. Fürstenau. — Winter: Electricität u. Magnetismus w. 1 St. D. Lehmann.
- g. **Naturwissenschaften.** Sommer: Chemie (organische Chemie,) w. 2 St. Praktische Uebungen im Laboratorium w. 3 St. — Winter: Metalloide und ihre Verbindungen, die Säure und deren Salze w. 2 St. Prakt. Uebungen, Darstellung chemischer Verbindungen und chemische Analyse w. 3 St. D. Lehmann.
- h. **Geschichte.** Sommer: Neuere Geschichte vom Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. bis zum Baseler Frieden w. 3 St. D. Müller. — Winter: Geschichte des germanischen Volksstammes bis auf Karl d. Gr., des byzant. Reiches bis auf 800 u. des Muhamedanismus w. 2 St. D. von Eye.
- i. **Zeichnen.** *α.* Fr. Handzeichnen nach Vorlagen von Köpfen, Landschaften, Thieren, Blumen, Ornamenten, zum Theil in Gyps w. 4 St. Schurig.
β. Geometrisches- u. Situationszeichnen. Den Anfang des Unterrichts bildete das geometrische Zeichnen und begann mit einer Erklärung der zu demselben nöthigen Instrumente und Materialien, für deren richtige und zweckmässige Anwendung einige Vorübungen, bestehend in der Darstellung theils gezogener, theils verschiedenartig punktirter, sowohl gerader, als auch aus Kreisbögen zusammengestellter krummer Linien und Linienverbindungen, angestellt wurden. Hierauf folgten Constructionen über die Verlängerung einer geraden Linie, das Errichten und Ziehen rechtwinkliger und paralleler Linien, das Theilen von Linien, Anfertigen von Massstäben und Auffinden proportionaler Linien, die Construction von Kreisen bei mehren gegebenen Punkten und Sehnen, die Bestimmung der Lage einer oder mehrer Tangenten an einem Kreise, das Messen, Abtragen und Theilen der Winkel. Daran schlossen sich die Constructionen der Dreiecke, Vierecke und irregulären Vielecke nach verschiedenen gegebenen Stücken der regulären Vielecke, der Oval-, Ei- und Kegelschnittslinien, wobei vorzüglich die Ellipse in mehren Constructionen entwickelt und die damit verwandten Linien, als überhöhte Bogen, ansteigende Bogen, gothische Bogen etc. etc. besonders betrachtet wurden. Es folgten die Constructionen der Cycloide, Epicycloide, Hypocycloide nebst deren Verkürzungen und Verlängerungen, der herzförmigen Scheiben, einfache und verlängerte Kreisabwickelungs-

linie, Spiral- und Schneckenlinien, wobei zum Schluss noch mehr Constructionen für jonische Schneckenlinie gezeichnet wurden.

Daran schloss sich das Situationszeichnen und begann hier mit der Darstellung der Charactere und vollständigen Pläne in bunter Manier, wobei die Unebenheiten des Terrains durch Untertuschen angedeutet wurden, und die verschiedenen Arten des Copirens in Anwendung kamen. Nachdem hierauf nach Lehmann's System die Regeln entwickelt worden, welche man bei Darstellung einer unebenen Oberfläche durch Bergstriche zu beobachten hat, wurden von mehreren geübteren Zöglingen auch hiernach einige Pläne in untertuschter Manier ausgeführt und zum Schlusse mehr Copien der im verflossenen Sommerhalbjahre erhaltenen Menselaufnahmen vollendet.

Von einigen Zöglingen wurde noch ein Anfang im architektonischen Zeichnen und Maschinenzeichnen gemacht. W. im Sommer 2, im Winter 4 St. Erl. er.

- k. **Feldmessen.** Während des Sommerhalbjahres erhielten die Zöglinge der 1. u. 2. Realclassen Anleitung zum Feldmessen in den Nachmittagsstunden des Sonnabends. Auch bei diesem Unterrichte wurde mit einer Erklärung der hierzu nöthigen Instrumente und Werkzeuge begonnen und deren richtiger Gebrauch, beziehendlich Correction, näher erläutert. Hierauf wurden einige Kettenmessungen, bestehend in den Abstecken und Messen gerader Linien und Ausmessen einiger abgesteckten Figuren unter verschiedenen Bedingungen und Hilfsmitteln ausgeführt. Daran schloss sich die Menselaufnahme, welche durch Vorwärtsvisiren und Messen, Vorwärtsvisiren und Schneiden, Seitwärtsabschneiden und Rückwärtsabschneiden, die Aufnahme von verschiedenen Punkten bestimmte. Durch Anwendung dieser Grundoperationen wurden hierauf einzelne und zusammenhängende Grundstücke aufgenommen.

Von mehreren Zöglingen wurde hierauf noch ein Nivellement zuerst mittelst eines Diopterniveau und darauf mit einem Libellenniveau mit Fernrohr ausgeführt. Erl. er.

Zweite Classe. Ordinarius: D. Hübner.

- a. **Religionslehre.** Sommer: Erklärung des luth. Katechismus, Erlernen der zugehörigen Sprüche. — Winter: Einleitung in die Bücher des N. T. und Lesen derselben w. 2 St. Coch.
- b. **Deutsche Sprache.** Correctur der Aufsätze, Vorträge erzählender Art, Lectüre aus Berthelt's Lebensbildern IV. w. 3 St. D. Hübner.
- c. **Französische Sprache.** Sommer: Grammatik, Uebungen darüber nach Borel, Uebersetzung von Fränkel's Anthol. 2. C. S. 20—41, Dictate, Aufsätze, Lectüre von Fränkel's Tableaux de l'hist. de France

- bis S. 240. w. 4 St. Guignard. — Winter: Grammatik nach Plötz Lehrb. d. franz. Spr. II. 1. (Unregelm. Zeitwörter), mündliche und schriftliche Uebungen darüber, Lesen ausgewählter Stücke w. 3 St. Morin.
- d. Englische Sprache. Lesen und Uebersetzen von Caspari's engl. Reader II. Th. Extemporalien, Recitiren ausgewählter Gedichte, Dictiren, Grammatik, Correctur der wöchentlichen schriftl. Arbeiten w. 4 St. Dillon.
- e. Mathematik. Sommer: Gleichungen vom zweiten Grade mit einer und mehreren Unbekannten, die unbestimmten Gleichungen w. 4 St. D. Krippendorff. Goniometrie und ebene Trigonometrie, Anwendung der goniometrischen Functionen bei der Auflösung von Gleichungen, Anwendung der Trigonometrie zur Bestimmung von Horizontalabständen und Höhen w. 4 St. Hoffmann. — Winter: Arithmetik. α . Wiederholung der Sätze über Summen, Differenzen, Producte und Quotienten, die Lehre von den Potenzen und Wurzeln, Anwendungen aus Heis § 7—54. β . Anwendung der Gleichungen vom ersten Grade mit einer Unbekannten nach Heis § 63; Gleichungen vom ersten Grade mit mehreren Unbekannten nach Heis § 65. 67. Geometrie. Die Lehre vom Kreise, geometrische Aufgaben w. 8 St. Ernst.
- f. Naturwissenschaften. Sommer: Chemie, Lehre von den Metalloiden w. 4 St. — Winter: Einleitung in die Chemie w. 1 St. Physik: die physikalischen Erscheinungen im Allgemeinen und ihr Verhältniss zu den chemischen; vom Gleichgewicht der Gase u. dem atmosphärischen Luftdruck w. 2 St. D. Lehmann.
- g. Geschichte. Sommer: Wiederholung der griech., maced. u. röm. Geschichte bis zu Carthagos Zerstörung w. 2 St. D. Müller. — Winter: Von 1650 bis zum amerikanischen Befreiungskampfe w. 2 St. D. von Eye.
- h. Geographie. Asien w. 2 St. D. Hübner.
- i. Zeichnen. Mit der ersten Realclasse, s. o.
- k. Feldmessen. Desgl.

Dritte Classe. Ordinarius: Grein.

- a. Religionslehre. Sommer: Erklärung des luth. Katechismus, Erlernen der zugehörigen Sprüche. — Winter: Lesen und Erklären ausgewählter Abschnitte der hist. Bücher des A. T. w. 2. St. Coch.
- b. Deutsche Sprache. Correctur der Aufsätze, Versuche im Wiedererzählen vorgelesener Geschichten, Leseübungen nach Berthelt's Lebensbildern III. w. 2 St. D. Hübner.
- c. Französische Sprache. Sommer: Grammatik, Bildung u. Gebrauch des Bei-, Vor- und Bindeworts, Analyse, Lectüre aus Lüdeking's

- Leseb. Uebers. aus Fränkel's Anthol. I. C. — Winter: Grammatik nach Georg, zahlreiche Uebungen im Uebersetzen, im Wiederholen, u. im Abwandeln der regelm. Verba, Lectüre aus Seinecke's Lesebuch w. 4 St. Morin.
- d. Englische Sprache. Lesen u. Uebersetzen aus Munde's Erstem Unterr., Auswendiglernen von Vokabeln, Vortragen von kurzen, vorher übersetzten Anekdoten, Correctur der wöchentlichen schriftl. Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Engl., Grammatik w. 4 St. Dillon.
- e. Mathematik. Sommer: Gleichungen des ersten Grades mit einer u. mehreren Unbekannten, Gleichungen des zweiten Grades mit einer Unbekannten w. 4 St. D. Krippendorff. Planimetrie (Lehre vom Kreise) w. 4 St. Auflösung geometr. Aufgaben w. 1 St. Hoffmann. — Winter: Allgemeine Arithmetik: Die vier ersten Rechnungsoperationen mit ganzen Zahlen, Rechnung mit Aggregaten, Potenz mit ganzen Exponenten nach Heis Aufgabensammlung w. 5 St. Geometrie: Einleitung, Congruenz der Dreiecke, vom Viereck, Gleichheit der Figuren Winkel am Kreise, Constructionsaufgaben nach Kunze's Lehrb. d. Geom. w. 5 St. Hoffmann, seit Weihnachten Grein.
- f. Geschichte. Sommer: Neuere Geschichte, von der Entdeckung Amerikas bis zum Westph. Fr. w. 2 St. Coch. — Winter: Griech. Geschichte nach d. Pelop. Kriege w. 2 St. D. von Eye.
- g. Geographie. Europäische Staaten w. 2 St. D. Hübner.
- h. Naturwissenschaften. Sommer: Botanik w. 2 St. Mineralogie w. 1 St. — Winter: Physik. Einleitung in die Wissenschaft, allgemeine Eigenschaften der Körper, Aggregatzustände der Körper, Cohäsion, Adhäsion, Capillarität, Gravitation, absolutes u. spezifisches Gewicht w. 2 St. Botanik. Innerer und äusserer Bau der Pflanzen w. 1 St. D. Lehmann.
- i. Zeichnen.
- α. Fr. Handzeichnen, s. III. Gymnasialcl.
- β. Geometrisches und Situationszeichnen. Der Unterricht selbst begann mit der Darstellung der Charaktere zum Situationszeichnen und wurde durch deren Anwendung auf das Copiren vollständiger Pläne in schwarzer Manier fortgesetzt, w. 2 St. Erlers.

C. Progymnasium.

Erste Classe. Ordinarius: D. Baumeister.

- a. Religionslehre. Sommer: Biblische Geschichte des N. T. bis zur Leidensgeschichte w. 3 St. Coch. — Winter: Alttestamentliche Geschichte von Saul bis zur Rückkehr aus dem Exil, die weihnachtlichen Festgeschichten, Auswendiglernen vom luth. Katechismus, Liedern und Gebeten w. 3 St. Pompe.
- b. Lateinische Sprache. Sommer: Wiederholung der unregelmässigen Verba, Lehre von dem Casus, dem Inf., Gerund., Gerundiv., Sup. nach Kühners Elementargr. § 84 — 87, 92 — 95. Specimina aus Kühner § 76, 84 — 87, 92 — 95. Uebersetzen lateinischer Lesestücke aus Kühner u. Hansing (Fabeln und Geschichten § 28 — 44) w. 10 St. D. Crecelius. — Winter: Wiederholung der Formenlehre und Einübung der unregelmässigen Verba, Präpositionen, Correctur der zwei wöchentlichen Specimina, mündliches und schriftliches Uebersetzen aus Ellendt's lat. Leseb. § 25 — 46, 72 — 96 w. 10 St. D. Baumeister.
- c. Deutsche Sprache. Sommer: Lesen und Erklären von Gedichten aus Wackernagel's Leseb. 2. u. 3. C., Declamation erlernter Gedichte, Correctur von Aufsätzen, orthogr. Uebungen w. 3 St. — Winter: Aufsätze, Aufsagen von Gedichten, wöchentliche orthograph. und Leseübungen, letztere nach Wackernagel's Leseb. 2. C. w. 3 St. D. Crecelius.
- d. Französische Sprache. Sommer: Grammatik (Hauptregeln über Adjectivum, Pronomen, Verbum) mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus der Gramm. von Georg Nr. 40 — 138. Orthogr. Uebungen, Lectüre, Conversation w. 5 St. Guignard. — Winter: Grammatik nach Georg, verschiedene Uebungen zur Wiederholung, mündl. und schriftl. Uebers. w. 3 St. Morin.
- e. Rechnen. Sommer: Die vier Species mit gebrochenen Zahlen nach Herings Rechnenaufgaben 2. S. w. 2 St. Kopfrechnen w. 2 St. Hoffmann. — Winter: Addition und Subtraction gebrochener Zahlen, Multiplication und Division gebrochener Zahlen mit ganzen Zahlen w. 3 St. Kopfrechnen w. 1 St. Hoffmann, seit Weihn. Grein.
- f. Geschichte. Sommer: Geschichte der Aegypter, Inder, Assyrer, Babylonier, Meder, Perser und Griechen (bis zum Pelop. Kriege) w. 3 St. D. Crecelius. — Winter: Geschichte Alexanders d. Gr. und der Stadt Rom bis zum ersten Pun. Kriege w. 2 St. D. von Eye.
- g. Geographie: Deutschland und das westliche Europa w. 2 St. D. Hübner.
- h. Naturgeschichte. Sommer: Betrachtung der Vögel, ihr Nutzen für den Menschen. — Winter: Der Mensch, seine Organe und deren Thätigkeit w. 2 St. D. Lehmann.
- i. Zeichnen. W. 2 St. Puschner.

- k. **Kalligraphie:** Befestigung in den Buchstabenformen der deutschen und lateinischen Schrift. Uebungen im Schreiben einzelner Worte u. zusammenhängender Sätze nach Vorlegeblättern w. 4 St., im Sommer Kanzleirath Zschille, im Winter Kellermann.

Zweite Classe. Ordinarius: Pompe.

- a. **Religionslehre.** Sommer: Erzählung der alttestam. Geschichte von der Schöpfung bis zur Theilung des jüd. Reichs mit steter Wiederholung; Auswendiglernen des 4. und 5. Hauptstücks aus dem luth. Katechismus und Wiederholung des ersten, Erlernen auserwählter Lieder w. 3 St. D. Greulich. — Winter: Alttest. Geschichte, weihnachtliche Festgeschichten, Auswendiglernen von Liedern, Gebeten und Bibelstellen w. 3 St. Pompe.
- b. **Lateinische Sprache.** Sommer. Erste und zweite Abtheilung Repetition des Verbum und Uebungen im Uebers. aus d. Lat. in's Deutsche und umgekehrt w. 3 St. D. Greulich. Erste Abth. Kühner's lat. Elementargramm. (Vermischte Beispiele aller Conjugationen, Deponentia der vier Conjugationen § 50—52), Correctur der zwei wöchentlichen Specimina, Auswendiglernen von Vocabeln w. 6 St. Sörgel. Zweite Abth. Einüben des Pronomen und Verbum nach Kühner's Gramm. w. 6 St. D. Greulich. — Winter: Declination, mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen einfacher Sätze, Erlernen von Vocabeln w. 5 St. Pompe. Mündl. und schriftl. Einüben des Verbum w. 4 St. D. Wunder.
- c. **Deutsche Sprache.** Sommer: Leseübungen aus Wackernagel's 1. u. 2. C., orthographische Dictate, Erlernen leichter Gedichte w. 3 St. D. Greulich. — Winter: Orthographische Uebungen, Erlernen von Gedichten, Leseübungen aus Wackernagel w. 3 St. Pompe.
- d. **Französische Sprache.** Sommer: Declination, Conjugation, Bildung des Fem. und des Plur. Anwendung, Uebersetzung in der Gramm. von Georg 1—40, Conversation w. 3 St. Guignard. — Winter: Anfangsgründe nach Georg's franz. Elementargrammatik, verschiedene Uebungen zur Wiederholung, mündl. und schriftl. Uebersetzungen w. 3 St. Morin.
- e. **Rechnen.** Die vier Species mit ganzen benannten und unbenannten Zahlen w. 2 St. Kopfrechnen w. 2 St. Hoffmann, seit Weihn. Grein.
- f. **Geschichte.** Sommer: Fortlaufende Erzählung aus der Geschichte der alten Völker und Reiche bis zur Zeit Alexanders d. Gr. w. 2 St. D. Greulich. — Winter: Erzählungen aus der griech. Sage, die ältere pers. u. griech. Geschichte, Nacherzählung zugleich als Uebung in der deutschen Sprache w. 2 St. Pompe.
- g. **Geographie.** Europa's Grenzen, Gebirge, Flüsse w. 2 St. D. Hübner.

- h. Naturgeschichte. Sommer: Ueber die gegenseitigen Beziehungen der drei Reiche der Natur. — Winter: Säugethiere w. 2 St. D. Lehmann.
- i. Zeichnen. W. 2 St. Puschner.

Die Zöglinge katholischer Confession erhielten besonderen Religionsunterricht durch Herrn Consistorialrath Stepánek; die erste Abtheilung über die Unterscheidungslehren der katholischen Kirche in ihrer positiven Begründung, Vernunftmässigkeit und sittlichen Zuträglichkeit, die zweite Abtheilung über die Person und Würde Jesu Christi, die Lehre vom heiligen Geiste und der heiligsten Dreieinigkeit, von der Kirche, Gemeinschaft der Heiligen und dem Zustande jenseits des Grabes. Dazu kam vergleichende Zusammenstellung des apostolischen, nicänischen und tridentinischen Glaubensbekenntnisses, Vorbereitung zum würdigen Empfange der heiligen Sacramente der Busse und des Altars.

Nach Ostern 1855 haben drei Zöglinge zum erstenmal communicirt und zehn das heilige Sacrament der Firmung empfangen. Ausserdem verrietheten alle dazu befähigten Zöglinge sowohl während der heiligen Fasten- als auch Adventzeit ihre Buss- und Communionandacht.

An dem Gesangsunterrichte nehmen alle Zöglinge Antheil, sofern ihnen nicht musikalische Anlagen gänzlich abgehen. Das Gesamtziel des Gesangsunterrichts ist der vierstimmige gemischte Chorgesang, jedoch mit Berücksichtigung begabter Einzelstimmen. Der Unterricht wird in drei Abtheilungen ertheilt.

Die dritte Abtheilung (2. Abtheilung der Vorschule) beschäftigt sich mit den Elementarvorkenntnissen, mit der Erlernung der Noten, Pausen, Kenntniss der Tonleitern, der Tactarten, mit Treffübungen u. s. w. Neben der Anleitung zu einer guten Tonbildung werden auch kleine einstimmige Lieder nach dem Sängerbuch von Erk und Greif, Choräle, leichte Volkslieder u. s. w. eingeübt.

In der zweiten Abtheilung (der ersten Abtheilung der Vorschule) konnten die Leistungen insofern gesteigert werden, als es gelang, den einstimmigen Gesang zu einem zweistimmigen umzugestalten, wozu einige Choräle und weltliche Lieder nach der obigen Sammlung von Erk die beste Anleitung gaben.

Die erste Abtheilung oder die Chordivision wird nach den vier Stimmen gesondert unterrichtet, aber wöchentlich einmal zu vierstimmigem Chorgesang vereinigt. Trotz mancherlei Schwierigkeiten, die namentlich bei der Bildung von Tenorstimmen und bei der verhältnissmässig gleichen Besetzung aller Stimmen hervortraten, konnten doch der vereinigten Chordivision mehrere kleinere wie grössere Werke von unsern besten Componisten vorgelegt werden, durch deren Vortrag eine umfassende

dere Kenntniss unserer so überaus reichen und schönen Musikkultur mehr und mehr angebahnt wurde. Ein Verzeichniss der theils bei feierlichen Gelegenheiten, insbesondere bei dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs aufgeführten, theils bloß in den Uebungsstunden einstudirten Tonwerke wird wenigstens annäherungsweise erkennen lassen, in welcher Weise die Auswahl des Besten vorgenommen wurde.

Schicht: Motette zu 4 Stimmen: Gott Du gibst dem Könige langes Leben; — zum Geburtstage Sr. Majestät des Königs.

Mozart: Ave verum corpus zu 4 Stimmen.

Mendelsohn-Bartholdy: Frühlingslied: O sanfter, süßes Hauch, zu 4 Stimmen.

Gluck: Größeres Bruchstück aus der Oper: Orpheus und Eurydice, für Solo und Chor.

Haydn: Motette: Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebührt, zu 4 Stimmen.

Righini: Gesang verschönt das Leben, für Solo und Chor.

Marschner: Romanze aus Templer und Jüdin: Wer ist der Ritter hochgeehrt, Tenorsolo mit Chor.

Händel: Hallelujah für 4 Stimmen.

„ Rule Britannia, Volkslied für Solo und Chor.

Graun: Mehrere Chöre aus dem Tode Jesu.

Unbekannt: Confirmationsgesang: Der Herr sei mit Euch, für 4 Stimmen.

Albert: Lied für eine Singstimme: Die Lust hat mich gezwungen.

Ferner erhielten die Zöglinge der Anstalt Unterricht in allen Arten gymnastischer Uebungen, im Stoss- und Hiebfechten, Turnen und Voltigiren durch den besonders dafür angestellten Lehrer der Gymnastik, Herrn Heusinger. Während des Sommersemesters sind wöchentlich 3—4 Mal für jede Abtheilung Mittags- und Abendstunden dem Baden und Schwimmen in einem zweckmässig eingerichteten und sicheren Elbbade unter der steten Aufsicht eines Tagesaufsehers und eines besonderen Schwimmlehrers gewidmet.

Unterricht im Tanzen erhielten die Zöglinge während der Wintermonate in sechs Abtheilungen durch den Kgl. Balletmeister Hrn. Lepitre.

Zweck, -Mittel, Einrichtungen und Aufnahmebedingungen der Anstalt.

Zweck der Anstalt ist wahre auf gesunder körperlicher Entwicklung ruhende, vom lauterem Sinne des Christenthums durchdrungene Geistes- und Herzensbildung.

Die Zöglinge sind nach Alter und Bedürfniss zu besonderer Ueberwachung und Führung unter die im Hause wohnenden vierzehn Lehrer vertheilt und haben ihre Zimmer neben denen ihrer Specialerzieher. Bei Mahlzeiten, Spielen, Erholungen und auf den Schlafsälen sind Lehrer und Schüler vereinigt. Ueberhaupt zielt alles darauf ab, der Anstalt das Gepräge des innigsten Familienlebens zu geben.

Was den Unterricht der Zöglinge betrifft, gliedert sich die Anstalt in ein Progymnasium, ein Gymnasium und eine Realschule.

Das Progymnasium

besteht aus zwei Classen und hat zum Zweck die allgemeine Vorbereitung der Zöglinge von 8—12 Jahren für die höhere Bildung, sei es im Gymnasium oder in der Realschule. Zur Aufnahme in die unterste Classe bedarf es nur eines guten Elementarunterrichts, Kenntniss des Lateinischen wird nicht gefordert. Unterrichtsgegenstände im Progymnasium sind Religion, lateinische, deutsche und französische Sprache, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Rechnen, Zeichnen, Schreiben, Gesang, Tanz und Gymnastik.

Das Gymnasium

zerfällt in vier Classen und bereitet zur Universität vor. Ausser einer tieferen Begründung in den wesentlichen Wahrheiten des Glaubens und der Sittenlehre umfasst der Unterricht die alten Sprachen, das Deutsche mit Vortrag der Literaturgeschichte und Uebungen in freier Rede, das Französische, das Englische (in den beiden obersten Classen), die Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik mit den Grundlehren der Chemie, das Zeichnen, den Gesang, den Tanz und die Gymnastik.

Die Realschule,

aus drei Classen bestehend, beabsichtigt eine gediegene wissenschaftliche Vorbereitung für die Landwirthschaft, die Forstwissenschaft, den Bergbau, die Kriegswissenschaft, die verschiedenen Zweige der Kunst, den Handel, die Gewerbthätigkeit und für praktische Berufsarten überhaupt.

In dieser Abtheilung nehmen, abgesehen von der Religion, Mathematik und Naturwissenschaften die erste Stelle ein; deshalb ist die Kraft und die Zeit der Zöglinge vorzugsweise allen Zweigen der Arithmetik, Geometrie, Physik und Chemie gewidmet; die letztere wird theoretisch gelehrt und in einem dazu erbauten Laboratorium durch Versuche geübt. Die übrigen Unterrichtsgegenstände bezwecken Fertigkeit in den neueren Sprachen, der deutschen, französischen und englischen, in den verschiedenen Zweigen des Zeichnens, dem Freihandzeichnen, dem technischen und geometrischen, dem Situations- und perspectivischen Zeichnen, und dem Feldmessen. Dazu kommt Geschichte und Geographie mit Beziehung auf die oben angegebenen Berufsarten, Gesang, Kalligraphie, Tanz und Gymnastik.

Die Zöglinge katholischen Bekenntnisses erhalten den Religionsunterricht von einem Geistlichen ihrer Confession, der zugleich ihr Seelsorger und Beichtvater ist.

Die Anstalt ist im Besitze einer wohlausgestatteten Bibliothek, zahlreicher naturhistorischer (palaontologischer, geognostischer, botanischer und zoologischer) Sammlungen, einer Sammlung vorzüglicher physikalischer Instrumente und der wichtigsten Modelle, einer reichen Sammlung der für das Feldmessen erforderlichen Instrumente, einer Sammlung chemischer Präparate und Reagentien, einer Sammlung veranschaulichender Hilfsmittel für Geographie und Astronomie.

Die Anfrechthaltung der bestehenden Tagesordnung geschieht mit gewissenhafter, ununterbrochener Sorgfalt vom Aufstehen bis zum Schlafengehen abwechselnd durch zwei der Anstalt ausschliesslich angehörende Lehrer. Die genaueste Aufsicht erstreckt sich auch noch nach dem Schlafengehen auf die 7 Schlafsäle, von denen jeder 10—12 Schlafstellen enthält.

Die Zöglinge können nach erhaltener Einladung Familien, die von den Aeltern oder deren Stellvertretern empfohlen worden sind, besuchen; die Einladung muss jedesmal an den Director oder Specialerzieher gerichtet sein, welche die Erlaubniss je nach der vorhergegangenen Aufführung des Zöglings ertheilen oder verweigern.

Die Specialerzieher sehen auf zweckmässige Verwendung des von den Aeltern oder deren Stellvertretern ihren Pflegebefohlenen bewilligten Taschengeldes; andere Gelder denselben ohne Benachrichtigung des Directors oder Specialerziehers nicht zu Händen kommen zu lassen, werden die Aeltern und ihre Stellvertreter dringend gebeten. Die Anstalt selbst übernimmt, wenn es nothwendig ist, die Sorge für alle Bedürfnisse und stellt die gemachten Auslagen in Rechnung.

Mündliche öffentliche Prüfungen finden zu Ostern statt, schriftliche im Herbst; ausserdem suchen sich von Zeit zu Zeit durch mündliche oder schriftliche Prüfungen die Lehrer von den Fortschritten der Zöglinge in Kenntniss zu setzen. Am Schlusse jedes Semesters erhalten die Zöglinge ein gewissenhaftes, eingehendes Zeugniss über ihr Betragen, ihren Fleiss und ihre Fortschritte. Hierdurch, sowie durch Berichterstattung von dem Director und dem Specialerzieher werden die Aeltern in Stand gesetzt, über

das wissenschaftliche und sittliche Fortschreiten ihrer Söhne sich ein Urtheil zu bilden.

Der Briefverkehr der Zöglinge mit ihren Angehörigen ist frei und ungehindert.

Die Herbstferien dauern 4—5 Wochen; während derselben können die Zöglinge in ihre Heimath reisen, oder müssen sich der Fussreise anschliessen, welche unter der Leitung von jedesmal zwei Lehrern unternommen zu werden pflegt. An der nur fünf- bis sechstägigen Pfingstreise müssen die nicht in ihre Heimath reisenden Zöglinge gleichfalls Theil nehmen.

Ausserdem wird der Lehrgang nicht weiter unterbrochen, als durch achttägige Ferien zu Ostern und zu Weihnachten.

Für die aufzunehmenden Zöglinge ist die günstigste Eintrittszeit der Anfang des neuen Lehrgangs zu Ostern und zu Michaelis. Doch werden Zöglinge auch zu andern Zeiten angenommen.

Bei der Aufnahme findet in Beisein des Directors durch die betreffenden Fachlehrer eine gründliche Prüfung statt. Nach dem Erfolge dieser Prüfung wird sowohl in Betreff der vorgefundenen geistigen Entwicklung im Allgemeinen, als nach den bereits erlangten Kenntnissen und Fertigkeiten die Classenstellung des aufzunehmenden Zöglings bestimmt.

Knaben, welche schlechter Aufführung wegen von andern Bildungsanstalten entfernt worden sind, oder welche an eingewurzelten unsittlichen Neigungen leiden, wird die Aufnahme und Duldung versagt.

Mitzubringen hat jeder Zögling:

- 1) Eine Matratze und ein Kopfkissen von Pferdehaaren, eine wattierte Decke, ein leichtes Federbett oder dafür eine wollene Decke, eine weisse Staubdecke über das Bett und doppelte Bettwäsche.
- 2) Ein Besteck, bestehend in silbernem Ess- und Kaffeelöffel, Messer und Gabel.
- 3) An Wäsche: 6 Handtücher, 1 Tischtuch mit 6 Servietten, 12 Hemden, 12 Paar Strümpfe, 12 Schnupftücher, 6 Paar

Unterbeinkleider. Es wird angelegentlich gebeten, dass jedes Stück gezeichnet sei. Die mitzubringenden Gegenstände können auch von der Anstalt angeschafft und in Rechnung gebracht, die sub 1 bezeichneten von derselben auch miethweise überlassen werden.

Der Pensionspreis für die Ganzpensionäre beträgt jährlich

350 Thaler,

wovon vierteljährliche Pränumeration geleistet wird. Der Zögling, dessen Austritt im Laufe des Vierteljahres angezeigt wird, hat den vollen Betrag des Vierteljahres zu entrichten.

Der Monat des Eintritts und Austritts wird stets voll berechnet; Ferienzeit kommt bei der Pension nicht in Abrechnung.

Ausserdem hat jeder Ganzpensionär bei seinem Eintritte für die wissenschaftlichen Sammlungen ein für alle Mal 10 Thlr. zu entrichten. Ferner hat er jährlich zu geben:

- a) für die Dienerschaft zu Weihnachten 3 Thaler,
- b) für den Hausarzt 5 Thaler, wogegen ärztliche Unkosten nicht weiter berechnet werden,
- c) für Gebrauch des Pianoforte, sofern er sich der Instrumente der Anstalt zu Unterricht und Uebung bedient, 6 Thlr.,
- d) für Theilnahme am Elbbade und Beaufsichtigung und Unterricht durch besondere Schwimmeister 3 Thaler,
- e) für chemische Reagentien, wenn er als Schüler der oberen Realclassen an den praktischen chemischen Arbeiten im Laboratorium der Anstalt Theil nimmt, 8 Thaler,
- f) für Schreibmaterial 3 Thaler,
- g) den Beitrag der Kosten für resp. Antheil an den jährlichen Reisen der Zöglinge, falls eine Theilnahme an denselben stattfindet.

Die Kosten für Besorgung der Wäsche trägt die Anstalt.

Keinerlei Unterricht, der in der obigen Uebersicht oder auf den halbjährigen Stundenplänen verzeichnet ist, wird besonders bezahlt.

Der Pensionspreis für die Halbpensionäre ist jährlich
100 Thaler.

Dafür erhalten sie Unterricht in allen auf den Stundenplänen verzeichneten Unterrichtsgegenständen, täglich ein zweites Frühstück und Vesperbrod, und ununterbrochene Beaufsichtigung und Leitung in ihren Arbeitsstunden, wie in der Zeit ihrer Erholung und Spiele.

Ausserdem haben sie zu zahlen:

- a) bei dem Eintritte in die Anstalt für die wissenschaftlichen Sammlungen ein für alle Mal 5 Thaler,
- b) für die Dienerschaft zu Weihnachten 1 Thaler,
- c) für Gebrauch des Pianoforte, sofern sie sich der Instrumente der Anstalt zu Unterricht und Uebung bedienen, 6 Thlr.,
- d) für Schreibmaterial 3 Thaler,
- e) für chemische Reagentien, wenn sie als Schüler der oberen Realclassen an den praktischen chemischen Arbeiten im Laboratorium der Anstalt Theil nehmen, 8 Thaler,
- f) für Theilnahme am Elbbade 3 Thaler.

Für Halbpensionäre, welche den Tag über in der Anstalt sind und die Mittagsmahlzeit theilen, ist der Pensionspreis jährlich 200 Thaler.

Der Pensionsbetrag für die Halbpensionäre wird vierteljährlich nachgezahlt.

Da bei plötzlichem Erkranken der Zöglinge durch Berücksichtigung der früheren Krankheiten die Erkennung des gegenwärtigen Zustandes und die Wahl der zweckmässigsten Mittel erleichtert wird, so ersuchen wir die verehrten Aeltern neu eintretender Zöglinge oder deren Stellvertreter, uns folgende Fragen zu beantworten:

- 1) Hat der Zögling das Scharlachfieber, die Masern, die Blattern, den Keuchhusten gehabt?
- 2) Hat derselbe besondere Neigung zu Brustbeschwerden, Husten, bösem Halse, Drüsenleiden, Flechten, Würmern, schiefer Haltung des Körpers oder sonst einem anderen Uebel?
- 3) Soll in dem Falle, wo bedenkliche Krankheitszustände eintreten, ausser dem Arzte der Anstalt, welcher die Zöglinge täglich besucht, Hofrath D. Flemming, noch ein bestimmter anderer Arzt zugezogen werden, oder die Wahl dann uns überlassen bleiben?

Chronik.

Lob und Dank sei Gott, dass er aus unergründlicher Liebe auch in dem verflossenen Schuljahre Lehrer und Schüler mit seiner Hilfe gesegnet und ihrer Arbeit Frucht und Gedeihen gegeben hat. Der weise, fürsorgliche Antheil des Administrators der Vitzthum'schen Stiftung, Herrn Grafen Albert Vitzthum von Eckstädt, und des königlichen Bevollmächtigten, Herrn Geheimen Kirchenraths D. von Zobel, war dabei je länger, je dankbarer zu verehren.

Einige tüchtige und geschätzte Lehrer wurden leider unserem Kreise durch Berufung zu anderen Stellen entzogen; aber ihre Thätigkeit wird von tüchtigen Nachfolgern mit eben so viel Einsicht und Erfahrung, wie Lust und Liebe fortgesetzt.

Je mehr die sittliche Haltung und der Fleiss der uns anvertrauten Jugend im Allgemeinen befriedigte, desto schmerzlicher war die unabweisbare Nothwendigkeit wegen hartnäckiger Schlechtigkeit einen nicht lange erst eingetretenen Zögling zu entfernen.

Ueber die Gesundheit des Hauses hat in dem langen Zeitraum des Herrn Auge so väterlich gewacht, dass unsre Schwelle kein Schade und keine Krankheit überschritten hat.

Desto tiefer wird noch immer der Schmerz über den Verlust des am 31. Mai 1855 zu Genf unerwartet und plötzlich hingeshiedenen Geheimen Schulraths Professor D. Karl Justus Blochmann, des Gründers und vieljährigen Leiters der Anstalt, empfunden. Bei den engen Grenzen dieser Chronik muss der Gedanke, darin ein Denkmal ihm zu widmen, welches der Grösse seiner Verdienste entspreche, fern gehalten werden. Indessen hege ich, der seit 1828 als College, seit 1839 zugleich als Schwiegersohn mit dem Verstorbenen auf das engste verbunden war, die Absicht und Hoffnung, später, wenn die Umstände es gestatten, ein ausführliches und treues Bild des edlen Mannes und ausgezeichneten Pädagogen nach seinem Werden und Wirken zu entwerfen. Einstweilen glaube ich

sein Andenken am besten dadurch zu ehren, dass ich die unter dem Schutze Sr. Excellenz des Herrn Cabinetsministers Grafen von Einsiedel durch ihn in's Leben gerufene Anstalt, deren Leitung vor nun fünf Jahren aus seinen Händen nach seinem eignen Wunsche und nach dem Willen der hohen K. Regierung in die meinigen überging, auf ihrem ursprünglichen Grunde weiter auszubauen und ihrem hohen Ziele immer näher und näher zu bringen weder Anstrengung noch Opfer scheue. ‚Is verus honos, ea coniunctissimi cuiusque pietas'. Dem Gebote des Herzens zufolge wurde am 16. Juni, als der erste Schmerz besänftigt und der Beherzigung des trostreichen Ausspruchs ‚Selig sind die Todten, welche in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach', allmählich gewichen war, im Kreise von Verwandten und Freunden, von Lehrern und Schülern der Anstalt eine angemessene Gedächtnissfeier begangen, wobei in dankbarster Weise die Verdienste des sel. Blochmann um die Jugendbildung gewürdigt, aus seinem Leben die vielfachen Züge von Liebe, Thatkraft und frommer Gottergebenheit gesammelt, seinem Schaffen fortwährender Segen erfleht wurde. Von hoher Hand wurde mir in jener Zeit über ihn geschrieben: ‚Er ist treu gewesen, und der Herr sieht die Treue an.' Das ist gewisslich wahr, und selig ist er, dass er aufgehoben ist zu der Stätte, wo das Stückwerk aufhört und das Vollkommene erscheint, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten des Herrn ist immer und ewiglich.

Die Feier des Abendmahls wurde von Lehrern und Schülern evangelischer wie katholischer Confession zweimal, in der Oster- und Adventszeit begangen.

Confirmirt wurden sechzehn Zöglinge evangelischer, gefirmt neun Zöglinge katholischen Bekenntnisses.

Durch die Gnade Sr. Königlichen Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin wurde dem Director der Character als Schulrath verliehen, wodurch der erhabene Fürst zu vielen früheren Beweisen ‚dankbarer Erinnerung' an die Anstalt, unter deren Einflüssen seine Jugend zur Freude und zum Segen der Welt sich entfaltet hat, und zugleich persönlicher Huld gegen seinen früheren Lehrer ein neues Merkmal hinzuzufügen geruhte.

Die kleinere Reise der Zöglinge zu Pfingsten und die grössere

in der letzten Hälfte des August und der ersten des September hatten unter der umsichtigen Führung der beauftragten Lehrer für Stärkung der Gesundheit, Stählung des Willens und Bereicherung des Wissens und der Erfahrung die glücklichsten Folgen.

Die Prüfung wegen der Reife zur Universität bestanden in Gegenwart des K. Commissars, Herrn Kirchenraths D. von Zobel, gegen Ende des Sommers die Zöglinge Ludwig Reisiger, Paul von Hake und Max von Polenz aus Dresden. Diese beiden erhielten die Censur I im Betragen, II^a in den Kenntnissen, jener die Censur I im Betragen, II in den Kenntnissen.

Zu Ende des Sommers hatte ein allgemeines Aufrücken der Zöglinge in höhere Classen statt, wobei aus verschuldeter oder unverschuldeter Unzulänglichkeit der Kenntnisse nur einige wenige zurück blieben.

Auf Vermehrung und Vervollständigung sämtlicher wissenschaftlichen Sammlungen wurde fortwährend Bedacht genommen, so dass die eine und andere, vornehmlich die Sammlung von Instrumenten für das Feldmessen etwas zu wünschen kaum übrig lassen.

In den Herbstferien erfuhren die inneren Räume des Hauses sowohl wie die Gartenanlagen eine umfassende Herstellung, die seit langer Zeit Bedürfniss, bis dahin über dem Drange nothwendigerer Arbeiten und Ausgaben hatte aufgeschoben werden müssen.

Mit gleichen Gesinnungen und in ähnlicher Weise wie im vorigen Schuljahre wurde auch in diesem der hohe Geburtstag Sr. Majestät des Königs gefeiert. Dass die Feier um Vieles stattlicher sein konnte, war der grossmüthigen Beihilfe des Herrn Administrators der Vitzthumschen Stiftung zu verdanken. Der feierliche in reichverziertem Saal, in der Frühe des 12. Dec., begangene Actus war in entsprechender Abwechslung von Gesang und Instrumentalmusik begleitet. Lehrer Coch sprach zuerst ein aus dem Herzen dringendes Gebet für den Gesalbten des Herrn. Danach hielt der Primaner Hermann Peters über Volksfeste in Beziehung auf die Feier des Tages einen fleissig ausgearbeiteten und gut gedachten Vortrag. Zuletzt hob der College D. Creelius an über die Mannentreue in der Vorzeit des deutschen Volkes zu reden. Ich bedaure die durch einen Zufall abhanden gekommene

Rede, wobei die Zuhörer inniglich empfanden, was ein gehorsames, treues Herz werth ist, und in der Entschliessung, Gott zu geben was Gottes und dem König zu geben was sein ist, sich befestigten, nicht mittheilen zu können. Indessen mag in schwachen Zügen aus halb erloschener Erinnerung Gang und Inhalt der Rede angedeutet werden.

Versammelten sich unsere Vorfahren zum gemeinsamen festlichen Mahle, so erschallten nach beendeter Mahlzeit beim Trunke die fröhlichen Lieder; zur Harfe, die in der Reihe der Männer herumging, sang man von des Volkes Kämpfen und Siegen, von der Macht und Tapferkeit der alten Volkskönige, von dem Muthe und der Treue ihrer Mannen. Sammelten sich nun gar um den König und Herrn selbst im geräumigen reichgeschmückten Königsale seine getreuen Dienstmannen, — sei es zu ernster Berathung, sei es zum fröhlichen Feste, — so durften da Gesang und Saitenspiel nicht fehlen. Den lebenden König erhob das Lied vom Ruhme seiner Ahnen und Vorgänger, die anwesenden Mannen ermutigte und festigte, wenn sie von den tapfern Thaten, von der ruhmvollen Treue ihrer Alvorderen singen hörten oder selbst sangen. An der Vorzeit erfreute und erfrischte sich die Gegenwart.

Nun wir heute auch ein Königsfest feiern und uns in Gedanken sammeln um den Thron des Königs und Herrn dieses Landes, sollten wir da nicht auch wie unsere Vorfahren den Blick über die Schranken der Gegenwart hinaus erheben zu den glänzenden Tagen der Vorzeit und uns aufrichten an dem frischen und kräftigen Sinne unserer Vorfahren, zu den Tagen, da König und Dienstmannen, Volk und Fürst durch die Bande der festesten Treue aneinander geknüpft Thaten vollführten, die bis zu den spätesten Geschlechtern im Liede fortleben? Wir feiern den Tag alsdann auch so recht im Sinne des Fürsten, dem er gilt. Wem wäre nicht bekannt, wie König Johann sich so gern und so angelegentlich in die Vorzeit unseres Volkes vertieft im Bewusstsein, dass Vergangenheit und Gegenwart in den engsten Beziehungen zu einander stehen, und die eine nur die Entwicklung aus der andern ist? Wie er so oft, so wollen auch wir einkehren bei unseren Vätern, in die Tage der Jugendzeit unseres Volkes, in denen wir ja stets am sichersten erkennen, was das eigenste Wesen, die

eigenste Natur eines Volkes ist. Am besten lernen wir aber unser Volk in seinem ganzen Leben und Wesen kennen, wenn wir uns zu den lebendigen Quellen der Volksüberlieferung selbst wenden und dem Volke selbst in seinen Liedern und Mähren zuhören. Das alte Volksepos giebt uns das wahrste Bild jener Tage, da es von dem gesammten Volke hervorgebracht, ein Spiegel ist, worin sich das Volk selbst in seinen Sitten, seinem Denken, seinem ganzen Leben abgespiegelt hat. Darum sollen jetzt unsere alten Lieder und Sagen selbst reden; statt Schilderungen von mir entworfen, will ich Bilder aus dem reichen Schatze unserer Sage hervorholen und soviel möglich, in den eigensten Worten jener alten Gesänge reden.

Nun folgte eine Schilderung von dem Verhältnisse zwischen König und Dienstmannen und Volk, wie es uns in dem alten Epos entgegentritt. Zunächst nach den Schilderungen des altsächs. Heliand der König in der grossen Versammlung des Volkes, gesondert auf seinem Hochsessel sitzend, in Berathung mit den Seinen. Dann in dem grossen Königssale, dem weiten Palas, in der Mitte seiner getreuen Mannen, auf dem erhöhten Sitze, rings auf den Bänken sein Gefolge, das Unterhalt und reiche Geschenke von ihm empfängt. Er ist der reiche und mächtige Herr, im Besitz eines grossen Schatzes von Gold, Edelgestein und Kleinodien aller Art, sowie von Grund und Land. Der Schatz ist gleichsam ein Symbol der Königsherrschaft; mit seinem Besitze ist der Besitz der Herrschaft verknüpft; wer ihn erbt, erbt die Regierung; der Kampf zwischen Burgunden und Hunnen ist zu einem Kampfe um den Schatz in der Sage geworden. Von diesem Schatze muss der König reichlich austheilen, er muss milde und freigebig sein. Milde ist eine Haupttugend, die an den alten Königen gepriesen wird. Als Beispiele wurden vorgeführt die Königin von Irland, die Gemahlin Sigband's in der Gudrun, die Ermahnungen, die der alte Wate dem Könige Hettel giebt, da er auszieht zur Brautwerbung, Schilderungen aus dem Rîgmâl und Beowulf, aus dem letzteren besonders der König Heremôd, der mehrmals als warnendes Beispiel von Geiz hingestellt wird, der in Grossmuth keine Goldringe mehr spendete und sich vom Gelage der Männer fern hielt, so dass ihm ein blutig grausamer Sinn erwuchs, welcher ihn bis zum Morde an seinen nächsten Dienstmannen fortriss. Dagegen

weisen Namen des Königs wie Ring-Goldspender, der Name gifhéal (Gebhalle) für die Königshalle, gifstól (Gebstuhl) für den Thron, auf die Gesinnung hin, die so oft und so vielfach in den alten epischen Liedern gepriesen wird, auf das fröhliche und reichliche Geben und Schenken der alten Könige. — Der König gewährt aber den Seinen noch mehr, er leistet ihnen Hilfe, er hält treu zu ihnen bis in den Tod. Darum verhöhnt der grimme Hagen den alten Etzel, dass er nicht an der Spitze seines Volkes für die Seinen fechte, und hält ihm die Burgundenkönige als rechte Fürsten und Könige entgegen. Die letzteren wählen den Tod statt gegen einen ihrer Mannen untreu zu sein und durch Auslieferung Hagens ihr Leben zu erkaufen.

Mit derselben Treue aber hängen nun auch wieder die Dienstmannen an ihrem Könige, das Volk an seinem Stammesfürsten, fest wie die Familie an dem Hausvater, wie die Glieder am Leibe. Dankbar dem Könige stehen die Seinen zu ihm mit der unverbrüchlichsten Treue bis in den Tod. Die höchste Schmach für den Deutschen ist, diese Treue gebrochen zu haben, ein solcher ist aus dem Volke ausgestossen und kann mit Ehren nicht mehr leben. Die Ermahnung, die Wigláf im Beowulf seinen Genossen gibt, die fliehen und ihren König Beowulf in der Noth verlassen wollten, spricht am schönsten diesen Sinn aus. Ein Beispiel der festen Mannentreue, die alles andere aus den Augen setzt, gibt uns die Perle unseres hochdeutschen Heldengesanges, das Nibelungenlied, in der schönen Schilderung von Rüddegêr und seinem Heldentode im Dienste seines Herrn des Königs Etzel. Nachdem Rüddegêr in einer längeren Schilderung nach dem Nibelungenliede vorgeführt war, schloss die Rede mit dem Wunsche, zu dem das Fest gerade vor allem auffordern musste, dass die Gesinnung, die einst unser Volk gross gemacht und erhoben, in demselben lebendige Wurzel behalten möge, und dass ein festes, inniges Band der Liebe und Treue König und Volk in unserer Zeit in gleicher Weise miteinander verbinden möchte, wie in der Vorzeit; dass die Gesinnung der gegenseitigen Treue und Ergebenheit unsere Zeit beseelen möchte, wie sie jene Zeit beseelt haben muss, die unsere alten epischen Lieder hervorgebracht hat.

Am 9. Februar hatte Se. Majestät der König die Gnade, von Allerhöchstihrem Flügeladjutanten Major von Falkenstein

begleitet, die Anstalt mit einem Besuche unerwartet zu beehren. Se. Majestät geruhten, indem kurz vorher eingetroffen Se. Excellenz der Herr Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts von Falkenstein, der Herr Geheime Kirchenrath D. von Zobel, und der Administrator des Vitzthumschen Geschlechts-gymnasiums, Herr Graf Albert Vitzthum von Eckstädt, sich anschlossen, von 9 — 12 Uhr die einzelnen Räumlichkeiten, namentlich Classenzimmer, Wohnzimmer der Zöglinge, Schlafsäle, Speisesaal, Betsaal, Sammlungen, Spiel- und Turnplatz in Augenschein zu nehmen und mehreren Unterrichtsstunden in verschiedenen Classen beizuwohnen. Lehrer und Schüler waren so glücklich aus dem huldvollen Bezeigen und der leutseligen Herablassung Sr. Majestät den mächtigsten Antrieb zu erhöhtem Bestreben zu schöpfen. Nicht verfehlen konnten jene Stunden den jederzeit wohl behüteten Schatz der Treue und Liebe gegen den Landesvater mit Treue und Liebe reichlich zu mehren. Es lässt sich fortan um so sicherer hoffen, dass in der Anstalt niemals ein anderer als der Geist herrsche, den der König von der Jugend seines Landes zu fordern berechtigt und durch die edelsten Mittel zu fördern beflissen ist.

Statistische Uebersicht.

Lehrer der Anstalt.

- I. Lehrer, welche derselben ausschliesslich angehören, nach der Zeit ihres Eintritts:
 1. Director Prof. D. Georg Bezenberger, Lehrer der alten Sprachen.
 2. D. Johann Gottlieb Hübner, Lehrer der Geographie und der deutschen Sprache.
 3. Wilhelm Heusinger, Lehrer der Gymnastik.
 4. Francis Dillon, Lehrer der englischen Sprache.
 5. D. Hermann Wunder, Lehrer der alten Sprachen.
 6. Jean Morin, Lehrer der französischen Sprache.
 7. Johannes Sörgel, Lehrer der alten Sprachen.
 8. D. Otto Roquette, Lehrer der deutschen Sprache.
 9. D. Wilhelm Crecelius, Lehrer der alten Sprachen und des Deutschen.
 10. Friedrich Coch, Lehrer der Religion.
 11. D. Gustav Michaelis, Lehrer der alten Sprachen.
 12. D. Carl Heraeus, Lehrer der alten Sprachen.
 13. Julius Ernst, Lehrer der Mathematik.
 14. D. Carl August Baumeister, Lehrer der alten Sprachen.
 15. Gustav Adolph Reinhard Pompe, Lehrer der Religion, des Lateinischen, und Deutschen.
 16. D. Franz Carl Ludwig Schreiber, Lehrer der Mathematik.
 17. Christian Wilhelm Michael Grein, Lehrer der Mathematik und des Altdeutschen.
 18. D. Theodor Schuchardt, Lehrer der Naturwissenschaften.
 19. Jules Robert, Lehrer der französischen Sprache.
 20. Wilhelm Kellner, Lehrer der Geschichte und deutschen Sprache.

II. Lehrer, welche andern Berufsstellungen angehörig nur zum Theil der Anstalt sich angeschlossen und den Unterricht in einzelnen Lehrfächern übernommen haben.

1. Consistorialrath und Stiftsgeistlicher J. Stepánek, Lehrer der Religion und Beichtvater der katholischen Zöglinge.
2. Cantor und Musikdirector Kade, Lehrer des Gesangs.
3. C. A. Erler, Lehrer des geometrischen- u. Situationszeichnens, der Projectionslehre und des Feldmessens.
4. C. W. Schurig, Lehrer des freien Handzeichnens.
5. Franz Aug. Puschner, Lehrer des freien Handzeichnens.
6. E. Th. Kellermann, Lehrer der Kalligraphie.
7. K. Hoftheater-Balletmeister J. Lepitre, Lehrer der Tanzkunst.

III. Privatlehrer.

1. Director C. F. Baumfelder, Lehrer der deutschen Sprache.
 2. Giuseppe Terreni, Lehrer der italienischen Sprache.
 3. Fr. Wilh. Schröder, Lehrer der russischen Sprache.
 4. E. Krägen,
 5. Cantor J. W. V. Schurig,
 6. E. Beyrich,
 7. E. K. von Brauck,
 8. G. A. Merkel,
 9. F. A. W. Baumfelder,
 10. E. Risse,
 11. Kammermusicus J. Hüllweck, für Violine.
 12. Kammermusicus L. Göhring, für Violine.
 13. Stallmeister J. W. Krasselt, Lehrer der Reitkunst.
- } Pianofortelehrer.

Zu dem Personale der Anstalt gehören noch:

- 1 Rechnungsführer, Heinrich Riedel.
- 1 Inspector, Carl Ludwig Gonne.
- 1 Wirthschafterin.
- 1 Weisszeug-Vorsteherin.
- 6 Diener.
- 6 Dienerinnen.

Zöglinge des Vitzthumschen Gymnasiums (V.Z.) und der Bezenbergerschen Erziehungsanstalt, sowohl Ganzpensionäre (G.P.) als Halbpensionäre (H.P.), am Schlusse des Winterhalbjahres 1855/56:

Erste Gymnasialclasse.

1. Hermann Peters, geb. in Dresden den 18. Dec. 1837. (V. Z.)
2. Gottfried Bendemann, geb. in Dresden den 1. Dec. 1839. (H. P.)
3. Edgar Martini, geb. in Cognac in Frankreich den 19. Juli 1836. (H. P.)
4. Karl Richter, geb. in Dornreichenbach bei Wurzen den 3. Juli 1837. (V. Z.)
5. Wolfgang Rietschel, geb. in Dresden den 28. August 1838. (H. P.)
6. Theodor Chalybaeus, geb. in Dresden den 29. April 1838. (H. P.)
7. Franz Hübner, geb. in Dresden den 14. März 1840. (H. P.)
8. Alfred von Rechwitz, geb. in Breslau den 21. Nov. 1839. (G. P.)
9. Henry Martini, geb. in Dresden den 19. April 1839. (H. P.)
10. Oscar Schüppel, geb. in Dresden den 10. Aug. 1837. (H. P.)
11. Reginald von Zezschwitz, geb. in Dresden den 9. März 1835 (H. P.)
12. Rudolf von Bennigsen-Förder, geb. in Salzwedel bei Magdeburg den 27. März 1837 (V. Z.)
13. Gustav von Stumpfeldt, geb. in Trinvillershagen in Vorpommern den 2. April 1838. (G. P.)
14. Benno von Minckwitz, geb. in Berlin den 8. Mai 1838. (V. Z.)
15. Karl von Senden, geb. in Reischicht in Schlesien den 3. Juni 1837. (V. Z.)
16. Leopold Promoli-Hausburg, geb. in Liverpool den 28. Mai 1838. (G. P.)
17. Eugen von Balsche, geb. in Jassy den 24. Dec. 1835. (G. P.)

Zweite Gymnasialklasse.

Erste Abtheilung.

1. Franz Schnorr von Carolsfeld, geb. in München den 11. April 1842. (H. P.)
2. Paul Schuster, geb. in Neukirchen im Voigtlande den 7. Oct. 1841. (G. P.)
3. Otto Freiesleben, geb. in Dresden den 15. Febr. 1843. (H. P.)
4. Otto von Zschau, geb. in Dresden den 2. Febr. 1840. (H. P.)
5. Friedrich Plüddemann, geb. in Düsseldorf den 13. März 1839. (H. P.)
6. Adolf von Vangerow, geb. in Marburg den 15. Juni 1840. (G. P.)
7. Henning Graf von Bassewitz, geb. in Potsdam den 21. April 1839. (G. P.)
8. Karl von Seckendorff, geb. in Stuttgart den 17. Febr. 1840. (G. P.)
9. Peter Maximilian Krenkel, geb. in Chemnitz den 9. März 1839. (H. P.)
10. Albert von Zschüschen, geb. in Schlawentzig bei Kosel in Schlesien den 19. Nov. 1838. (V. Z.)

Zweite Abtheilung.

1. Demeter von Kostaki, geb. in Jassy den 10. Febr. 1839. (G. P.)
2. Adolf von Buch, geb. in Berlin den 9. April 1839. (G. P.)
3. Otto Bezzenberger, geb. in Dresden den 31. Januar 1842. (G. P.)
4. Karl von Ladiges, geb. in Barnekow in Mecklenburg-Schwerin den 26. Dec. 1838. (G. P.)
5. Ferdinand Bayer, geb. in Prag den 3. Dec. 1840. (G. P.)

Dritte Gymnasialklasse.

Erste Abtheilung.

1. Georg Rietschel, geb. in Dresden den 10. Mai 1842. (H. P.)
2. Franz Sparmann, geb. in Dresden den 1. Juni 1842. (G. P.)
3. Eduard Hübner, geb. in Dresden den 27. Mai 1842. (H. P.)
4. Edwin Fowler, geb. in Memel den 7. Juni 1841. (G. P.)
5. William Ward, geb. in Dresden den 2. Juni 1841. (G. P.)
6. Johannes Seebeck, geb. in Dresden den 12. Aug. 1842. (H. P.)



7. Adolf Graf von Bassewitz, geb. in Potsdam den 29. Juni 1841.
(G.P.)
8. Theodor Müller, geb. in Dresden den 30. Dec. 1841. (H.P.)
9. Oscar Graf von Holtzendorff, geb. in Dresden den 25. Juni
1842. (V.Z.)

Zweite Abtheilung.

1. Monckton Mathew, geb. in London den 26. Oct. 1841. (G.P.)
2. Hans von Posern, geb. in Pulsnitz den 16. Aug. 1839. (H.P.)
3. Alfons Friedland, geb. in Breslau den 24. Mai 1842. (G.P.)
4. Hermann von Stumpfeldt, geb. in Trinvillershagen in Vorpom-
mern den 16. Febr. 1842. (G.P.)
5. Emil Graf von Hohenthal, geb. in Dölkau bei Merseburg den
18. Juli 1842. (G.P.)

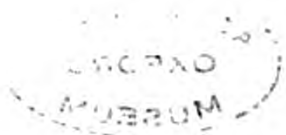
Vierte Gymnasialclasse.

1. Ernst von Senden, geb. in Reischt in Schlesien den 20. Nov.
1840. (V.Z.)
2. Franz Hruby, geb. in Rochlitz in Böhmen den 13. Nov. 1840.
(G.P.)
3. Ernst Bendemann, geb. in Dresden den 1. Jan. 1844. (H.P.)
4. Wilhelm Closter, geb. in Oldenburg den 15. Jan. 1843. (V.Z.)
5. Adolf Seebeck, geb. in Dresden den 11. Febr. 1844. (H.P.)
6. Franz Pohl, geb. in Schreibershau in Schlesien den 21. Oct.
1843. (G.P.)
7. Rudolph Vitzthum von Eckstädt, geb. in Dresden den 20. Febr.
1841. (V.Z.)

Zweite Realclasse.

Erste Abtheilung.

1. Hans von Einsiedel, geb. in Dresden den 2. Sept. 1839. (V.Z.)
2. Louis Vitzthum von Eckstädt, geb. in Leipzig den 15. Sept.
1838. (V.Z.)
3. Adolf von Bellino, geb. in Odessa den 8. Oct. 1839. (G.P.)
4. Michael von Trembicki, geb. in Kalisch den 14. Sept. 1839.
(H.P.)



5. Hartwig von Behr-Negendanck, geb. in Neverin in Mecklenburg-Schwerin den 5. Dec. 1837. (G.P.)
6. Friedrich Vitzthum von Egersberg, geb. in Elxleben bei Arnstadt den 24. August 1839. (V.Z.)
7. Hermann Lattermann, geb. in Tannenbergsthal im Voigtlande den 26. Sept. 1841. (G.P.)
8. Gustav Graf von Degenfeld-Schonburg, geb. auf Schloss Bodock im Neutra-Comitat von Ungarn den 16. Aug. 1840. (G.P.)

Zweite Abtheilung.

1. Karl von Bergenthal, geb. in Prag den 15. Sept. 1839. (H.P.)
2. Thomas Mahs, geb. in Odessa den 27. Sept. 1842. (G.P.)
3. Constantin Horezeano, geb. in Bukarest den 21. Juni 1842. (G.P.)
4. Fritz von Globig, geb. in Borna den 16. Mai 1841. (G.P.)
5. August Geysa von Ukermann, geb. in Merzidorf bei Temeswar in Ungarn den 30. Juni 1841. (G.P.)
6. Edward Gattey, geb. in Stampford-Hill den 14. Nov. 1840. (H.P.)
7. Ludwig Haase, geb. in Prag den 5. Aug. 1840. (G.P.)
8. Ernst Haase, geb. in Prag den 9. März 1842. (G.P.)
9. Jean von Harbou, geb. in Apenrade in Schleswig den 17. Juni 1841. (V.Z.)
10. Joseph Rossi, geb. in Odessa den 21. Mai 1841. (G.P.)
11. Fedor von Kiel, geb. in Leipzig den 24. Febr. 1840. (G.P.)
12. Francis Gattey, geb. in Stampford-Hill den 21. Oct. 1839. (H.P.)

Dritte Realclasse.

1. Karl von Arnim, geb. in Crossen bei Waldheim den 14. Febr. 1841. (G.P.)
2. Theodor Graf von Desfours--Walderode, geb. in Rohosetz den 25. April 1841. (G.P.)
3. Andreas Haase von Wranau, geb. in Prag den 13. April 1842.
4. Johann Gallistl, geb. in Strakowitz bei Budweis den 2. Nov. 1842. (G.P.)
5. Gottlieb Haase, geb. in Prag den 10. Aug. 1842. (G.P.)

6. Max Graf von Bothmer, geb. in Mitau den 24. April 1840. (G. P.)
7. Hugo Haase von Wranau, geb. in Prag den 24. Febr. 1841. (G. P.)
8. Albert Bock, geb. in Odessa den 5. Aug. 1842. (G. P.)
9. Werner von Globig, geb. in Bornä den 20. Mai 1843. (G. P.)
10. Edward Carruthers, geb. in Odessa den 12. Mai 1841. (H. P.)
11. William White, geb. in Yalding bei Nettlestead den 26. März 1840. (H. P.)
12. Fedor von Tronchin, geb. in Düsseldorf den 1. März 1841.
13. Georg Winkler, geb. in Rochlitz den 14. Sept. 1841. (G. P.)
14. Karl Herbert Späth, geb. in London den 12. Dec. 1841. (G. P.)

Erste Progymnasialclasse.

1. James Damyen, geb. in Melbourne in Australien den 10. Dec. 1844. (H. P.)
2. Günther von Schimpff, geb. in Magdeburg den 17. Mai 1845. (H. P.)
3. Louis von Senden, geb. in Reischt in Schlesien den 23. Juli 1843. (V. Z.)
4. Eduard Bonitz, geb. in Stettin den 23. Sept. 1844. (G. P.)
5. Walter Jones, geb. in Malta den 7. März 1844. (H. P.)
6. Alfred Mayer, geb. in Wien den 17. Mai 1844. (G. P.)
7. Georg von Germar, geb. in Gepülzig bei Rochlitz den 18. Juli 1844. (G. P.)
8. Eduard Daubek, geb. in Prag 1844. (G. P.)

Zweite Progymnasialclasse.

Erste Abtheilung.

1. Arthur Gattey, geb. in Weybridge in Norfolk den 27. Sept. 1844. (H. P.)
2. Jean Poliso, geb. in Bukarest 1844. (G. P.)
3. Georg Sawyer, geb. in Hembraÿ den 17. Juni 1844. (G. P.)
4. Erich von Bennigsen-Förder, geb. in Salzwedel bei Magdeburg den 9. April 1843. (V. Z.)

5. Douglas Jones, geb. in Woodhall in Norfolk den 17. März 1846. (H. P.)
6. Joseph Gustav Türk, geb. in Dahlen den 19. Dec. 1845. (V. Z.)
7. John Carruthers, geb. in Taganrog den 14. März 1845. (H. P.)
8. Martin Archer Shee, geb. in London den 19. April 1846. (H. P.)
9. Martin Hübner, geb. in Dresden den 1. Januar 1846. (H. P.)
10. Alexander Graf Vitzthum von Eckstädt, geb. auf Phantasie bei Baireuth den 7. Juli 1846. (V. Z.)

Zweite Abtheilung.

1. Rudolf Süß, geb. in Jassy den 15. April 1846. (H. P.)
 2. Herbert Sawyer, geb. in Florenz den 16. Sept. 1847. (G. P.)
 3. Hermann Ludwig Bezenberger, geb. in Dresden den 4. Juli 1847. (G. P.)
-

Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Freitag, den 14. März.

Vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Erste Gymnasialklasse: Mathematik, D. Schreiber.
Lateinisch, D. Heraeus.

Zweite Gymnasialklasse:

- | | |
|----------------|---|
| 1. Abth. | Lateinisch, D. Michaelis. |
| 2. Abth. | Lateinisch, Sörgel. |
| 1. Abth. | Griechisch, D. Baumeister. |
| 1. u. 2. Abth. | Deutsche Literaturgeschichte, D. Roquette. |

Nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

Zweite Gymnasialklasse: Religion, Coch.
Erste Gymnasialklasse: Griechisch, D. Baumeister.
Dritte Gymnasialklasse: Geographie, D. Hübner.

Sonnabend, den 15. März.

Vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Dritte Gymnasialklasse: Französisch, Morin.
Vierte Gymnasialklasse: Mathematik, Ernst.
Dritte Gymnasialklasse: Lateinisch, D. Heraeus.
Vierte Gymnasialklasse: Lateinisch, D. Creelius.
Dritte Gymnasialklasse: Griechisch, D. Wunder.
Vierte Gymnasialklasse: Griechisch, D. Wunder.

Nachmittags von 3 bis nach 5 Uhr.

Zweite Progymnasialclasse: Biblische Geschichte, Pompe.

Erste Progymnasialclasse: Lateinisch, D. Baumeister.

Zweite Progymnasialclasse: Lateinisch, Pompe.

Erste u. zweite Progymnasialclasse: Geographie, D. Hübner.

Montag, den 17. März.

Vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Erste u. zweite Realclasse: Chemie, D. Lehmann.

Dritte Realclasse: Mathematik, Grein.

Erste Realclasse: Mathematik, Ernst.

Zweite Realclasse: Mathematik, Ernst.

Dritte Realclasse: Physik, D. Lehmann.

Zweite Realclasse: Englisch, Dillon.

Die Prüfung der eintretenden Zöglinge geschieht Sonnabend den 29. März früh nach 9 Uhr. Der neue Lehrkursus beginnt Montag den 31. März Morgens um 8 Uhr.

Schulrath Prof. D. Bezenberger,

Director.



